the university of connecticut libraries

hbl, stx
PT 1799.A1P65
Poltergeist im Bruhlerwalde :
3 9153 00506162 9
PT/1799/A1/P65

Der
Poltergeist
im Brühlerwalde.

Eine Wundergeschichte
aus Oesterreichs Vorzeiten.

Abl. 12846

Der Poltergeist im Brühlerwalde.

Eine Wundergeschichte

aus Oesterreichs Vorzeit.

Wien und Prag.
Bey Carl Haas.
1820.

PT
1799
A1
P65

»Nein, lieber Vater, Ihr werdet noch nicht sterben,« sprach Agneſe sanft tröſtend, und trocknete verſtohlen die thränenfeuchten Augen — »der liebe Gott,« fuhr ſie fort, »wacht ja über uns — er kennt die Noth, in welche ich armes Mädchen durch Euren Verluſt gerathen würde, und er wird gewiß mein Gebeth erhören.« Vater Bertram warf einen wehmüthigen Blick gegen Himmel, er fühlte mehr als ſie ſelbſt die traurige Lage, in welche ſie ſein Verluſt verſetzen würde; ein frommes Gebeth liſpelte über ſeine Lippen, dann ſenkte er das matte Haupt auf die andere Seite, und ſchloß es zum erquickenden Schlummer.

Lange lauſchte Agneſe noch auf das Athemhohlen des geliebten Vaters, als ſie ſich aber von der Stärke des Schlafes überzeugt hatte, eilte ſie ins Freye um der von der dumpfigen Luft der Waldhütte und von Kummer gleich ſtark gepreßten Bruſt Erleichterung zu verſchaffen.

Im kühlen Abendduft lag die Gegend umher, die melancholische Stille des Waldes gab ihrem Herzen eine feyerliche Stimmung — kein Laut kam über ihre Lippen, aber mit herzlicher Innigkeit hing ihr Blick am dämmernden Himmel, während ihr Geist sich der irdischen Fesseln zu entledigen, und nach höheren Regionen empor zu schweben schien.

Gestärkt durch der Hoffnung milden Zauberstrahl wachte sie zum neuen Leben auf, setzte sich in ihre duftende Lieblingslaube und verlor sich in eine Reihe von Gedanken, ohne wirklich einer bestimmten Idee fähig zu seyn; als plötzlich der laute Hufschlag von nahenden Rossen sie aus ihren Träumen schreckte. Betroffen sah sie anfangs nach dem schmalen Waldpfade hin, aber zu wenig bekannt mit der Welt, und selbst zu schuldlos, um Arges denken zu können, schwand bald dieser unwillkührliche Anfall von Furcht, und da Neugierde die Oberhand gewann, konnte sie sich den Wunsch nicht versagen, die Kommenden zu erwarten. Bald brachen drey schön gezäumte hohe Streithengste aus dem Gebüsche hervor, unwillig der Hand des lenkenden Reiters gehorchend. Stattliche junge Män-

ner waren es, im kriegerischen Gewande, bunt tön te das Klirren ihrer Waffen, kühn spielte der Abend wind in den hohen Federn der Hüte. Agnese hatte noch nie solche stattliche Männer gesehen, denn au- ßer dem alten Vater und einigen entfernteren Wald bewohnern waren ihr die übrigen Menschen bisher fremd geblieben, sie staunte daher beynahe maschi- nenmäßig die seltenen Männer an. Aber das Fal- kenauge der rüstigen Jünglinge hatte gar bald das schmucke Mädchen erspäht. »Sieh da, Bruder,« rief der eine, »unsere Verirrung darf uns nicht gereuen; wer hätte wohl in dieser unwirthbaren Gegend solch ein Blümchen Wunderhold vermu- thet; ey laßt doch die müden Gaule verschnaufen, und uns hier eines kosen!« — und ehe sich's das Mädchen versah, sah sie sich von den drey Rei- tern umgeben. Sonderbar war ihr zu Muthe, doch hatte sie mit einem Blicke die Fremden über- sehen. Ihr bangte, wenn sie den zwey Aelteren in's Auge blickte, aus denen flammend Feuer leuch- tete, und das grause Lächeln, das sich um ihre Lippen zog, erweckte geheimes Grauen in ihr, aber gar wunderlieblich ward ihr zu Muthe, wenn sie nach dem jüngeren hinblickte, welcher das Pferd am Zügel führend, sich gar sittiglich nah-

te, und sein blaues Auge sanft und doch voll männlichen Ernstes nach ihr richtete. Sein stolzer Schritt, seine majestätische Haltung, schienen ihr ein überirdisches Wesen zu verkünden, doch bald ward sie durch die Anrede der beyden anderen aus ihrer Betäubung gerissen.

Sie forderten Wein, Agnese konnte nur mit frischer Milch aufwarten, und eilte darum in die Hütte. Gerne wäre sie bey dem noch schlummernden Vater geblieben, aber geheime Furcht nöthigte sie, den Wunsch der Fremden zu befriedigen.

Schüchtern nahte sich Agnese den Fremden, und bald hatte sie Ursache ihr trauliches offenes Betragen zu bereuen und sich den Grund ihrer Bangigkeit zu erklären, denn die beyden Fremden wollten sich manche Unsittlichkeit erlauben; vergebens suchte sich das erschrockene Mädchen ihrer Zudringlichkeit zu erwehren, als auf einmahl der blonde holde Jüngling donnernd seine Stimme erhob. »Bey Gott,« rief er mit flammendem Auge, »wer sich noch fürder erfrechet, die schmucke Dirne zu ängstigen, dem will ich auf andere Art Sitte lehren. Nicht länger vermag ich's, den frechen Uebermuth zu dulden,

und ich denke, Ihr kennet mich, daß ich gewohnt bin, mit dem Worte die That zu verbinden. — Geh liebe Kleine,« fuhr er im gemäßigtern Tone fort, »nimm hier die Bezahlung für deine Milch, und begib dich in deine Hütte, mein Wort bürgt dir, es soll dir ferner keine Unbill widerfahren. Mit halb verwirrtem, halb dankbarem Blicke eilte Agneſe in die Hütte, verriegelte ſie, und hörte noch lange bangen Herzens dem Wortwechſel der Fremden zu, bis ſie endlich durch den immer leiſer ſchallenden Hufſchlag von ihrer Entfernung überzeugt ward.

Der Vater erwachte. Agneſe wagte nicht, ihm den Vorfall zu erzählen, ſie würde ihn zu ſehr beunruhigt haben; unter dem Vorwande, etwas zu ſchlummern, ſetzte ſie ſich in die Ecke der Hütte, und dachte dem Vorfalle nach. Lebhaft ſchwebte ihres Beſchützers Bild vor ihrer Seele, ſie konnte nicht umhin, mit innigem Behagen ſeiner zu gedenken. Horch, da pochte es leiſe an der Thüre, unwillkührlich ſchrak Agneſe zuſammen, mit wankendem Tritte eilte ſie, den Riegel zu öffnen, wie ward ihr aber zu Muthe, als ſie den, von dem ſie erſt ſo angenehm träumte, vor ſich ſtehen ſah. Bald hätte ſie durch einen lauten Schrey die Be-

klemmung ihres Herzens verrathen. Sanft ergriff der Fremde ihre Hand. »Besorge nichts, meine Liebe,« sprach er, »nicht böse Absicht leitet mich hierher — ich kenne den wilden Sinn meiner Gefährten, und will diese Nacht dieses Haus der Unschuld bewohnen — der morgige Tag bringt die lockeren Gesellen weit von hier, und du hast nichts mehr zu besorgen.« Da der Fremde durch diese Anrede den Vorfall verrieth, blieb Agnesen nichts übrig, als ihn an des Vaters Krankenlager zu führen, wo dann der Alte von allem unterrichtet werden mußte. Dankbar lächelte er dem Fremden entgegen, Agnese aber wagte es nicht aufzublicken, sie suchte sich durch die Geschäftigkeit zu zerstreuen, mit welcher sie dem unvermutheten Gaste ein kleines Mahl bereitete.

Bey dem traulichen Gespräche, das nun bald begann, erfuhr Agnese, daß der Gast sich Heinrich nenne, und Befehlshaber über ein kleines Häuflein Reiter sey, daß er am folgenden Tage dem Rufe der Ehre folgen müsse, sich den immer näher herandrängenden Schaaren Solimans entgegen zu stellen. Sie erfuhr zugleich, daß die Gefahr weit näher sey, als sie sich hatte träumen lassen; daß es nähmlich nicht

möglich seyn werde, Solimans Schaaren von der Hauptstadt abzuhalten, und wehe dann der umliegenden Gegend, wo diese Barbaren sich ausbreiten würden. Heinrich rieth ihr, sich tiefer in die Gebirge zu begeben, aber vor der Hand war dieß nicht möglich, da der kranke Vater eine solche Bewegung nicht hätte ertragen können. Die Hoffnung, welche immer täuschet und immer erquicket, stellte die Schreckensbilder der Zukunft in den tieferen Hintergrund und spiegelte die froheren Scenen des Friedens oder der Vertreibung der feindlichen Kriegsschaaren in hellerem Lichte.

Während den mannigfachen Erzählungen Heinrichs, von den verübten Kriegsthaten, hatte Agnese Muße genug, den Gast genauer zu betrachten, und sich an dem Anblicke des schmucken Helden zu erfreuen. Kein Wort seiner Erzählungen ging der aufmerksamen Zuhörerinn verloren, und wenn Heinrich diese oder jene überstandene Gefahr lebhaft schilderte, überlief kalter Schauer ihre Glieder, nicht anders, als ob sie ihn jetzt noch unter den Schwertern der Feinde erblickte.

So strichen allmählich die Stunden vorüber, der

Schlaf begann seine Rechte zu behaupten, Heinrich begab sich in die kleine Nebenkammer zu dem bereiteten Lager, Agneſe nahm, wie gewöhnlich, ihren Platz unferne vom alten Vater ein. Bald herrſchte ringsum tiefe Stille, bunte Träume nur umgaukelten in leichten Luftgebilden die Schlummernden, als Agneſe von einem heftigen Schlage aufgeweckt empor fuhr, ſie horchte des furchtbaren Getöſes von auſſen — der Regen ſchoß in lauten Güſſen herab, der Sturmwind durchheulte die Wipfel der Bäume, und in dieſes laute Toſen mengte ſich die brüllende Stimme des Donners. Das Leuchten der Blitze durchzuckte das Innere der Hütte — Angſt erfüllte das Herz des Mädchens, doch wagte ſie's nicht den Schlummer des Vaters zu ſtören, ſie ſank neben ſeinem Lager auf ihre Kniee, bis endlich ihr Kopf ſich auf das Kiſſen ſenkte, und abermahl ſanfter Schlaf ihr Auge ſchloß.

Als aber der Morgen heranbrach, die Hüttenbewohner wach wurden, und Agneſe wie gewöhnlich in's Freye treten wollte, den werdenden Tag mit frohem Blicke zu begrüßen, Himmel, wie hatte da das Unwetter gewüthet: die ſchönſten

Bäumchen lagen zersplittert umher, und vom Hügel herab, auf dem die Hütte stand, erblickte man da weit und breit brausendes Gewässer, wo gestern noch der üppige Grasteppich prangte. Aus dem Gebirge waren die Wasser mit Riesenkraft hervor gebrochen, die angeschwellten Waldbäche hatten ihre Ufer durchrissen, und sich in Seen gebildet. Heinrich, schon zum Abzuge gerüstet, sah mit düsterm Blicke in die verheerte Gegend; so sehr es ihn trieb, seiner Bestimmung zu folgen, so deutlich sah er die Unmöglichkeit ein, durch die angehäuften Fluthen zu kommen. Vater Bertram versicherte indeß, daß diese Verlegenheit nicht lange dauern werde. Oft schon habe er die Waldwasser so stürmend gesehen, doch immer hatten sie sich schnell wieder über die starken Abhänge verloren. Ein oder zwey Tage höchstens müsse Heinrich hier verweilen, dann könne er ja durch verdoppelte Eile das Versäumte wieder einhohlen. Diese Versicherungen beruhigten den pflichterfüllten Krieger, und es that seinem Herzen innig wohl, noch länger ungestört den Umgang des herrlichen Mädchens genießen zu können.

Dießmahl schienen die Versicherungen des al-

ten Bertram nicht in Erfüllung zu gehen. Schwarze Wolkenmassen hingen unaufhörlich am düstern Himmel, lösten von Zeit zu Zeit in rauschende Regengüsse sich auf, und statt sich zu verringern, erhielten die ausgetretenen Wasser immer mehr Nahrung. So strichen drey, vier Tage vorüber, Heinrichen war so wohl gewesen an Agnesens Seite, er hatte das herrliche Mädchen so lieb gewonnen, weit glücklicher schien ihm das stille Leben in der kleinen Hütte, als die rauschenden Festlichkeiten der Krieger; aber die Ehre rief, und er durfte nicht länger mehr diesen Ruf überhören.

Als daher der fünfte Tag seinem Ende sich nahte, war Heinrich fest entschlossen, am folgenden Morgen sich auch mit Gefahr des Lebens einen Weg durch die Fluthen zu bahnen. Er hatte eine Art Furth gefunden, durch die er, auf sein gutes Roß vertrauend, das jenseitige Erdreich zu erreichen hoffte. Vergebens machte ihn Vater Bertram auf die Gefahr aufmerksam, vergebens bath Agnese der Unmöglichkeit nachzugeben, zu sehr lag ihm seine Pflicht am Herzen, als daß er eine andere Stimme hätte hören sollen. Als der Morgen heran brach, schüttelte er herzlich des Alten Hand

zum Abschiede, Agnese begleitete ihn vor d
wo der Gaul schnaubend der lang entbe
seines Reiters harrte. Ein Blick in des
Auge schien fast seinen Entschluß wankend zu ma-
chen, doch die Pflicht geboth. »Agnese,« sprach er
mit sanfter Stimme, »wenn ich nach überlebten
blutigen Schlachten wiederkehre, wird es dir ange-
nehm seyn, mich wieder als Gast bey dir zu erbli-
cken?« »Gewiß!« rief Agnese, und erschrak selbst
über die Eilfertigkeit, mit welcher sie dieß Gewiß
hervor gebracht hatte. Sanfte Röthe umzog ihre
Wangen, beyde blickten sich in trunkene Auge, und
ohne daß sie es wollten, berührte Mund den Mund
glühend berührt. Agnese neigte ihr Gesicht — »du
mein, oder ich todt,« rief Heinrich, noch ein herz-
licher Händedruck, und rasch schwang er sich auf
den Gaul, und sprengte den Hügel hinab.

Jetzt erst wagte Agnese, das schüchterne Auge
aufzuschlagen, und als sich die Gegend umher in
selbem spiegelte — ach da sah sie Heinrichen schon
durch die Fluthen dringen — brausend bahnte sich
der Gaul seinen nassen Pfad, aber immer höher
und höher schwoll die erzürnte Fluth — Agnesens
Herz war in Angst erstarrt, gleich einer Bildsäule

blickte sie nach dem einzigen Gegenstande hin, der für sie in der Welt zu seyn schien — sie sah den Reiter einem Felsenriffe nahen, jetzt glaubte sie, es werde das Erdreich sich heben, aber vergebene Hoffnung, eine Untiefe lag im Grunde, der Gaul konnte der Gewalt des Wassers nicht mehr widerstehen — er sank, und — Agnese stürzte ohnmächtig zu Boden.

Als ihre Lebensgeister sich wieder in etwas ermannten, wankte sie der Hütte zu. Eine Düsterheit hatte ihre Sinne umgeben, welche sie unfähig machte, lebhaft an die verflossene Schauerscene zu denken; erst als der Vater, dem ihr Betragen sehr auffiel, in sie drang, als sie wieder Macht gewann zu sprechen, da wiederhohlte sie das Gesehene, und ein Strom von Thränen begann, um das in sich gekehrte gepreßte Herz zu erleichtern. So wenig selbst der Alte, der die Gegend nur zu genau kannte, an Heinrichs Tode zweifeln konnte, suchte er sich doch mit der Wahrscheinlichkeit seiner Rettung zu trösten. Jetzt erst drängte sich vor Agnesens Seele ein Bild, an das sie vorher nicht gedacht hatte. Es war ihr, als habe sie in dem Augenblicke, als Heinrich in der größten Gefahr war, oben auf dem

Felsenriffe ein kleines altes Männlein gesehen, in grauem Gewande, mit silberweißem Haare, welches sich herab gestürzt habe, dem Unglücklichen beyzuspringen. Vergebens strengte sie ihre Erinnerungskraft an, dieses Bild sich mehr zu verwirklichen, es blieb dunkel und täuschend nur vor ihrer Seele, und bald war sie geneigt, in dem Männchen einen Schutzgeist zu erblicken, den höhere Macht zur Rettung des Geliebten gesandt habe.

So strichen abermahl einige Tage in dumpfer Trauer dahin, die Regenwolken hatten sich verzogen, die wilden Wasser waren wieder in ihre Gränzen zurück getreten, und Agnese entschloß sich, die Gegend zu besuchen, in welcher sie den schrecklichsten Anblick in ihrem Leben gehabt hatte. Eben saß sie sinnend, unter welchem Vorwande sie sich von ihrem Vater entfernen könne, als zur ungewöhnlichen Stunde jemand leise an die Hüttenthüre pochte. Zugleich öffnete sich diese, und wer drückt Agnesens Erstaunen aus, als herein trat ein kleines Männchen im grauen Gewande, mit Silberhaaren den Scheitel bedeckt. Wie ein Blitzstrahl fuhr es durch ihre Seele, dieß sey die Gestalt vom hohen Felsenriffe. Staunend blickte sie ihm in's ehrwür-

dige Gesicht, ihre Phantasie mahlte ihr seinen Gang wie langsames feyerliches Schweben vor, und nicht undeutlich glaubte sie einen hellen Schimmer um sein Haupt zu erblicken. Der Alte mochte wohl vermuthen, daß sonderbare Ideen ihr Gehirn durchkreuzen, er lächelte ihr sanft entgegen, und schritt zum Vater Bertram hin, dem er traulich die Hand schüttelte: »Seyd mir gegrüßt, Vater Bertram,« sprach er, »ich komme in guter Absicht hierher, und hoffe Euch eine nicht unfröhliche Kunde zu bringen. Ihr beherbergtet einen jungen Reitersmann, Heinrich genannt, er sendet mich zu Euch« — »Wie, er lebt?« rief Agnese ganz außer sich, und wäre beynahe dem Männchen um den Hals gefallen. »Ja,« fuhr jener fort, »Gott leitete mich, den kühnen Wagling zu retten. Bekannt mit den Tiefen und Krümmungen der Gegend eilte ich in dem nähmlichen Augenblicke herbey, als Hülfe schon unmöglich schien — es gelang mir das höhere Erdreich zu erreichen — und ihn so den tosenden Fluthen zu entziehen. Nur einen halben Tag konnte er sich in einer Grotte erhohlen, dann rief die Pflicht ihn weiter, er sendet Euch durch mich seinen herzlichen Gruß, Agnese möge bethen für ihn zur Zeit der Gefahren, und so er wiederkehrt vom blutigen

Felde der Ehre, will er bey Euch einsprechen, und lösen sein gegebenes Wort. Gerne hätte ich Euch früher die frohe Kunde seiner Rettung gebracht, aber die Wege waren versperrt, und erst jetzt konnte ich mich meines Auftrages entledigen.« »Nehmt unsern wärmsten Dank,« sprach Bertram, »und laßt mich doch auch wissen, wer Ihr seyd; denn wahrlich mich wundert sehr Eure Kenntniß dieser Gegend, da ich Euch, obwohl ich schon über zwanzig Jahre hier hause, noch nicht gewahrte. Wer Eure ehrwürdige seltsame Gestalt sieht, sollte beynahe an etwas Wunderbares gedenken.« »Ist denn nicht a l l e s wunderbar in der Welt,« entgegnete das Männlein mit sanftem Lächeln, »und mahnt uns an den großen Baumeister oben uns? Doch laßt das gut seyn, und wißt, daß ich Euch und Eure Tochter sehr gut kenne. Ich sah die holde Jungfrau schon als kleines Mägdlein im Grase spielen, und beobachtete oft Euer redliches Thun und Trachten, mich habt Ihr freylich nie gesehen, weil ich gerne im Verborgenen bleibe. Die ganze Gegend umher spricht gar manches von mir, denn ich übe manches Gute im Stillen, ohne daß ich gekannt seyn will. Man nennt mich, da niemand meinen Nahmen weiß, den Freund in der Noth, und als solchen solltet wohl

auch Ihr mich noch kennen lernen.« »Ja, beym Himmel,« rief Bertram, so sehr es seine schwache Brust gestattete, »Ihr seyd uns schon als Freund in der Noth erschienen, denn die arme Dirne wollte manchmahl fast verzweifeln über das gar zu traurige Schicksal des armen Heinrich.« »Der Kummer ist gehoben,« sprach das Männlein, »und wenn ferner sich welcher nahen sollte, so denkt, daß ich mir an Euch den angenommenen Nahmen verdienen werde.« Mit diesen Worten schritt er zur Thüre hinaus, ohne sich länger aufhalten zu lassen, und als Agnese ihm nachsehen wollte, war er bereits hinter dem Gebüsche verschwunden.

Die Erscheinung des Alten lieferte nun für den ganzen Abend Stoff zum Gespräche. Vater Bertram erinnerte sich, manchmahl von diesem Freunde in der Noth gehört zu haben, aber nicht immer gleich gut waren die Gerüchte von ihm, und viele waren daher geneigt, ihn für ein spuckendes Wesen zu halten, das bald Gutes bald Böses übe, je nachdem seine Laune ihn nöthige, das Menschenvölklein zu quälen, oder an selbem Gutes zu üben. Zwar widersprach Agnese diesen Vermuthungen, denn ein Wesen, das Heinrichen rettete, konnte nicht anders

als von guter Art seyn, doch konnte sie auch die verschiedenen Bemerkungen des Vaters nicht ganz und bündig widerlegen, und nach langem Hin- und Herreden waren beyde wieder auf dem Puncte, mit dem sie angefangen hatten, daß sie sich nähmlich das wunderbare Wesen des Männleins nicht erklären können, und dieß der Zeit überlassen müßten.

Langsam scheinend und doch mit Blitzesschnelle entschwindet die Zeit; Monden und Jahre wünschen sich die Menschen oft vorüber, ohne zu bedenken, daß jeder Augenblick, der hinabsinkt in den unermeßlichen Raum der Ewigkeit, auch auf ewig verloren bleibe. Monden waren verflossen, ruhig und stille, Bertrams Genesung kehrte so langsam zurück, daß es kaum bemerkbar war, und Agnese lebte in stiller Hoffnung, doch endlich von Heinrichen Kunde zu erhalten, obschon jeden Tag diese Hoffnung schwand, und jeder werdende Tag sie auf's neue erzeugte. Aber wie ganz anders, als hier in dieser ruhigen Stille, ging es draussen zu im Getümmel der Welt. Nichts schien der Schreckensmacht der Feinde widerstehen zu können. Muhammeds Fahnen wehten siegreich heran, und drohten bald auf den Mauern der Kaiserstadt zu wehen. Schrecken und

Entsetzen gingen vor ihnen her. Gleich reißenden Tiegern würgten die Barbaren Tausende von schuldlosen Opfern, und brandmarkten sich mit der Brandfackel in der Hand zu den gräßlichsten Entehrern der Menschheit. Auf rauchende Ruinen suchte Soliman seine Herrschaft zu gründen, Ströme von Blut düngten den Boden, auf dem seine Trophäen empor keimen sollten. Angst und bange Erwartung hatte die Bewohner der Kaiserstadt erfüllt, aber so wie der Adler ihres Wappens im kühnen stolzen Fluge empor strebt, so hob sich auch der bewährte Muth ihrer Bewohner mit Riesenkraft empor, verachtend das furchtbare Gestirn des Orients, und fest entschlossen, eher zu sterben, als der Würger schwere Fesseln zu tragen, schickte sich alles an, die Hauptstadt bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Nur den armen Landbewohnern konnte man nicht Schutz noch Hülfe reichen, man mußte sie mit blutendem Herzen ihrem Schicksale überlassen, und wer nicht Gelegenheit und Mittel hatte, der drohenden Noth zu entfliehen, dem blieb nichts übrig, als sich der gräßlichen Zukunft in Ergebung zu weihen.

Vater Bertram und Agnese ahneten nicht die na-

he schreckliche Gefahr, sie würden ruhig in ihrer Hütte verweilt haben, bis schnell und düster wie Verderben bringender Schauer die Schaaren der Barbaren heran geströmt wären. Wer hätte sie warnen, wer retten sollen, da die armen, weit entfernt wohnenden Waldbewohner mit ihrer eigenen Noth genug zu kämpfen hatten. Schon hingen düster die Wolken des drohenden Sturmes über der Kaiserstadt, schon sah man von ihren Thürmen hie und da die rauchenden Dörfer und Flecken, während Agnese sich noch immer ihren Heinrich dachte, wie er mit seinen Waffengefährten mit mächtigem Arme die Feinde weit hintan halte von der bedrohten Gegend, als eines Abends ganz unvermuthet das kleine Männlein wieder in die Hütte trat.

Agnese schrak heftig zusammen, denn es ahnete ihr nichts Gutes, und als sie ihm in's Auge blickte, war es nicht anders, als ob selbes vom Kummer umwölkt sey. Bertram und das Männlein grüßten sich freundlich; nach dem ersten Willkommen gleich äußerte der Letztere den Wunsch nach etwas Milch, und Agnese mußte nach dem Keller, um den Gast mit dem Verlangten bewirthen zu können. Wie sie zurück kam, staunte sie nicht we-

nig, das Männlein und ihren Vater im heftigen Wortwechsel zu erblicken. Beyder Gesicht schien entflammt, und harte Worte donnerte eines gegen das andere, als aber Agnese eintrat, da schwiegen sie beyde, und nicht undeutlich war es, daß jeder den flammenden Zorn mühsam zu unterdrücken strebte. »Liebe Agnese,« begann der Fremde, »ich habe heute schon einen weiten Weg zurück gelegt, und mich weidlich müde gegangen, es würde mir traun sehr willkommen seyn, wenn ich ein gutes Ruhebett fände, denn da ich morgen zeitlich wieder fürbaß ziehe, so wird es mir Noth thun, die müden Glieder auszustrecken und durch Ruhe zur bevorstehenden Wanderung zu stärken.«

Agnese sah verstohlen mit einem fragenden Blicke den Vater an, dieser aber hatte das Auge zu Boden geschlagen, er sagte weder ja noch nein zur Bitte des Gastes, und so glaubte Agnese die Regeln der Gastfreyheit nicht verletzen zu dürfen, und seiner Bitte willfahren zu müssen.

Sobald sie in der Nebenkammer das Bett bereitet hatte, kehrte sie zu dem Krankenbette zurück, aber Vater Bertram lag bereits in einem festen tod-

tenähnlichen Schlummer, das Gesicht schien mit Todtenblässe umzogen zu seyn, und eine Art krampfhafter Zuckung schwebte ober den fest zusammen gezogenen Augenliedern; das Männlein aber saß dem Bette gegenüber am Tische, hatte das Haupt auf den Arm gestützt, und schien in ernstes Nachdenken verloren, die Eintretende kaum zu bemerken. Agnese wollte sich dem Krankenbette nahen, da fuhr das Männchen jäh empor — »Was dröhnt dort für ein Getöse herüber?« sprach er, »komm, liebe schmucke Dirne, laß uns ein wenig im Freyen nachsehen; denn Zeit und Weile ist ungleich, und während wir hier der süßen Ruhe pflegen, kann die Gefahr uns mit Riesenschritten ereilen.« Er ließ dem Mädchen nicht Zeit nachzudenken, und zog sie mit sich aus der Hütte.

Als sie in das Freye traten, prallte Agnese erschrocken zurück, denn der nächtliche Himmel war mit schauerlich flammender Gluth umzogen, welche eine fürchterliche Röthe über die ganze Gegend verbreitete. »Was bedeutet das?« fragte Agnes; »der nächste Ort,« entgegnete das Männlein, »steht in hellen Flammen, und wenn die morgige Sonne herauf steigen wird, so wird sie das Blut von hun-

dert schuldlos gefallenen Schlachtopfern trinken. Agnes schrak noch heftiger zusammen, es war ihr in diesem Augenblicke nicht anders, als ob sie aus der fernen Gegend her dumpfes wüthiges Getöse vernähme, unterbrochen von schauerlichen Jammertönen, welche ihr zagendes Herz durchschnitten. »Kind,« rief das Männlein jetzt, mit dem Ausdrucke des höchsten Gefühles, »so du meiner Warnung nicht folgst, und sogleich mit mir diese Hütte verlassest, so bist du morgen schon mit den Bewohnern jenes Fleckens in gleicher Lage, und wenn du das Opfer ihrer Lüste geworden, dann fährt der Mordstahl, vom Blute anderer Schlachtopfer noch rauchend, in deine Brust, und der Troß gieriger Hunde löset wüthig das Fleisch von deinen Gliedern.« Agnese schauderte im Innersten der Seele. »Mein Vater,« rief sie, »o Gott, mein Vater, wenn ich fliehe, was soll aus ihm werden? Nein, o nein, ich kann den Greis nicht verlassen — o laß mich, guter Gott! in seinen Armen sterben.« Mit diesen Worten eilte sie in die Hütte, aber vergebens rief sie seinen Nahmen, vergebens rüttelte sie die kalte Hand, kein Zeichen des Lebens war mehr an ihm zu finden. Agnese stieß einen lauten

Schrey des Entsetzens aus, und sank, ihres Bewußtseyns beraubt, auf die Leiche hin.

Wie sie sich wieder ermannte, hatte sie das Männchen in seine Arme gefaßt, und suchte durch wohlriechende Geister ihre Sinne zu stärken. »Fasse dich, arme Unglückliche,« sagte das Männlein, »dein Kummer ist groß, doch verzage nicht, die Hand, welche uns so manche Leiden im Buche des Schicksals aufgezeichnet hat, hat uns auch die Freuden zugemessen, welche unser harren, und uns die überstandenen Tage der Trauer vergessen machen. Magst du immerhin mit einem Kusse an der Leiche des geliebten Vaters dich letzen, aber ich beschwöre dich bey allem was dir theuer ist, raffe dich schnell auf, und folge mir, wohin ich dich bringe, wenn du nicht in die Hände der herannahenden grausamen Feinde fallen willst.« Agnes hörte nur halb die Worte des Alten, und als dieser endlich sah, daß der Schmerz sie ganz überwältiget hatte, raffte er selbst ihre besten Habseligkeiten zusammen, und trug dann die Zagende, welche gar nicht glaubte, sich von der Leiche ihres Vaters losreißen zu können, aus der Hütte. Das Wiehern eines Pferdes tönte in Agnesens Ohr — sie erschrak heftig, doch

bald gewahrte sie ein Pferd an den Baum gebunden — das Männlein löſete den Zügel, hob Agneſen hinauf, ſchwang ſich dann hinter ihr auf den Gaul, und mit einer Hand das Mädchen feſt umſchlungen, mit der andern den Zügel lenkend, ging es fort über Stock und Stein, über Hecken und Gräben, und ſelbſt als der Weg immer ſteiniger wurde, und tiefer in das Gebirge führte, hörte das Männlein nicht auf, das keuchende Thier zur größten Eile zu ſpornen. Rechts und links flogen die Baumgruppen vorüber, immer höher und felſiger wurde der Pfad. Tiefe Todesſtille lag umher ausgebreitet, laut tönte auf dem Felſengrunde der Hufſchlag des Roſſes, als ob mehrere Schaaren von Reitern ſie verfolgten. So oft der Mond den Schatten der Fliehenden auf einem offenen Grasflecke hinwarf, ſchrak Agneſe heftig zuſammen — Rieſengeſtalten ſchien ihre geängſtigte Phantaſie in jedem Schatten zu erblicken, und wenn ein gäher Luftzug durch die Blätter rauſchte, da war es ihr nicht anders, als ob jetzt und jetzt die Schaaren der blutdürſtigen Feinde hervor brächen. Das Männlein aber ließ ſich nicht irre machen, hielt ſie feſt mit dem Arme umſchlungen, und trieb den Gaul zu einer größeren Eile an.

Wie der Morgen hervor graute, fanden sie sich mitten im unwirthbaren Gebirge, das Roß konnte vor großer Ermattung nicht mehr vorwärts schreiten, selbst Agnese und das Männchen fühlten sich äußerst ermattet. »Es ist noch zu früh, es ist noch viel zu früh,« seufzte das Männchen, aber vergebens suchte er den Gaul weiter anzutreiben, mit jedem Schritte schien das arme Thier zusammen zu stürzen. Der Alte mußte Agnesen herab heben, sie sank ganz erschöpft von der erlittenen Angst auf den grasigen Boden hin. Lieblich und hold zog der werdende Tag herauf, die hohen Baumwipfel prangten im hellen Purpur, die ersten Strahlen der Sonne spiegelten sich in den Perlen des Thaues. Alles athmete neues Leben, nur in Agnesens Augen drangen dichte Thränentropfen; sie erinnerte sich des verblichenen Vaters, der ihr das Liebste auf der Welt gewesen war. Das Männlein suchte sie, so viel möglich zu trösten. Plötzlich fuhr er, wie es schien, heftig erschrocken empor — er legte das Ohr an den Boden, beym Aufstehen war seine Angst noch sichtbarer — mit Blitzesschnelle hatte er einen hohen Felsen erklommen, und spähte in der Gegend umher — schüttelte bedenklich den Kopf, schien etwas zu überlegen, und kehrte dann zu sei-

ner Gefährtinn zurück. »Liebe Agneſe,« ſprach er, »der Zufall fügte es anders, als ich gewollt, jedoch muß man ſtets unter zweyen Uebeln das kleinere wählen — ich muß dich nun verlaſſen. Bald werden fremde Reiter nahen, mich dürfen ſie nicht ſehen, du aber magſt getroſt ihre Hülfe anſprechen. Graf Traubenſtein iſt ein ſtattlicher reicher Herr, er wird dir ſeinen Schutz nicht verſagen, davon bin ich freylich überzeugt, aber — doch wozu von Dingen ſprechen, die in der Zukunft liegen, wenn die Gegenwart drängt. Ungeſcheut magſt du ihm den Tod deines Vaters und die Flucht hierher erzählen, um dich vor der Wuth der Türken zu ſchützen, welche bereits dieſe Gegend durchſchwärmen, doch verſchweige ihm ſorgfältig deine Bekanntſchaft mit Heinrich und mir, nicht ſo leicht würde er dir ſonſt den nöthigen Schutz gewähren. Horch, der Hufſchlag kommt näher, lebe wohl, gedenke meiner, und wenn dir Gefahr drohen ſollte, ſo wiſſe, daß ich in deiner Nähe ſeyn und dich ſchützen werde.« Mit dieſen Worten drückte er einen glühenden Kuß auf ihre Stirne, und ehe ſich's Agneſe verſah, und antworten konnte, war er mit einem Satze tief in verworrenem Gebüſche, und ihren Augen entſchwunden.

Nun fiel erst das Traurige ihrer Lage wie eine Centnerlast auf ihr Herz; losgerissen vom Vater und heimischen Herde, sah sie sich hinaus gestoßen in die weite Welt, die sie so wenig kannte, und deren Gefahren sich ihr in diesem Augenblicke in dunkeln Riesengestalten vor die Seele drängten — Von allem entblößt, ohne Führer, ohne Freund, sollte sie nun von dem Beystande anderer Menschen leben. Jetzt schon war ihr dieß Gefühl drückend, da sie noch gar nicht wußte, wie tückisch die Menschen oft mit ihrem Beystande wuchern. Allein, sie hatte nicht lange Zeit, diesen quälenden Gedanken nachzuhängen, schon hörte sie das Brausen der nahenden Rosse und ehe sie noch Zeit zur Ueberlegung gewinnen konnte, ob es nicht räthlicher sey, sich im Gesträuche zu verbergen, sprangen zwey große Doggen vom Gebüsche hervor, und schlugen laut ihr Gebell an — Agnese schrie laut auf vor Entsetzen, als eine der Doggen sie am Gewande faßte, und nicht von der Stelle ließ. Eben so rasch sprengte ein Reiter ihnen nach; das Mädchen sehen, und durch einen lauten Peitschenknall die Hunde zur Ruhe zu bringen, war das Werk eines Augenblickes. »Fürchte nichts, schmucke Dirne,« sprach der Reiter, »du hast nichts Arges zu befahren; wie

um aller Welt willen kommt es aber, daß du dich in dieſe unwirthbare unheimliche Gegend verirrteſt? Bedarfſt du aber Beyſtand und Hülfe? Haſt du vielleicht kein Obdach, das dich ſchützend aufnähme, ſo ſey's dir von mir aus angebothen, und du magſt deine Erzählung ſparen auf geleg'nere Zeit. Dem Bedrängten ſoll man helfen, ſobald man kann, ohne ſich um ſein früheres Schickſal zu kümmern.« Dieſe tröſtenden Worte richteten Agneſen wieder auf, ſie wagte es, die Augen aufzuſchlagen, und ſah ſich nun erſt von einer ganzen Schaar bewaffneter Reiter umgeben, doch waren ſie alle ganz einfach gekleidet, und ſchienen zur Dienerſchaft des Sprechenden zu gehören — dieſer hatte indeß ſanft ihre Hand ergriffen, und ſchien ihren Wunſch in ihren Augen leſen zu wollen. Er war ein hoher ſtattlicher Mann, durchdringend ſein flammendes Auge, doch milderte ein ſanftes Lächeln nur den Mund der Scheu, den dieſer ſcharfe Blick erregen mußte. Agneſe machte ihn mit wenigen, der Schüchternheit wegen nur halb verſtändlichen Worten von der Hülfloſigkeit ihrer Lage bekannt, und ſogleich ließ der Fremde ein Handpferd vorführen, auf welches Agneſe gehoben wurde, zwey der Reiter lenkten es am Zügel, ſo daß ſie bloß an den Mähnen

sich festhalten durfte, und so ging der Zug immer weiter durchs Gebirge und durch die waldige Gegend.

Als die Sonne schon hoch am Tage stand, machte man Halt, nahm ein kurzes frugales Mahl zu sich, und rasch ging es dann vorwärts bis der Abend sich neigte, wo sie erst vor einem hohen stattlichen Gebäude anlangten, das mit hohen Mauern und Thürmen umgeben war.

Lustig ließen nun die Diener ihre Jagdhörner erschallen, das Thor drehte sich knarrend in den Angeln, und der Zug ging in die düstere Vorhalle des Gebäudes. Man half Agnesen vom Pferde, eine ältliche Frau wurde gerufen, welche das zitternde Mädchen übernahm, und über eine Wendeltreppe nach einem reinlichen, schön verzierten Gemache leitete. Hier wurde für alle Bequemlichkeit gesorgt, so schnell sich es in der Eile thun ließ; erquickendes Mahl und reinliches Lager fehlte nicht. Es that der armen Agnese so wohl, sich von der Gesellschaft der Männer entfernt zu sehen; die Alte hatte ein so gutes offenes Gesicht, daß Agnesens Herz sich ihr sogleich gänzlich öffnete, und sie bis auf den Umstand mit Heinrichen, in alle Geheim-

nisse einweihte. Selbst die Begebenheit mit dem Männlein blieb nicht unberührt. »Herr Gott,« rief die Frau, »da seyd Ihr in übeln Händen gewesen, weiß man doch gar viel von dem Männlein zu erzählen, daß es nähmlich ein arger Kobold sey, der schon manchem armen Menschenkinde gar böse mitgespielt habe; wer weiß, ob er Euch nicht hätte noch auf den höchsten Berggipfel führen, und von da in die Tiefe hinab schleudern können. — Seyd aber nun nur gutes Muthes, denn wahrscheinlich hat er an unserm gebiethenden Herrn keine Macht, sonst wäre er nicht bey seiner Annäherung so straks in das Gebüsche entwichen, wo er sich wahrscheinlich in wolkige Dünste aufgelöset, dem Menschenauge entzog.« Noch lange schwätzte die Alte in diesem Tone fort, und Agnese erfuhr zugleich, daß der Mann, der sie mit sich genommen, der reiche und mächtige Graf Traubenstein sey, der Wien wegen der nahen Feindesgefahr verlassen, und sich hier auf seinen entfernten wohlbefestigten Edelsitz begeben habe, bis wohin die Streifparteyen der Feinde, so lange die Stadt ihrer Heeresmacht trotze, nicht wagen werden, daß dieser Graf einer der besten Menschen von der Welt sey, und ohne Frau und Kind bloß seinem Vergnügen lebe, daß Agnese

auf seine Wohlthaten sicher Anspruch machen könne, und er gewiß auch in Zukunft für sie sorgen werde.

Alles dieses wurde mit einer Art vorgebracht, daß sich Agnese ganz beruhigt fühlte, und sogar dem Himmel dankte, von der Gewalt des bösen Kobolds durch so wohlthätige Hände befreyt worden zu seyn. Spät gingen die beyden neuen Freundinnen zur Ruhe, spät wachte Agnese auf, denn die Ermattung des vorigen Tages hatte sie in tiefen Schlummer gewiegt. Als sie die Augen aufschlug, fand sie die alte Frau vor ihrem Lager, sie übergab ihr schmucke Kleider auf Befehl des Schloßherrn, und bedeutete ihr, daß sie von ihm in seinen Gemächern erwartet werde. Nicht ohne geheime Angst folgte Agnese, sobald der neue Anzug geordnet war, ihrer Führerinn. Sie staunte über die Menge reich verzierter Gemächer, durch welche sie gingen, und die ihr, die außer ihrer Hütte noch nirgends war, wie ein Feenpallast vorkamen. Der Graf empfing sie mit freundlicher Miene, er wünschte ihre Begebenheiten zu erfahren, und als Agnese selbe nicht ohne Thränen erzählt hatte, sicherte er ihr mit huldvollen Mienen Schutz und Beystand zu. »Ich will,« sprach er, «daß

*

man sie als Freundinn meines Hauses betrachte. Nichts mangle ihr, was zur Bequemlichkeit gehört, und wenn andere ruhige Zeiten eintreten, will ich für ihr weiteres Fortkommen väterlich sorgen«. Agnese küßte mit Thränen seine Hand, er streichelte ihr sanft die Wangen, und entließ sie unter nochmahliger Versicherung seines Beystandes.

Nun erhielt sie eine schönere anständigere Wohnung, es wurde für Wäsche und Kleidung gesorgt, sie speisete mit dem Grafen an einem Tische, und die Dienerschaft bewies ihr Achtung, als ob sie die Frau vom Hause wäre. Es läßt sich denken, daß Agnesens Betragen Anfangs sehr linkisch gewesen seyn mag, aber ihre neue Freundinn gab sich alle Mühe, sie mit den Sitten der größeren Welt bekannt zu machen; und da sich diese Sitten sehr leicht erlernen lassen, so wurde ihr Verstand in kurzer Zeit um Vieles aufgeklärter.

Ein besseres Leben hätte sie sich nicht wünschen können, auch fehlte es nicht an mancherley Vergnügungen, man spielte, sang, lustwandelte in dem schönen Schloßgarten, oder streifte auch zuweilen in der Gegend umher, nur geschah dieß stets mit

der nöthigen Vorsicht, und nie ohne bewaffneter Begleitung, weil man von Wien her wegen Streifparteyen dennoch besorgt war. Der Graf hatte bald Agnesen lieb gewonnen, er brachte Stunden lang zu ihrer Gesellschaft zu, und ihr Herz wurde von dieser Herablassung so gerührt, daß sie nicht selten Freudenthränen weinte. Die Erinnerung der vergangenen Tage schwand immer mehr aus ihrer Seele, sie gedachte selten an den Vater, beynahe gar nicht mehr an das kleine Männlein, und selbst Heinrichs Gestalt schwebte ihr bey weiten nicht mehr mit den lebhaften Farben vor, wie ehemahls. Die ganze Vergangenheit stand nur mehr wie ein entschwundener Traum vor ihr, dagegen machte die reitzende Gegenwart desto lebhafteren Eindruck auf ein so jugendliches Herz.

Nach einigen Tagen als Agnese Abends allein am Fenster lag, und in die waldige Gegend hinaus sah, und lebhafter, als es seit sehr lange geschehen war, an Heinrichen gedachte, gewahrte sie einen Bauer, der das Feld herüber gerade nach dem Schloße lief. Dieß wäre ihr minder auffallend gewesen, wenn sie nicht sein scheues Umherblicken, gleich als ob er befürchtete, entdeckt zu

werden, befremdet hätte. Der Bauer hatte nun sich ihrem Fenster genaht, und winkte ihr, sich zurück zu ziehen, und wie Agnese ganz betroffen einen Schritt vom Fenster machte, flog ein ziemlich schwerer Stein durch selbes in's Gemach. Sie stieß einen lauten Schrey aus, und wie sie schüchtern einen Blick ins Freye machte, sah sie den Bauer eben wieder in schneller Hast dem Dickicht zu eilen. Niemand war in der Nähe, der ihren Schrey hätte hören und herbey eilen können. Schon will Agnese ängstlich zur Thüre, um ihre Freundinn aufzusuchen, welche um diese Zeit gewöhnlich im Garten war, als ihr beyfiel, den Stein mitzunehmen — sie hob ihn auf, und sah nun erst, daß an selbem ein Zettel befestiget war; die Neugierde überwog nun ihre Schrecken, sie hatte auch nichts zu befürchten, da der Fremde, ihr so gefährlich scheinende Mann sich bereits entfernt hatte; hastig nahm sie den Zettel ab, und las: »Liebe Agnese, dein unbekannter Freund warnt dich, sey auf deiner Huth. Die Personen, welche sich so wohlthätig gegen dich zeigen, führen Arges im Sinne — Solltest du so wankelmüthig seyn, vom äußeren Glanze verblendet, dich der Verführung in die Arme zu werfen, und ganz des armen Heinrichs zu vergessen, der

mit Tod und Gefahren kämpfend, nur dein Bild vor Augen hat: dann wärest du auch meines Schutzes auf immer unwürdig geworden. Forderst du aber mächtigen Beystand, oder sollten die Ereignisse der Zukunft diesen von selbst nöthig machen, so sieh nur an die Nordseite des Schlosses zu kommen, dort wird bey den Ruinen der Haus-Capelle dein Freund und Retter harren.«

Man kann leicht denken, welchen sonderbaren Eindruck dieser Zettel auf Agnesen gemacht hat. Solche Warnung von unbekannter Hand mußte ihr äußerst befremdend seyn, und vor welcher Gefahr wurde sie denn gewarnet? Sollte sie Mißtrauen gegen den Schloßherrn oder ihre Freundinn hegen? Das war nicht möglich, beyde waren ihr so gut, beyden hatte sie so viel zu danken — an Heinrichen dachte sie ja ohnedieß noch immer, freylich nicht mehr mit jener Lebhaftigkeit, wie ehemahls. — Die Zeit ihrer Liebe war ja aber auch zu kurz gewesen, als daß sie einen solchen dauernden Eindruck hätte hervor bringen können, und wie konnte sie das zweyfache Wagniß beginnen, sich nach der verfallenen Schloß-Capelle zu begeben, wo bey allen Bewohnern die Sage ging, daß es

nicht geheuer sey, und man dort nicht selten im Zwielichte das Umherwandeln der begrabenen Urväter gewahrte; und an diesem abschreckenden Orte erst noch zu erwarten, welche unbekannte Menschen sich ihr nähern würden. Alle diese Ideen bestürmten auf ein Mahl ihre Seele, ohne daß sie eines bestimmten Gedankens fähig gewesen wäre. Agnesens eintretende Freundinn störte diese Betrachtungen, aber doch hatte der Brief des Unbekannten schon einiges Mißtrauen erregt, denn sie verschwieg ihr das erhaltene Schreiben, und da sie dennoch ihre Umstimmung nicht ganz verderben konnte, wandte sie, um den zudringlichen Fragen auszuweichen, eine heftige Sehnsucht nach Ruhe vor, und genoß so früher als gewöhnlich die ihr nöthige Einsamkeit. Nun wurde der Brief noch mehrere Mahle überlesen, sie dachte über manches nach, was ihr von den Schloßbewohnern bisher nicht aufgefallen war, das Betragen des Grafen war mehr als gewöhnliche Gutmüthigkeit gegen ein armes verlassenes Landmädchen, die Gespräche ihrer Vertrauten schienen nun von ganz anderer Bedeutung, und selbst die Dienstfertigkeit der Dienerschaft und ein gewisses Lächeln derselben, das sie ehemahls sorglos nicht zu bemerken schien, wurde ihr auffallend — sie dachte

an ihren Umgang mit Heinrich zurück, und erröthete vor sich selbst, die Liebe, welche sie im Herzen ihm zugesagt hatte, so wenig beachtet zu haben. In diesen Gedanken, und einer Art geheimen Schauers, der sich ihrer bemächtigte, entschlief sie endlich, und nun erst umgaukelten und verwirrten bunte Traumbilder ihrer Seele.

Statt erquickt traf sie ermattet der frühe Morgen auf dem Lager, ihre Wangen war etwas gebleicht, das Feuer der Augen etwas gemildert, und dieß gab ihr um so mehr ein schmachtendes, zu sanfter Liebe ladendes Ansehen. So traf sie die alte Frau, als sie wie gewöhnlich kam, Agnesen zum Frühstücke nach dem Zimmer des Grafen zu führen. Einmahl verdachtsvoll gemacht, nahte sie sich nicht ohne Beben dem Gemache — kaum konnte sie ihre Aengstlichkeit verbergen, als die Frau nach kurzer Zeit, wie gewöhnlich, das Gemach verließ, um ihrer Wirthschaft nachzusehen. Nun begann wie gewöhnlich des Grafen vertrauteres Gespräch, aber wie ganz anders erschien dieser nun vor Agnesens Blicken. Seine Händedrücke, der lebhafte Blick seiner Augen, die Küsse, die er auf ihre Stirn drückte, nein, nun einmahl mit Verdacht erfüllt, konnte sie

dieß unmöglich mehr wie ehemahls für die Ausbrüche väterlichen Wohlwollens halten. Mochte nun diese sonst nicht vorhanden gewesene Schüchternheit des Mädchens, oder ihr schmachtendes Aussehen ihr einen neuen Reiz verliehen haben, genug der Graf vermochte an diesem Morgen nicht länger mehr seine Leidenschaft zu unterdrücken, er bedeutete ihr, daß er heftige Liebe gegen sie fühle, selbe nur bisher verschob, um sie nicht an ihrer nothwendigen Geistesbildung zu hindern, und daß er nur in ihrer Gegenliebe den Lohn seiner bisherigen Wohlthaten erwarte. Agnese war in einer Lage, welche sich nicht beschreiben läßt, als glücklicher Weise ein Eilbothe mit einem Handschreiben an den Grafen eintrat. Graf Traubenstein erbrach eben so hastig als unwillig das Schreiben; Anfangs ging er es nur flüchtig durch, um den Bothen so bald als möglich abzufertigen, bald aber verdüsterten sich seine Blicke, und seine Wangen erbleichten mächtig; immer ernster schien der Inhalt des Briefes zu werden, denn sichtbarer ward seine innere Bewegung, und er bedeutete endlich Agnesen, daß sie sich auf ihr Zimmer begeben möge, weil die wichtigsten Geschäfte ihn hinderten, mit ihr weiter zu sprechen.

Das arme Mädchen schöpfte freyeren Athem, als sie in ihr Gemach trat; als ob sie einen feindlichen Ueberfall zu besorgen hätte, verschloß sie dieses hinter sich, und warf sich nun auf ihre Kniee, um von oben den nöthigen Beystand zu erflehen. Bald wurde sie durch ein Geräusch aufgeschreckt, sie eilte an's Fenster, und sah, wie sich eben der Graf auf ein Roß warf, und mit verhängtem Zügel davon jagte. Bald darauf erschien ihre Gefährtinn, und bedeutete ihr, daß ein wichtiges Geschäft den Grafen von dannen rief, daß er aber vielleicht am andern Tage zurück kehren werde. Gebe Gott, daß er nur noch zur gehörigen Zeit eintreffe, sagte sie mit einem Tone, der Agnesen sehr auffallen mußte; sie drang in die Alte, sich näher zu erklären, lange weigerte sich diese, da aber wahrscheinlich ihr Herz selbst zu gepreßt seyn mochte, begann sie sich durch Mittheilung zu erleichtern. »Ach liebes Kind« hub sie an, »wir leben in einer schweren bedrängten Zeit. Die arme Hauptstadt wird von den Feinden hart geängstiget, und noch ist keine Hoffnung auf Entsatz vorhanden. Weit und breit schweifen die Feinde unsres Glaubens umher, und verheeren Alles mit Feuer, schonen der Unschuld nicht, und würgen noch Greise, Mütter und Säuglinge. Bisher

war diese Gegend immer noch verschont geblieben, aber so eben erhielt der Graf eine Warnung von dem nächsten Flecken, auf seiner Huth zu seyn, und wo möglich, lieber noch vor der Zeit sich der drohenden Gefahr zu entziehen. Der Graf ist daher eilig zu einem seiner Freunde geeilt, Anstalten zu seine Aufnahme zu treffen, und wenn er morgen wiederkehrt, dann geht's schnell über alle Berge.« — »Wenn uns aber die Feinde früher überfallen,« entgegnete Agnese — »dafür möge uns der heilige Schutzengel beschützen,« entgegnete die Alte, und bebte vor Angst, »aber sorgt auch nicht,« fuhr sie fort, »das Schloß hat gute Mauern, die Bedienten sind gut bewaffnet, und können sich so lange halten, bis der Graf mit Verstärkung zurück kommt; denn ihr müßt wissen, daß er uns eben nicht mit sich nehme, weil er größere Bedeckung will, und diese von seinem Freunde zu erhalten hoffet.« Noch lange sprachen sie über diesen Gegenstand, als aber die Alte endlich hiervon ablenkte, und Anspielungen auf des Grafen Neigung zu machen begann, da brach Agnes, unter dem Vorwande einer heftigen Sehnsucht nach Ruhe, das Gespräch ab, und verlangte allein zu seyn. Nun durchkreuzten noch vielfachere Ideen ihre Sinne — so froh sie war, als sie den

Grafen hatte fortreiten sehen, so sehr wünschte sie nun seine Rückkunft, weil ihr die äußere Gefahr in zu schrecklichen Bildern erschien, um ihr nicht die im Inneren vergessen zu machen. Die ganze Nacht schloß sich ihr Auge nicht, und auch der folgende Tag schwebte in der heftigsten Unruhe vorüber. Bey jedem Geräusche eilte sie an's Fenster, und glaubte, jetzt und jetzt den Grafen zu erblicken, aber still und öde blieb die Gegend, und auch die Diener des Hauses schlichen mit einer vermehrten Düsterheit umher.

Es war ein trüber neblichter Tag, düsteres Grauen hatte sich auf die todtenstille Gegend verbreitet. der Abend brach mit einer Schauerlichkeit heran, welcher heftigen Eindruck auf Agnesen machte; sie wünschte sich durch Schlummer der häßlichen Gebilde ihrer Phantasie zu erwehren, und bald schlossen sich auch wirklich ihre Augen zum erquickenden Schlafe. Einige Stunden mochte er gedauert haben, als Agnese durch heftigen Tumult aufgeschreckt empor fuhr — sie horchte, es war kein leerer Traum, der sie geschreckt hatte, die ganze Dienerschaft des Schlosses lief ängstlich durcheinander, theils ängstliches Gewimmer, theils donnernde Flüche schallten

an ihr Ohr, dann folgte wieder eine gräßliche Todtenstille — schon wollte sie die Thüre öffnen und, nach der Ursache des entstandenen Tumultes fragen, da ward es plötzlich, als ob die Hölle aus ihren Angeln gerissen wäre, donnernd knallten Schüsse von allen Seiten — hier ertönte Angstgeschrey und klägliches Wimmern, dort rauschte ein wilder Tumult von hundert Stimmen vom Felde herüber — Agnese floh an das Fenster, im Schatten der Nacht wogten düstere Gestalten im unordentlichen Gedränge, und pfeifend zischte in dem Augenblicke eine Kugel hart neben ihr vorbey, und schlug in die Mauer. Mit einem lauten Schreye stürzte Agnese zurück. Ihre Angst kannte keine Gränzen mehr — da fiel ihr Blick von ungefähr auf das Blatt, welches der Bauer unlängst durch das Fenster geworfen hatte, jetz erinnerte sie sich an ihren unbekannten Warner, und an den Zufluchtsort, den er ihr bestimmt hatte mit Entzücken drückte sie das Blatt an den Mund — rasch öffnete sie die Thüre, und eilte über den langen Gang in den Vorhof. Wie heftig schrak sie zusammen, — die Diener des Hauses standen auf der Mauer — und feuerten in die dunkle Nacht hinaus — Kugeln zischten über die Mauer herüber in den Hof. Sterbende lagen am Boden, — Agnese taumelte

halb bewußtlos fort, und erreichte endlich die halb verfallene Capelle an der Nordseite. Hier war es etwas ruhiger, desto schauerlicher aber die Gegend selbst, die Gespenster-Erzählungen, welche sie von den Schloßbewohnern gehört hatte, und welche selbst bey dem unbefangensten Gemüthe einen bis jetzt noch unerklärbaren Schauer erregen, drängten sich nun vor ihre erhitzte Phantasien — sie sank erschöpft in eine Ohnmacht nahe an den verfallenen Stufen eines Grabmahles hin. Plötzlich tönte lauter Lärm vom Schlosse herüber, und ein fürchterlicher Schein erhellte die finstere Nacht, das Gebäude stand in Flammen. Agnesens Angst hatte den höchsten Grad erreicht, als es plötzlich neben ihr rauschte, und eine düstere Gestalt in den Ruinen sichtbar wurde. »Agnese!« rief eine bekannte Stimme, sie wagte aufzublicken, und sah das bekannte kleine Männlein vor sich stehen. Zu jeder anderen Zeit würde sie sein Anblick mit Schaudern erfüllt haben, jetzt glaubte sie ihren Retter, ihren einzigen Freund in ihm zu erblicken, und stürzte ihm mit dem Ausdrucke der höchsten Freude in die Arme. »Warum kamst du nicht früher?« sagte das Männlein; »vor einer Stunde schon erwartete ich dich, wer weiß ob es nicht schon zur Rettung zu spät ist? —

Folge mir daher so schnell als möglich.» Mit diesen Worten ergriff er ihren Arm, und leitete sie durch die dunkle Wölbung der Capelle. Als sie einige Stufen abwärts gestiegen waren, nahm sie ein schmaler Erdgang auf — hier zog das Männlein aus einer Steinnische eine brennende Leuchte hervor, die er dort verborgen gehalten hatte, und nun ging's mit raschen Schritten vorwärts. Kaum glaubte Agnese, daß sie noch weiter schreiten konnte, sie bath um kurze Ruhe, der Alte verweigerte ihr selbe standhaft, und führte sie mit immer gleicher Eilfertigkeit fort. Endlich erreichten sie das Ende des Ganges; die freye Luft that ihrer geängstigten Brust wohl — sie schöpfte leichteren Athem, sank aber unwillkührlich aus großer Ermattung auf den grasigen Boden hin.

Wenige Augenblicke hatte Agnese geruht, als sie von ferne ein dumpfes Geräusch zu vernehmen glaubte, sie hob das matte Haupt empor, und sah das Männlein eben einen Hügel herabklimmen, und auf sie zu eilen. »Fort, fort! keuchte er ihr entgegen, »wenn nicht alle bisherige Mühe vergebens seyn sollte.«

Noch nie hatte Agnese sein Auge so funkeln, sein

Gesicht so glühen gesehen, ihr bangte bey seinem Anblicke, doch hier war keine Zeit zur Ueberlegung. Mit wilder Hast riß er sie vom Boden auf, und rannte mit ihr tiefer in's Gebüsch. — Bald hörte sie in der Nähe das Brausen eines Waldbaches, noch lauter als dieser tönte ein wildes Geschrey aus der Ferne her, wo man unter den verworrenen Lauten deutlich die Worte Allah, Allah! unterscheiden konnte. Jetzt stand das Männlein einen Augenblick stille, als sie aber auf einen Hügel waren, unter den der Bach in ansehnlicher Breite vorüber wogte. »Es ist zu spät,« rief er, »besser sterben,« als noch weit schrecklicheres Unglück erdulden!« mit diesen Worten umschlang er Agnesen, und he sich's diese versah stürzte er sich mit ihr hinab in die Fluthen, und das Bewußtseyn der Armen entschwand.

Rosig stieg die Morgenröthe hinter den Gipfeln der Berge hervor, und übergoldete die herrlich duftende Waldgegend, neu belebt war die ganze Natur, hundertstimmig durchkreiste der frohe Gesang der Luftbewohner die Gegend, da schlug Agnese die Augen auf, in dumpfer Betäubung blickte sie nach der azurnen Himmelshöhe, ohne noch eines bestimmten Gedankens fähig zu seyn, und nun all-

mählich kehrte auch Bewußtseyn in ihre Seele zurück — sie blickte umher, und sah sich in einsamer waldiger Gegend, nicht ferne von ihr brauste der Waldstrom, und jetzt erst dachte sie mit Schaudern an dem Augenblick zurück, als ihr Begleiter sie in den Abgrund gestürzt hatte. »O Gott,« seufzte sie, »was wird noch aus mir werden, und in welche Hände bin ich gerathen!« — aber kaum hatte sie diesen Empfindungen noch Worte gegeben, als auch schon eben der; an den sie gerade mit Schaudern gedachte, vor ihr stand. Heftig schrak sie bey seinem Anblicke zusammen — er both ihr die Hand zum Gruße, sie stieß sie zurück — »Mörder!« rief sie, und wandte voll Abscheu das Gesicht von ihm — »doch ja, fuhr sie fort, ich fühle es, daß der Tod allein mir als Wohlthat übrig geblieben ist — ach hättest du doch dein grausames Werk vollendet, warum mußte ich denn abermahls den brausenden Wellen entrissen, und zu neuen Leiden aufgehoben werden — du hast Recht gethan, ich darf dir nicht einmahl zürnen — ich sehe es ein, du wolltest mir eine Wohlthat erzeigen — so übe sie nun — schleppe mich abermahls hin nach dem Felsen — höher, höher hinauf, damit ich schon im Sturze des Todes gewiß bin, und der

Fluth nur mehr meine Leiche entrissen werden kann.
»Du bist ausser dir,« begann das Männlein in ruhigem Tone, »zu vielen Leiden ist der Mensch aufgespart, sind diese nicht mehr zu bekämpfen, und breitet sich nur unüberseh̃bares Elend in seiner Zukunft aus, dann ist der Tod ein wohlthätiger Freund, der ihn zum Lande der Ruhe fördert; aber nicht selbst darf und soll der Leidende ihn rufen, darum bleibe standhaft, und überlasse dich der einzigen Freundinn, die den Menschen bis zum Grabe geleitet, der Hoffnung. Oft täuschet sie zwar, doch auch nicht selten führt sie zum strahlenden Lichte der Erfüllung, darum begnüge dich mit der Gegenwart, und überlasse dich blindlings der Leitung des Schicksales. Magst du auch immer Arges von mir denken, mag auch immerhin noch so sehr der Schein gegen mich seyn, es ist nicht an der Zeit, dir Rede und Antwort zu geben, und selbst, wenn noch weit übleres sich ereignen sollte, so magst du nie über Dinge Urtheil fällen, die deine noch schwachen Sinne nicht zu fassen vermögen.«

Er sprach die letzteren Worte mit einem Tone, der in Agnesens Seele drang; sie war zweifelhaft, was sie von ihm denken sollte, doch konnte sie es

nicht über sich bringen, ihm in das Gesicht zu sehen. »Wo bin ich,« fragte sie, »und was ist aus den Bewohnern des Schlosses geworden?« — »Sie sind ein Opfer der Türken geworden,« antwortete das Männlein, »das Schloß wurde von den Barbaren erstiegen, verbrannt und alles nieder gemetzelt.« — »Und der Graf?« — »Er war ja abwesend,« fuhr jener fort. »Wäre er um etwas früher gekommen, so hätte er mit seiner Begleitung vielleicht um etwas länger der Wuth der Feinde widerstehen können — ihr Opfer wäre er aber doch auf alle Fälle geworden; wer weiß, ob es nicht dennoch geschehen ist, wenn er ihnen auf dem Rückwege in die Hände fiel.« — »So bin ich also abermahl ohne Freund und Unterstützung,« jammerte Agnese, Hände ringend — »Wäre dir denn sein fernerer Beystand so willkommen gewesen?« fragte das Männlein mit einem Blicke, der ihr Innerstes durchschnitt. — »Genug,« fuhr er nach einer kurzen Pause mit düsterm kalten Tone fort — »hier ist deines Bleibens nicht — es würde gut seyn, dich mir ferner zu überlassen, bis der Zufall andere Hülfe sendet, folge daher meinem Rathe, und zieh diese Kleider an, bequemer und vielleicht auch sicherer wirst du in dieser Gegend fortkommen, säume dich

aber nicht, denn die Gefahr, der du entronnen bist, ist wahrhaftig noch allzunahe, um sich tollkühner Sorglosigkeit zu überlassen.« Er legte einen Bündel neben ihr in das Gras, und begab sich hinter das Gebüsche. Agnese hatte freylich keine andere Wahl, als ihm zu folgen; ohne ihn war sie ganz verlassen in der weiten Welt, und wer weiß, ob er es dennoch mit ihr gut meine — halb zögernd, halb eilig öffnete sie den Bündel, und fand reinliche Bauernkleider in selbem, sie kleidete sich um, kaum war sie fertig, als auch das Männlein hervor kam, willens, sie zur Eile zu mahnen. Mit zufriedenem Lächeln betrachtete er sie, denn herrlich nahm sich das Mädchen aus; es war ein liebenswürdiger Bauernjunge, der zwar etwas schmächtig von Gliedmaßen schien, dessen strahlendes Auge aber kühnen Muth verrieth. »In der That,« sagte der Alte, »wenn dich unsre Krieger sähen, sie würden gar nicht anstehen, dich in Dienst zu nehmen, denn nicht immer macht die Stärke des Körperbaues zum Helden, da Gewandtheit und Schlauheit weit eher zum Ziele führen. Komm,« fuhr er fort, »und folge mir — denn wir haben keine Zeit zu verlieren, wenn wir nicht diese Nacht ohne Erquickung in der düstern Waldung hinbringen wollen.« Agnese raffte

sich auf, sie war äußerst ermattet, kaum eine halbe Stunde konnte sie von ihm unterstützt weiter fortschreiten, da rollte jenseits des Gebüsches auf dem schmalen Feldwege ein Bauerswagen vorüber, das Männlein eilte ihm entgegen, und bath ihn, beyde mit zu nehmen. »Ach heiliger Christoph!« erwiederte der Bauer, »meine Pferde sind ohnedieß von dem vielen Jagen ganz ermüdet, wie sollen sie nun noch eine größere Last schleppen, auch kann ich mich gar nicht säumen; denn wer kann denn wissen, ob mir nicht die Bluthunde schon auf der Ferse nachfolgen.« — Er wollte daher ohne weiteres fortfahren, als ihm aber das Männlein ein großes Silberstück in das Auge blicken ließ, da hielt er freylich lächelnd die Pferde an, und fügte sich seiner Forderung. Agnese bestieg mit dem Männlein den Wagen, und rasch ging's weiter vorwärts; der Bauer wurde bald gesprächiger, und nun erfuhr sie, welche Gefahr sie umgeben hatte, denn in der Nacht, als das gräfliche Schloß zerstört wurde, traf alle umliegenden Ortschaften eine Stunde im Umkreise das ähnliche Schicksal, und keiner der Bewohner entging dem Würgschwerte. Sie schauderte vor den Erzählungen des Bauers, und nicht selten warf sie einen dankbaren Blick auf ihren Begleiter,

der sie diesem Unglücke, obschon auf eine nicht minder schreckliche Art, entrissen hatte.

Der Abend begann schon heran zu dämmern, als sie endlich einen kleinen Flecken vor sich liegen sahen. »Gottlob« sagte der Bauer, »nun sind wir außer Gefahr, dort stehen schon die ersten Feldposten der christlichen Armee — so weit werden sich die Türkenhunde gewiß nicht wagen.« Agnese schöpfte freyeren Athem, auch das Gesicht des Männleins wurde etwas heiterer. Endlich langten sie in dem Wirthshause des Ortes an, aber hier war eine solche Menge Menschen versammelt, weil alles aus der Gegend der Hauptstadt sich hierher gezogen hatte, daß an ein Plätzchen zum Unterkommen gar nicht zu denken war. Auf vieles Zureden und gegen gute Bezahlung wies die Wirthinn endlich den Fremden ein Stübchen im Hintertheile des Hauses an. Der Alte ließ etwas Speise bringen, genoß wenig, entfernte sich bald, und ließ nun Agnesen ihren Betrachtungen über, wozu sie seit wenigen Tagen hinlänglichen Stoff erhalten hatte.

So lärmend das Gespräch der vielen Gäste aus dem Vordertheile des Hauses herüber schallte, so

stille und öde wurde es allmählich — die Schatten der Nacht hatten sich tief auf die Erde gesenket, der Schlaf behauptete allmählich seine Rechte, nur Agnese wagte trotz ihrer Ermüdung nicht zu schlummern, sie wartete immer noch auf die Ankunft ihres Reisegefährten; diese erfolgte nicht, und so schloß allmählich der Schlaf ihre Augen, und goß Ruhe in die ermatteten Glieder. Früh wie der Morgen heranbrach, war sie wach, sie lehnte sich an das Fenster, herrlich war die romantische Gegend, duftend im Morgenthau, vergoldet von der Sonne herrlichem Glanze, der Klang der Schallmeyen scholl an ihr Ohr, und erinnerte sie an die Vergangenheit, wo manchmahl die Hirten an der Hütte ihres Vaters vorüber gezogen waren. Eine bange Wehmuth bemeisterte sich ihrer, als plötzlich das Männlein hinter ihr stand. Unwillkührlich schreckte sie bey seinem Anblicke zusammen. — »Wie,« begann er, »soll ich denn in deinem Zutrauen schon so viel verloren haben, daß du schon bey meinem Anblicke zusammen bebst, als ob ein böser Dämon hinter dir stünde? Glaube mir, liebe Agnese, von allen denen, die dich bisher umgaben, lagst du keinem so nahe am Herzen, wie mir, keiner nimmt so vielen Antheil an deinem Wohl und Wehe, als ich, und

wenn auch manches an meinem Betragen dir abschreckend scheinet, so lasse dich doch nicht beirren, und glaube getrost, daß die Zukunft alles aufklären wird, und ich dir in einem weit vortheilhafteren Lichte erscheinen werde. Ich habe dir nun einen Vorschlag zu machen, der dir freylich etwas sonderbar scheinen wird, den aber die Zeitumstände sehr nothwendig machen. Du bist allein, verlassen, ich kann nicht immer um dich seyn, und welchen Gefahren ein Mädchen ausgesetzt ist, das bloß von der Güte fremder Menschen abhängen muß, wirst du selbst einsehen. Ich habe daher wenigstens vor der Hand für dein Unterkommen gesorgt, und so sonderbar dir auch der Antrag scheinen mag, so wisse, daß es in der Eile nicht möglich war, auf andere Art für dich zu sorgen.« Nun erzählte er ihr, daß er mit einem Feldobersten der Reichsarmee, welche sich eben sammle, die bedrängte Kaiserstadt von den Ungläubigen zu retten, Bekanntschaft gemacht habe, daß dieser, ein alter, sehr reicher Mann, erböthig sey, einen Knaben als Pagen in seine Dienste zu nehmen, und daß der Alte Agnesen hierzu vorgeschlagen habe. Sie müsse sich daher, ihrer eigenen Sicherheit und ihres Fortkommens willen, ge-

fallen lassen, noch länger in Männerkleidung zu bleiben. Agnese sah das Schwere des Standes gut ein, dem sie sich nun widmen sollte, aber auch die Nothwendigkeit zwang sie, dieses ihr einzig übrige Hülfsmittel zu ergreifen; von der Nothwendigkeit gezwungen, gab sie ihre Einwilligung, und das Männlein drang darauf ihm sogleich zu folgen.

Mit pochendem Herzen langte Agnese in der Wohnung des Obristen an. Nicht ohne geheimen Schauer betrachtete das unerfahrene Mädchen die bärtigen Krieger umher, welche im Vorgemache der Befehle des gebiethenden Herrn warteten. Reich gekleidete Diener gingen in so geschäftiger Eile hin und her! als ob das Wohl des ganzen Weltalls auf ihnen liege, und keiner bemerkte den unbedeutenden Alten, und den schüchternen, in der Ecke stehenden Bauernknaben. Endlich öffnete sich die Thüre zu den inneren Gemächern, alles fuhr erschrocken untereinander, allgemeine Stille und Ehrerbiethung herrschte unter der versammelten Menge, und hervor trat ein hagerer, finsterer Mann in Uniform, mit Ordensbändern und Sternen behangen, und überblickte schweigend und mit flammendem Auge die Menge — dann winkte er sie nach der Reihe

zu sich — fertigte diesen mit kurzem Worte ab, hörte die Klagen eines andern an, und gab, während dieser mit Worten sein Elend schilderte, die ein Herz von Stein hätten rühren mögen, dem andern lächelnd einen Bescheid, oder dachte über ganz andere Gegenstände nach. Agnese machte ihre Bemerkungen, sie, die nie bey Grafen zu thun hatte, beurtheilte alles ganz anders — der große hagere Mann schien ihr ein Tyrann zu seyn, der menschliche Gefühle gar nicht kenne, sie verabscheute ihn, und konnte nicht begreifen, wie einige, die er kaum eines Blickes würdigte, im Abgehen sagen konnten: dem Himmel sey Dank, der Herr war heute recht gnädig mit mir, ich werde heute keine Fehlbitte gethan haben. Sie wußte nicht, wie schnell umfassend der Geist eines Mannes seyn müsse, dem ein Staatsruder anvertraut ist, und daß er eben so mit Worten karge, als er die überflüssigen Reden der Bittenden zu überhören gewohnt sey. Endlich ward es leerer im Vorgemache, schon wollte der Oberst sich in seine innern Gemächer zurück ziehen, als sein Blick auf das Männlein und Agnesen fiel. »Nun, schon hier?« sprach er, »du bist sehr sorgsam für deinen Zögling; also dieß ist jener Isidor, dessen Treue und Tugend du so sehr anrühmtest? Nun,

wir wollen sehen — der Bursche gefällt mir nicht übel« — dabey sah er Agnesen mit großen rollenden Augen an — »nur etwas zu scheu scheint er mir, um der Diener eines Soldaten zu seyn, doch wir wollen sehen, die Zeit bringt ja alles zur Reife — er ist aufgenommen, und mein Hofmeister mag ihm Kleidung geben, und ihn mit seiner Dienstleistung bekannt machen.« Mit diesen Worten entfernte er sich, von einem Troße Diener begleitet.

»Du trittst nun in deine neuen Verhältnisse,« sprach das Männlein zu Agnesen, »sey vorsichtig und bescheiden, und wisse, daß es dem nie fehlen kann, der nie vom Pfade der Tugend weichet. Wir werden oft uns wieder sehen, und wenn du in Gefahr und Bedrängniß gerathen solltest, so denke, daß ich dir stets nahe, stets zu deinem Beystande bereit seyn werde. Verrathe dein Geschlecht nicht, und belausche die Winke deines Gebiethers sorgfältig, denn in manchem kann er dir sehr nützlich seyn.«

Mit diesen Worten führte er sie zu dem Hofmeister des Obristen, ein liebenswürdiger bejahrter Mann — er blickte den Burschen Isidor freundlich an, und als der Alte ihn bath, mit dessen Jugend

und Unerfahrenheit Nachsicht zu haben, versprach er alles zu thun, was Pflicht und Menschenliebe gestatten würden — das Männlein nahm mit dankbaren Worten Abschied von ihm, küßte Agnesen auf die Stirne, und entfernte sich, ohne ein Wort mehr zu sprechen.

Agnesens Empfindungen zu schildern, wäre hier überflüßig, man kann sich denken, was sie in ihrer hülflosen und ihr so ganz fremden Lage fühlen mußte. Der Hofmeister wies ihr ein kleines Kämmerchen an, und ließ ihr eine reichgestickte Livree reichen. »Wenn du umgekleidet bist,« sprach er, »dann komme zu mir, daß ich dich mit deinen Dienstverhältnissen bekannt mache.« Das arme Mädchen war froh, daß sie allein war, sie sank auf ihre Kniee, flehte zu Gott um Beystand in ihrer schwierigen Lage, und eilte endlich, sich anzukleiden; herrlich ließ ihr das goldverbrämte Wamms, und der Federhut; ihr Wuchs war ganz geeignet, einen liebenswürdigen Jungen vorzustellen, der Hofmeister, als er in ihr Zimmer trat, betrachtete sie mit Wohlgefallen, und begann ihr nun manche weise Lehre zu geben. Der Dienst, dem sie vorstehen sollte, war nichts weniger als beschwerlich; den Obersten

an der Tafel bedienen, und ihm auf seinen Spazierritten in Begleitung der anderen Dienerschaft folgen, war alles was sie bis jetzt auf sich hatte, und hierbey lehrte sie noch der Hofmeister mancherley Kunstgriffe, so daß sie sich dem neuen Geschäfte vollkommen gewachsen fühlte.

Schon am Abende mußte sie die ersten Dienste leisten. Mit Zusammenraffung all ihres Muthes betrat sie, das silberne Becken und den Becher in der Hand, den Speisesaal, wo schon die übrige Dienerschaft versammelt war. Sie sprach mit jedem gleich bescheiden, und hatte bald aller Zutrauen gewonnen. — Plötzlich ertönte kriegerische Musik, die Thür öffnete sich, und herein trat der Obrist mit seinen Officieren. Der Schein der Lichter, der Glanz der Rüstungen und Waffen blendete Agnesens Auge — das geschäftige Gewühl der Menge, verbunden mit dem Rauschen der kriegerischen Musik, gewährte einen imposanten Anblick, der für Agnesen so viel Fremdes und Anziehendes hatte, daß sie beynahe ganz vergessen hätte, warum sie hier war. Schon hatte der Oberst sich zwey Mahl nach dem Pagen umgesehen, der ihm den Becher reichen sollte, als sie endlich ein Wink des Hofmei-

ters aufmerksam machte. Sogleich eilte sie zu ihrem Geschäfte, und verrichtete dieses, obschon nicht ohne Beben, mit so vieler Geschicklichkeit, daß ihr der gebiethende Herr Beyfall zulächelte, die übrige Tischgesellschaft aber war zu sehr im Gespräche begriffen, um den jungen Pagen bemerken zu können.

Das Mahl war spät in der Nacht geendiget, Agnese eilte zur Ruhe. Wie der Tag anbrach, war sie wach, aber wie lange ging es noch her — ehe es lebend im Hause wurde. Die Krieger waren ohne Beschäftigung — sie mußten hier ruhig harren, bis sich langsam das Heer der Reichstruppen formirte, daher sie sich auch bloß dem Wohlleben überliessen, spät zur Ruhe eilten, spät sich von selber wieder trennten. So verstrichen mehrere Wochen. Agnese wurde ihres Dienstes so gewohnt, und wußte sich aller Liebe und Zutrauen so zu erwerben, daß sie bald der allgemeine Liebling ward, und der Oberst, der sie in besondere Huld genommen hatte, wenn er sie seinen Gästen vorstellte, nichts so sehr als den gar so schwächlichen Körperbau des Burschen bedauerte, weil er ihn sonst mit sich in die Schlacht genommen, und vielleicht noch zum bedeutenden Manne gebildet haben würde.

Eines Abends, als man oben bey der Tafel saß, und die Zeit mit heiterm Gespräche verkürzte, wurde ein Bothe von kaiserlicher Majestät bey dem Obersten gemeldet. Der fremde Officier trat ein. Er war ein stattlicher schöner Mann, der stolz in seiner Rüstung einherschritt, und mit der, dem Obersten schuldigen Ehrfurcht das Sendschreiben überreichte. Der Oberst, so wie alle Officiere waren bey Erbrechung der Depesche aufgestanden — ersterer überlas selbe anfangs stille, dann aber sprach er mit flammenden Blicken: »Gottlob, meine Herren, die Zeit der trägen Ruhe ist vorüber, das Heer der Reichstruppen und der tapfern Pohlen nähert sich immer mehr dem erhabenen Ziele, zu rächen die Unthaten der Feinde unsers Glaubens, und auf's neue zu verherrlichen unsern Ruhm. — Wir aber haben frühere Beschäftigung erhalten, wir müssen den Paß zum Kahlenberge decken, und dabey suchen, dem Feinde wo möglich Abbruch zu thun. — Lange schon erwartete ich diesen Befehl, und wohl mir, daß ich schon im voraus meine Vorkehrungen traf. Wir wollen daher diese Nacht noch aufbrechen, und sehen, wo wir den schon lange entbehrten Ruhm wieder erringen können.« Lauter Jubel aller Anwesenden begleitete die Worte des Obersten, und laut

schmetterte die Kriegsmusik in das Jubeln der Menge. Agnese konnte nicht begreifen, wie die Menschen in solche Freude ausbrechen können, wenn es darauf ankam, seine Mitmenschen zu tödten, und sich selbst den größten Gefahren Preis zu geben. In diese Gedanken versunken achtete sie der Winke des Obersten nicht, bis dieser endlich laut seinen Pokal forderte. »Komm, Isidor,« sprach er — »und kredenze meinen Becher dem fremden hochverehrten Gaste.« — »Ihr werdet doch,« fuhr er fort, und wendete sich zu diesem — »einen kleinen Zug mit uns gegen die Türkenhunde machen, wenn Euch sonst nichts zur Eile treibt.« »Ich werde mir's zur Ehre rechen, an der Seite solcher Helden zu streiten, entgegnete dieser in dem nähmlichen Augenblicke, als Agnese sich ihm mit dem Becher nahte. Bey dem Tone seiner Stimme sah ihn diese erst genauer an, sie glaubte bekannte Züge in seinem Gesichte zu lesen — noch ein Blick, und ihre Sinne schwindelten, der Nahme Heinrich schwebte auf ihrer Lippe, doch in dem nähmlichen Augenblicke ward es finster vor ihren Augen; der Becher entfiel ihrer Hand, und sie sank bewußtlos in die Arme der nächststehenden Diener.

Als sie wieder aufwachte, fand sie sich auf ihrem Lager in der Gesellschaft des Hofmeisters; der erste Gedanke, der sie befiel, war die Angst, während ihrer Ohnmacht, vielleicht erkannt worden zu seyn. Die Anrede des Hofmeisters überzeugte sie vom Gegentheile, er bedeutete ihr, daß der Oberst sich sorgsam erkundiget, und ihm aufgetragen habe, den armen Pagen sorgfältig zu pflegen, daß er aber nicht gerne seine Dienste lange entbehre, und daher wünsche, daß er mit der übrigen Dienerschaft folgen könne, indem die Krieger bereits, während Agnesens anhaltender Betäubung, fortgezogen waren. »Also schon fort — schon fort in Kampf und Tod,« rief Agnese händeringend, indem sie an ihren Heinrich gedachte, und dicke Thränentropfen rollten die Wangen herab. »I, närrischer Junge,« fuhr der Hofmeister fort, »man sieht dir's wohl an, daß du noch ganz fremd mit dem Soldatenleben bist — solche Scenen müssen dir ganz alltäglich werden — An Blut und Unglück muß der Krieger gewohnt seyn, dieß bringt leider sein Stand mit sich, der nur unglücklich für ihn ist, für uns aber glücklich, weil dadurch unsere Sicherheit bewacht wird. Ruhe noch etwas, und erhohle dich, dann folge uns aber schnell, denn der Herr bedarf unser, und wir müßten

dich hier ganz allein unter fremden Menschen zurücklassen. Agnese raffte alle Kräfte zusammen, sie gab sich wirklich für stärker aus als sie war, und als der Hofmeister sie mit etwas Speise und Trank gelabt hatte, folgte sie ihm in's Freye, bestieg gleich den übrigen ihr Pferd, und der Zug ging vorwärts im Dunkel der Nacht, von einem Landbewohner, welcher der Gegend wohl kundig war, geleitet. Unterwegs erfuhr Agnese, daß der Zug nach einem kleinen Edelsitze gehe, welcher einer schönen reichen Witwe gehöre, und daß der Obrist dort sein Standquartier früher schon vorbereitet habe, um von diesem gelegenen Puncte alle Unternehmungen leiten zu können. Agnese war froh, als sie hörte, wieder in weibliche Gesellschaft zu kommen, und dachte nicht daran, daß sie sich in ihrer Verkleidung selben gar nicht nähern dürfe. Langsam ging der Zug vorwärts — als der Führer plötzlich stille stand, und bedeutete, er getraue sich nicht mehr weiter, weil er befürchte, sich verirrt zu haben, und es wohl gar möglich sey, daß sie von selbst den Ungläubigen in die Nähe kommen könnten. Laut fluchte der Hofmeister und die Dienerschaft, aber hier war guter Rath theuer, die Nacht war rabenschwarz. Endlich beschloß man, den Weg wieder rückwärts zu nehmen, gelangte

man dadurch auch nicht zum Ziele, so war man doch wenigstens der Gefahr vor den Feinden dadurch entgangen, als aber auch da der verlassene Weg sich im Dunkeln nicht mehr fand, da zog man bald rechts bald links, bis endlich, wegen Ermattung der Rosse, nichts mehr zu thun war, als auf dem Flecke, wo man sich befand, den Anbruch des Tages zu erwarten.

Nicht ohne Unruhe verstrich die Nacht, man stellte Posten aus, ja keiner getraute sich zu schlafen, oder ein Feuer anzuzünden; und so blieben alle, die Waffen bey sich, in ruhiger dumpfer Stille bis zum Anbruch des Tages, der endlich einmahl dieser qualvollen Nacht ein Ende machte. Sobald nur die erstere Dämmerung herauf zog, war auch alles rasch zum Aufbruche — und jetzt erst sah man die Größe der Gefahr vor sich, als man nicht undeutlich von den Berghöhen herab, obschon in weiter Ferne die Zeltgipfeln des weit ausgebreiteten türkischen Lagers gewahrte. Da der ganze Troß bloß aus der Dienerschaft des Obersten bestand, welche die Wuth der Krieger nicht bestehen konnte, so ging es nun so rasch und mit verhängten Zügeln wieder rückwärts, als ob die Feinde schon hinter ihnen darein jagten. Endlich begegneten sie einem Bauer, welchen sie sogleich nach den Ort ihrer

Bestimmung befragten, dieser übernahm nun die Leitung, und erst spät am Abende konnten sie den Edelsitz erreichen, wo man schon in der größten Unruhe war, daß ihnen ein Unglück begegnet seyn müsse.

So sehr Agnese ermattet war, und sich nach Ruhe sehnte, konnte sie sich doch ihrer Dienstleistung nicht entziehen, und mußte sich sogleich mit der übrigen Dienerschaft zu dem gebiethenden Herrn verfügen. Die Dame, welcher das Schloß gehörte, führte ein glänzendes Haus, zahlreiche Gesellschaft war versammelt, lauter Jubel durchrauschte den Saal, als Agnese eintrat. Sie suchte sich so viel möglich zu verbergen, aber plötzlich fiel ihr Heinrichs Gestalt wieder in die Augen. Er saß nicht ferne vom Obersten, es blieb ihr bald kein Zweifel, daß er es wirklich sey, aber welche schmerzhaften Gefühle mußten ihre Seele ergreifen, als sie auch nicht undeutlich gewahrte, wie trunken die Blicke der gebiethenden Schloßfrau an ihm hingen, wie sie sich bemühte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und zugleich, daß ihm diese Bemühungen nichts weniger als unangenehm zu seyn schienen.

Wenn einmahl der Stachel der Eifersucht sich in das menschliche Herz gegraben hat, dann vergrößert diese Leidenschaft jede Kleinigkeit zur ungeheuren Riesengestalt; so gings auch Agnesen, jeder freundliche Blick Heinrichs galt für eine Liebeserklärung, jede Miene der Dame für eine Begünstigung seiner Leidenschaft. Das arme Mädchen war in einer Lage, die sich nicht beschreiben läßt, und doch war sie gezwungen, alle ihre Standhaftigkeit aufzubiethen, um sich ja nicht zu verrathen.

Endlich erreichte das beynahe zu lange dauernde Mahl sein Ende, die Gesellschaft trennte sich, und Agnese taumelte in ihr Schlafgemach zurück. Nun war sie ihrer Fassung nicht mehr mächtig, ein Thränenstrom stürzte aus ihren Augen, sie sprach mit sich selbst, und schien eine Wahnsinnige zu seyn. Erst wenn man ein Gut zu verlieren befürchten muß, sieht man ein, wie werth es einem ist, sie hatte zwar immer mit Liebe an Heinrich gedacht, aber ihr selbst war es unbewußt geblieben, wie theuer er ihrem Herzen war, und jetzt, da sie ihre Leidenschaft in ganzer Größe fühlte, jetzt sollte sie eine Andere im Besitze ihres Lieblings wissen, ja sie sollte noch so viele Selbstüberwindung besitzen, und Zeuge

dieſes fremden Glückes ſeyn? Dieſer letzte Gedanke war ihr unerträglich. — Wenn ſchon ihre Vernunft ſagte, ſie dürfe Heinrichen um den Beſitz der reichen Dame nicht beneiden, da ſie als ein armes verlaſſenes Mädchen nichts als ein treues Herz biethen könne, war es ihr doch nicht möglich den Anblick fremden Liebesglückes zu ertragen. Aus dieſer ſchrecklichen Lage konnte nur Flucht ſie retten, wozu ſie auch, ſobald dieſer Gedanke in ihr erwachte, entſchloſſen war.

Noch dieſe Nacht wollte ſie fliehen, ſie überdachte die Gefahren nicht, welche ſich ihr entgegen ſtellten, ſelbſt der Tod war ihr weniger ſchrecklich, als ihre gegenwärtige Lage. Sie raffte ſich auf, und wollte eben das Gemach verlaſſen, um vom Dunkel der Nacht begünſtiget, entkommen zu können, als ſie deutlich hörte, wie ein Reiter in den Schloßhof ſprengte, und nicht lange darnach an mehreren Fenſtern Lichter erſchienen, und es ungemein lebhaft im Schloſſe wurde. Bald erfuhr ſie, daß ein ausgeſandter Kundſchafter mit der Nachricht angelangt ſey, es werde wahrſcheinlich dieſe Nacht noch ein ſtarker Trupp Türken mit vieler zuſammengerafften Beute unfern von dem Schloſſe vorüberziehen, und daß ſich alle kampfbegierigen Soldaten

bereits rüsteten, um Rache an den Räubern zu üben. Wirklich wurden bald darauf die Rosse aus dem Stalle gezogen, was waffenfähig war, erschien zum Streite gerüst, und unter lautem Jubel zogen sie bald aus dem Schloßthore. Agnese hatte sich an das Fenster begeben, beym Scheine der Lichter konnte sie deutlich Heinrichen erkennen, wie er den muthigen Hengst tummelte — jetzt sah sie noch das Wehen seines Helmbusches, und hinaus waren sie gezogen, der Gefahr entgegen. Dröhnend schlugen die großen Thorflügel zu, und wurden von neuem fest verriegelt, die Lichter waren wieder verloschen — auf den vorhergehenden Tumult folgte eine tiefe Todtenstille. Agnese wußte ihren Geliebten in Gefahr, und konnte sich's nicht verwehren, für das Wohl des Treulosen zu bethen.

Als sie etwas ruhiger wurde, erwachte auf's Neue der Gedanke an Flucht in ihr — nun schien ihr die Gelegenheit am bequemsten zu seyn, aber sie irrte, denn eben, weil die streitbaren Männer größtentheils ausgezogen, mußten die Zurückgebliebenen um so mehr auf ihrer Huth seyn, und allenthalben waren Wachen ausgestellt; es wäre gar nicht

möglich gewesen, entkommen zu können. Eine halbe Ewigkeit währte ihr die Nacht, am kommenden Morgen glaubte man die ausgezogenen Krieger zurück erwarten zu können. — aber nichts ließ sich sehen, der Tag strich beynahe zu Ende, als man einzelne Reiter herannahen sah — sie kamen im vollen Jagen. Neugierig eilte ihnen die Dienerschaft entgegen, Agnese hatte sich unter selbe gemengt, und erfuhr nun, daß sie wohl auf die Feinde gestoßen waren, und selbe mit Löwenmuth angegriffen haben, allein ihre Anzahl war weit größer gewesen, als man vermuthet hatte; es begann ein hartnäckiger Kampf, und da die tapferen Deutschen sich schämten, zurück zu weichen in schimpflicher Flucht, so wurden sie leider ein Opfer ihres Muthes bis auf wenige gemeine Soldaten, welchen es dennoch gelang, sich durch zu schlagen. Mit Trauer erfüllte Alle diese Nachricht. Agnesens Herz schien zu erstarren, die Schloßfrau selbst eilte herbey, klagte laut über den Verlust ihrer Freunde, da sie aber zugleich eine rasch entschlossene Frau war, gab sie auf der Stelle Befehl, in Hastigkeit alle Kostbarkeiten zusammenzuraffen, und alles zur Flucht nach einer entfernteren Gegend zu bereiten, weil es doch leicht möglich sey, daß die Feinde den bisherigen Aufenthalt der Krieger erfah-

ren, und zu schneller Rache heranziehen könnten. Während nun im Schlosse alles darunter und darüber ging, Kisten und Kasten geleert, und die vorhandenen Wagen bepackt wurden, schlich Agnese trauernd und einsam umher, gar nicht bemerkt von der geschäftigen Menge; da meldete man plötzlich, daß man in der Ferne ein Häuflein Reiter gewahre. — Diese Nachricht verbreitete panischen Schrecken — die Feinde kommen, rief alles verwirrt durcheinander — Diese luden ihre Gewehre, um sich wenigstens nicht wehrlos abschlachten zu lassen, jene suchten sich zu verbergen, oder irrten sinn- und wortlos umher, als die Nachricht, es seyen einige der ausgezogenen Krieger, der Scene wieder eine andere Gestalt gab. Langsam zog das Häuflein heran, sie hatten zwey Tragbahren aus Baumästen bey sich, mit ihren Reitermänteln zugedeckt. Was bringt ihr, fragten die Neugierigen, einen Verwundeten? Ach, nichts als Trauer und Jammer wehklagte dieser — wir haben schrecklich gelitten nur uns gelang es dem Blutzu entgehen, da wir so glücklich waren, eine Waldhöhle zu finden. Jammerschade um so viel vergossenes Blut. Als wir endlich gewahrten, daß die Feinde den Kampfplatz verlassen hatten, schlichen wir aus unserem Schlupfwinkel hervor, unser Weg füh-

ze über die Wahlstätte, die mit Leichen überdeckt war. Freylich sah man zehn der Feinde für einen der unsrigen fallen, aber was half's, unsere braven Officiere mußten doch mit dem Tode büßen, und zwar in einem Gefechte, das ohne Nutzen fürs Allgemeine auch keines Nachruhmes Werth ist. Nur in zweyen fanden wir noch Leben, in dem braven Feldobristen und in dem wackern Hauptmann Heinrich — wir bringen sie mit, aber wer weiß, ob sie nicht schon unterwegs an ihren Wunden verstorben sind.«

Während dieser Erzählung hatte der Zug sich genaht; man stellte die Tragbahren nieder, nahm die Mäntel von der einen, und fand den Feldobersten bereits an seinen Wunden verblichen. Wie von Marmor stand Agnes unbeweglich, der gräßliche, ihr bisher noch unbekannte Anblick einer verstümmelten Leiche machte keinen Eindruck auf sie — ihr Auge hing nur starr an der zweyten Bahre, jetzt wurden auch von dieser die Mäntel abgenommen — Da lag Heinrich ganz mit Blut bedeckt, aber er hatte den Kopf aufgerichtet, und blickte matt umher — jetzt war Agnes ihrer nicht mehr mächtig, sie stürzte mit lautem Geschrey hin, wurde aber ziemlich unsanft von dem Schloßarzte zurück gewiesen, der

sich sogleich an den Verband des Unglücklichen machte.

Während dem war auch die Schloßfrau herabgekommen. — Wie ganz verändert war ihr Betragen, sie äußerte laut ihre Verlegenheit was mit dem Verwundeten geschehen solle, da ihre eigene Sicherheit keinen längeren Aufenthalt gestattete — und jeder der Diener sich weigerte in dem gefahrvollen Schlosse zurück zu bleiben. An Mitnehmung des Verwundeten war nicht zu denken, denn der Arzt versicherte, daß die geringste Bewegung ihm den Tod zuziehen würde. — »Wie?« rief Agnese, »und Ihr könntet den Unglücklichen hier hülflos verschmachten lassen? mich schreckt keine Gefahr — ich bleibe bey ihm.« — »Das magst du thun,« antwortete die Dame ganz kalt, »es werden Vorräthe genug zurückbleiben, daß ihr keinen Mangel leidet.« Mit diesen Worten entfernte sie sich wieder, von einem verachtenden Blicke Agnesens begleitet, die dieses unmenschliche Betragen nicht begreifen konnte. Auf Veranlassung des Arztes wurde Heinrich nach einem Gemache gebracht; da auch er dem Rufe der Gebietherinn folgen mußte, rufte er Agnesen zu sich, und ertheilte ihr die nöthigen Vorschriften, wie sie den Kranken behandeln soll. Bald darauf war alles zum Abzuge bereit, der auch

nun mit einer so großen Eile geschah, als ob man die feindlichen Fahnen schon vor dem Thore sähe.

Agnese kümmerte sich um nichts mehr: sie saß an Heinrichs Lager, welcher in eine Art Todtenschlaf verfallen war — Die ganze Welt um sie her hatte keinen Reitz, kein Gegenstand war ihrer Aufmerksamkeit würdig, nur in Heinrichs Zügen schien sie seinen inneren Zustand lesen zu wollen, bis auch sie von so vieler Leidenschaft erschüttert, unwillkührlich einschlief.

Ihr Schlummer konnte nicht anhaltend und erquickend seyn, da Unruhe des Herzens ihn bald verscheuchen mußte. Sie wachte auf, dunkle Nacht war um sie her verbreitet. Sie bedurfte einiger Augenblicke, sich zu besinnen was vorgefallen war — jetzt erst befiel sie Grauen, denn sie wußte, daß sie, Heinrichen abgerechnet, das einzige lebende Geschöpf in dem ganzen weiten Gebäude war. Die Sorge für den Kranken überwältigte diese Empfindung, die Angst, daß er vielleicht während der Zeit ihres kurzen Schlafes verblichen sey, und zugleich der grause Gedanke, sich ganz allein in der Gesellschaft eines Todten zu befinden, bemächtigte sich ihrer, sie eilte aus dem Gemache Licht zu hohlen. Noch wenig bekannt mit den Gängen und Gemächern des Schlosses irrte

sie lange umher, bey jedem Geräusche des Windes erbebend. Endlich erreichte sie die Feuerstelle der Küche; sie fand noch glimmende Kohlen und entzündete ein Licht; nun mußte sie den Rückweg antreten, sie verfehlte ihn, gerieth in eine kleine Nebenkammer, und sah jetzt plötzlich die Leiche des verstümmelten Feldobersten vor sich liegen, zu dessen Beerdigung man sich nicht einmahl Zeit genommen hatte. Einen lauten Schrey stieß sie aus, und stürzte mit emporgesträubten Haaren aus dem Gemache. So fand sie endlich in erschütternder Angst den Rückweg nach dem Gemache. Ihr erster Blick fiel mit banger Ahnung auf Heinrichen, aber er lebte noch, sein Auge ruhte auf der Nahenden mit starrem Blicke, er bewegte die Lippen zum Sprechen, doch hinderte ihn seine Schwäche daran. Agnese schöpfte freyeren Athem, sie eilte zum Wandschranke, um heilenden Balsam, verband, nach der Vorschrift des Arztes, die Wunden, und flößte ihm einen stärkenden, erquikenden Trank in den Mund. Heinrich lächelte matt, aber er öffnete die Augen nicht wieder. Bald bemerkte Agnese, welche immer in seinen Gesichtszügen forschte, eine flammende Röthe auf den Wangen, welche das Fieber ankündete, dessen unausbleibliche Folge ihr der Arzt vorher gesagt hatte — ihre Aengstlichkeit wuchs mit

jedem Augenblicke — Heinrich begann unruhig zu werden, er stieß unarticulirte Töne aus, doch konnte Agnese deutlich ihren Nahmen unterscheiden — Ein freudiges und doch zugleich schmerzhaftes Gefühl bemächtigte sich ihrer. Geschäftig eilte sie, die vom Arzte auf diesen Fieberanfall ihr gegebene Arzeney ihm einzuflößen, er wurde etwas ruhiger, weil sein ganzes Wesen sich allmählich in sanften Todesschlaf aufzulösen schien. Nun war wieder alles ruhig und ausgestorben um sie her — als plötzlich ein dumpfes Getöse in ihr Ohr drang — sie fuhr empor, horchte hoch auf, und dennoch konnte sie nicht unterscheiden, ob es Menschenstimmen sind, oder ob das dumpfe Brausen des Windes sie täusche. Aber immer näher und näher kam's heran, und jetzt erhellte plötzlicher Fackelschein die hohen Fenster. Agnese wußte nicht, was sie thun sollte, sie flog an's Fenster. — Himmel, welch ein Anblick, der ganze Hof war mit Bewaffneten angefüllt, in fremder Tracht. Die Turbane auf den Köpfen zeigten ihr bald, daß es Türken waren, von denen sie schon so oft gehört hatte. Neues nahmenloses Schrecken überfiel sie — was sollte sie nun thun — fliehen? wohin? sich verbergen? in welchen Winkeln und wie entkommen — sollte sie Heinrichen verlassen —

was wird sein Schicksal seyn, und war sie denn auch im Stande, ihn zu schützen? Alle diese Ideen durchkreiseten zugleich ihr Gehirn; und immer näher kam der Tumult, wüstes Geschrey und Waffengerassel. Sie hörte Thüren auf und zuschlagen, hörte das wilde Toben der Rasenden, keine Opfer ihrer Rache zu finden, es scholl näher und näher — man war schon nicht ferne dem Gemache — und jetzt flog mit einem lauten Schlage die Thüre auf und — herein stürzte eine Schaar Türken mit blanken Säbeln in der Faust. Agnese war neben dem Lager des Verwundeten hingesunken, sie glich einer Bildsäule, denn beynahe erstarrt war sie vor Schrecken. Aber auch auf die Herzen der Barbaren mußte der Anblick des schmächtigen wehrlosen Knabens hier vor der Leiche, denn nicht anders lag Heinrich da, einen überraschenden Eindruck machen, denn auch sie standen gleichsam versteinert, und starrten nach der unerwarteten Scene hin.

»Keinen Schritt wagt weiter«, rief jetzt die donnernde Stimme des Anführers — er aber nahte sich dem Lager, sein Blick forschte in den Zügen des todtenbleich und bewegungslos dahin liegenden Heinrich — »Hm! murmelte er, der hat genug, und ist

zu ohnmächtig für unsere Rache — schleppt ihn hinaus in's Freye, wo der Zufall für ihn sorgen mag, wenn Sorge noch möglich ist, ihr aber vertheilt euch in's Schloß, nehmt was von Werth ihr findet; dieser Knabe hier sey meine Beute, dann laßt uns aber schnell weiter ziehen, das Nest mag dann hinter uns zusammen brennen.« Jauchzend eilten die Bewaffneten hinaus, Agnese ward, ihres Bewußtseyns nicht mehr mächtig, vom Lager weggeschoben, sie sah noch, wie zwey der Türken mit wilder Gewalt Heinrichen aus dem Gemache schleppten, fühlte sich selbst von ihren starken Armen ergriffen und fortgeschleppt, und verlor dann gänzlich ihr Bewußtseyn.

Wie sie sich wieder ermannte, fand sie sich auf einem weichen reichlich verzierten Lager, von seidenen Vorhängen verhüllt, sie bedurfte lange, ehe sie sich der verflossenen Scenen erinnern konnte — mit Schrecken befiel sie, bey dem allmählichen Zurückkehren ihrer Besinnungskraft die Errinnerung an die Vergangenheit; in noch weit schauderhaftern Gestalten stellte sich ihr die Zukunft dar — tiefes Seufzen drängte sich aus ihrer Brust, und sobald dadurch ihr Wachseyn verrathen wurde, rauschten die seidenen Vorhänge am Bette auf, und herein traten

zwey türkisch gekleidete Mädchen, welche in Agnesens Mutterspracht sich um ihr Befinden erkundigten. »Ich fühle mich ehr schwach, sprach diese, und wollte Gott, daß ich bald vollenden könnte. — Vor allem aber laßt mich wissen, wo ich bin, und welch ein Schicksal mir wohl bevorstehe.« »Wahrscheinlich ein Besseres als uns,« sprach die eine »wir sind Sclavinnen des Baschа Ibrahim, du bist zu höherem Glanze bestimmt, denn als man dir, um dich zu laben, dein Wams auföffnete, dein Geschlecht entdeckte, da ward er plötzlich wie vom Donner gerührt. Wie, rief er, sollte ich mich in diesen Zügen doch nicht getäuscht, und die gefunden haben, die ich schon als gewiß verloren glaubte? — Er mag dich also schon länger kennen, und viel auf dich halten, denn sogleich band er uns deine sorgfältigste Pflege auf die Seele. Nimm diese Erfrischungen, und schone unsertwegen deiner; denn wir würden, wenn dir Uebles zustoßen sollte, es mit dem Leben büßen.« Agnese nahm die dargebothenen Erfrischungen, sie wollte weiter fragen, als sie ein dumpfes Gebrülle vernahm, und ihre Aengstlichkeit darüber bezeugte. »Das sind wir schon gewohnt, sprachen die Mädchen, es ist der Donner des fernen Geschützes, den man herüber hört, denn wir sind am äußersten Ende des

türkischen Lagers, welches die Hauptstadt einschließt. Wahrscheinlich wird nun abermahl ein Sturm gewagt, und Gott sey den hartnäckigen Vertheidigern der Stadt gnädig, wenn sie erobert werden sollte.« »Also doch in der Gewalt der Barbaren«, seufzte Agnese, und häufige Thränen hinderten sie weiter zu sprechen.

Nach kurzer Frist trat der Bascha selbst in das Zelt, auf seinen Wink entfernten sich die Sclavinnen, er nahte sich mit sanften Lächeln. »Sey mir gegrüßt, Agnese, sprach er in gutem Deutsch, wie sehr bin ich erfreut, dich, du todtgeglaubte, wieder zu finden. Fasse Muth, in keine bösen Hände bist du gerathen, und bey meinem Säbel, dem spalte ich selbst das Haupt, der es wagen sollte auch nur mit einem Blicke dich zu beleidigen.« Agnese horchte hoch auf, der Ton der Stimme war ihr bekannt — sie forschte in seinen Zügen, kaum glaubte sie ihren Augen zu trauen, der Bascha war niemand anderer als Graf Traubenstein, welcher sich gleich nach dem Tode ihres Vaters auf ihrer Flucht ihrer angenommen hatte. »Wie ist das nun möglich,« fragte Agnese im höchsten Grade der Verwunderung — »alles sollst du erfahren, erwiederte der Graf, nur

jetzt antworte mir früher, wie kamst du in das Schloß, in dem ich dich fand, und wer war der schwer Verwundete, an dessen Lager du dich befandest?« Agnese mußte sich bequemen, ihre Begebenheiten so gedrängt als möglich zu erzählen, doch verschwieg sie dabey sorgfältig Heinrichs Nahmen, und gab vor, daß es ein unbekannter Krieger war, den man wegen seiner Schwäche zurück gelassen habe, sie aber habe sich verspätet in einem Kellergewölbe, und den Flüchtigen aus Unkunde des Weges nicht mehr nacheilen können, bis der Tag herangebrochen wäre. — Hier sprach Ibrahim: »Uns scheint das Schicksal sonderbar mitzuspielen, wir scheinen dennoch eines für das andere bestimmt zu seyn, weil wir uns so unvermuthet wieder fanden. Du weißt, daß ich mein Schloß verlassen hatte, um bewaffneten Beystand zu hohlen, ich fand diesen, kehrte zwar schnell, aber dennoch zu spät zurück, denn schon stand mein Gebäude in Flammen. Auch mich hatten die streifenden Feinde gewahrt, sie überfielen mein Häuflein, es kam zum blutigen Gefechte, meine Begleiter fielen und ich wurde gefangen nach dem Lager zum Heerführer geschleppt. Meine Furcht wandelte sich rasch in Freude um, als ich in dem Mann, in welchem ich mir einen grausamen

Keiniger dachte, einen Jugendfreund erkannte. Auf seine Zureden, und von Noth getrieben, da all mein Habe verloren war, trat ich sogleich in dem Glauben der Muselmänner über, man übergab mir ein Häuflein Reiter. Eine kühn ausgeführte That machte mich zum Liebling des Veziers, und als bald darauf mein Freund bey einem Sturme blieb, und ich schon vorher durch verschiedene Kunstgriffe bey Bedienung des Geschützes allgemeine Achtung erworben hatte, ward ich zum Bascha ernannt. Nun behagt mein neuer Stand mir vortrefflich, ich lebe im Ueberflusse, geachtet und gefürchtet zugleich, und kehre ich nach dem Falle der belagerten Stadt nach Constantinopel mit dem Heere zurück, dann kann ich sorgenlos des herrlichsten Lebens genießen. Nur du fehltest mir, Agnese, denn ich liebe dich, und habe während dieser Zeit oft und vielmahl an dich gedacht. Ich kann dem Schicksale nicht genug danken, das dich so wunderbar zu mir brachte. Nichts soll dich mehr von mir trennen, und auch bey dir sind die Tage des Kummers vorüber, denn alle meine Macht und Herrlichkeit will ich mit dir theilen, als Gefährtinn meines Lebens.«

Staunend hatte Agnese die Erzählung des Gra-

sen angehört, seine letzten Worte aber erfüllten sie mit Entsetzen. Sie konnte nur Heinrichen lieben, und hatte sich gleich der Stachel der Eifersucht in ihre Brust gegraben, so fühlte sie doch große Hochachtung gegen den jugendlichen Helden, der so freudig sein Leben für das Vaterland hingab. Wie verächtlich mußte nicht dieser Graf seyn, der fähig war seinen Glauben zu ändern, und gegen das eigene Vaterland seine Waffen zu kehren. Wie sehr mußte sie ihn überdieß noch hassen, wenn sie an den armen Heinrich gedachte, der höchst wahrscheinlich durch den Ueberfall der Barbaren, deren Anführer der Graf war, sein Leben verloren hatte. Wer weiß ob nicht der Graf selbst es war, der ihm in dem Gefechte jene tödtlichen Wunden schlug, an dessen Hand das Blut des Geliebten rauchte. Bey diesen Vorspieglungen der Seele konnte nur Abscheu ihr Herz gegen den Mann erfüllen, der nun sich für ihren Geliebten erklärte. Wie sollte sie sich aber nun der Verlegenheit entziehen, da der Graf ihre Antwort bereits in ihren Blicken zu lesen strebte. Die Ermattung, in der sie sich befand, kam ihr zu Statten, sie bath den Grafen ihr die höchst nöthige Ruhe zu gönnen, und willig beschied er sich eines ferneren Gespräches, mit dem Bedeuten, daß er,

sobald er siegreich von dem Hauptsturme zurückkehre, der gegen die beängstigte Stadt angeordnet war, sie wieder besuchen, und ausführlicher von ihrer künftigen Lebensart sprechen werde.

Als Agnese sich allein befand, überließ sie sich erst ganz ihrem Kummer. In so manchen traurigen Lagen sie sich bisher befunden hatte, war diese doch noch die schrecklichste. Vergebens rang sie nach Mitteln zu entfliehen. Wie wäre es möglich gewesen, dem wohlverwahrten Lager zu entkommen, und wo sollte sie sich hinwenden, von Allen verlassen, ohne Freunde, ohne Trost, nur der Tod schien ihr als Rettungsmittel übrig geblieben zu seyn, und diesen betrachtete sie als einen trauten Freund, der sie wieder mit ihrem geliebten Heinrich vereinigen würde. Sie war daher fest entschlossen, dem Grafen ihre Abneigung nicht zu verhehlen, und wenn dieser ihr die Freyheit nicht geben sollte, eher durch gewaltsamen Tod ihren Leiden ein Ende zu machen, als zur Buhlerinn dieses gehaßten Mannes herabgewürdiget zu werden. In diesen Betrachtungen störte sie das Gebrüll der Kanonen — Schlag auf Schlag donnerte das Geschütz, und immer mehr wuchs Agnesens Angst für das Schicksal der Kaiserstadt

und ihrer Bewohner, wenn sie ein Opfer der siegenden Barbaren würden. Lange währte das schauerliche Getöse, als plötzlich heftiger Tumult selbst im Lager entstand. Wüstes unordentliches Geschrey drang in Agnesens Ohren, das Trappen von Rossen und unordentliches Hin- und Herlaufen mengte sich in das laute Toben von vielen wüthenden Stimmen — doch konnte Agnese nicht erfahren, was es sey, niemand kam zu ihr, der ihr hätte Nachricht geben können, und als sie es wagte, die Vorhänge des innern Zeltes, in dem sie sich befand, zu öffnen, wies sie der außen Wache habende Mohr mit grimmiger Gebehrde und geschwungenem Dolche zurück. So verstrich der Tag, ohne daß sie jemanden sah, als einen stummen Sclaven, welcher ihr die nöthige Nahrung brachte.

Am folgenden Morgen, als kaum noch Agnese aufgewacht war, rauschten die Vorhänge ihres Zeltes auf, und herein trat der Graf mit finsterer verstörter Miene, den Arm in einer Schlinge tragend. »Verdammtes Schicksal, das mich im Laufe meiner Thaten zu hemmen droht, gerade nun, wo so viel Ruhm und Ehre zu erwerben, bin ich im Laufe meiner Thaten gehemmt. O daß ich den

Schurken hätte noch durchbohren können, der mir, als ich schon an der Spitze der Leiter stand, mit der Eisenkolbe den Arm zerschmetterte. Verdammter Unstern, daß diese verruchten Vertheidiger der Stadt stets mit vermehrtem Löwenmuthe, kämpfen müssen, je größer die Gefahr herannaht. Schon beynahe im gewissen Besitze der Mauern, mußten wir weichen — Hunderte unserer verstümmelten Freunde zurück lassen und kaum konnten wir, von den Siegern verfolgt, uns eines Ueberfalls des Lagers erwehren — aber weh ihnen, wenn wir dennoch Muhammeds Fahnen auf ihre Mauern pflanzen, dann soll das Blut in Strömen fließen, und der Säugling an der Mutterbrust nicht verschont bleiben.« Während er so seinem Zorne Luft machte, erfüllte Freude Agnesens Herz, daß abermahl gerettet waren die Bewohner der Stadt, zugleich aber erfüllte sie auch Abscheu gegen einen Mann, der gegen seine ehemahligen Mitbürger so wüthen konnte. Nachdem der Graf noch lange sich den Ausbrüchen seines Grimmes überlassen hatte, begann er endlich in gemäßigterem Tone mit Agnesen zu sprechen, und sie an die ihm schuldig gebliebene Antwort auf seine Liebeserklärung zu mahnen. Das warm fühlende, patriotische Mädchen war gerade in der Stimmung,

ihre Meinung frey und offen zu erklären; mit kurzen bündigen Worten benahm sie ihm alle Hoffnung zur Erreichung seiner Absicht, ja sie war kühn genug, ihn mit Vorwürfen über seine Treulosigkeit am Vaterlande zu überhäufen, und ihm gerade zu erklären, daß sie ihn des begangenen Meineides willen immer hassen müsse. Diese Erklärung kam dem Grafen höchst unerwartet, er hatte nicht anders gehofft, als daß das arme gänzlich verlassene Mädchen mit Freuden seinen Antrag annehmen, ja daß sie sichs zum Glücke rechnen würde, in seine Hände gerathen zu seyn. Sein leicht reitzbares Temperament brach nun in die heftigste Wuth aus. Mit flammenden Blicken warf er ihr ihren Undank vor, er zückte den Dolch, und schwur, daß sie eher von seiner Hand verbluten soll, ehe er zugebe, daß sie länger noch auf ihrer Weigerung von Gegenliebe beharre. Agnesens ruhige Fassung, in der sie bey seinen fürchterlichen Drohungen blieb, und gelassen den Tod zu erwarten schien, brachte ihn ganz außer sich, zwar senkte er den gezückten Dolch, aber mit funkelnden Augen und vor Muth schäumenden Lippen schwur er, daß er nur die Linderung seiner Wunde abwarte, um sie dann zur Erwiederung seiner Liebe zu zwingen. Unter fürchter-

lichen Betheuerungen seines Vorsatzes verließ er das Halt.

Agnes müßte mit Riesenkraft begabt gewesen seyn, wenn so vielen Leiden und Stürmen des Schicksals nicht endlich auch ihr Körper unterlegen wäre; sie fiel in eine Art Fieberhitze, welche mit Schnelligkeit überhand nahm, so daß sie durch einige Tage gänzlich ihres Bewußtseyns beraubt war. Als sie sich allmählich wieder ermannte, sah sie zwar, daß ihre Dienerschaft alles anwandt, was zu ihrer Herstellung erforderlich war, aber sie selbst bangte vor dem Gedanken der Wiedergenesung, welche abermahl eine Reihe von Unglücksfällen herbeyführen würde, und verwünschte die Hülfe, die man zu ihrer Genesung angewandt hatte. Der Graf mied ihren Anblick den größten Theil der Zeit, nur selten sah sie ihn auf einige Augenblicke, und da schien er so viel möglich ihren Anblick zu vermeiden. Sie selbst glich nur einem Blümchen, das von der Sonne gebrannt sich zwar beym kühlen Thaue etwas zu heben schien, aber dennoch zu sehr im Innern gelitten hatte, um je wieder zum vorigen Flore zu gelangen.

In Gedanken versunken, oder vielmehr im dumpfen Dahinstarren lag sie eines Abends auf dem Lager dahingestreckt, als ein Sclave mit einem kleinen alten Manne in türkischer Tracht herein trat. »Hier ist das Mädchen, sprach der Sclave, an der du deine Kunst üben sollst, doch sieh dich vor, daß du deine Worte behaupteſt, mit denen du von deinen Kenntnissen sprachst, groß wird deine Belohnung seyn, wenn du hilfst, aber auch deine Strafe wird nicht ausbleiben, wenn der Erfolg nicht der Hoffnung entspricht.« Der Alte antwortete nicht, er winkte nur dem Sclaven sich zu entfernen, und nahte sich dann der Kranken. »Agneſe, sprach er, kennst du mich nicht mehr?« Matt richtete sie das Auge auf ihn, und wie groß war ihr Staunen, als sie jetzt deutlich die Züge des kleinen Männleins erkannte. »Du hier, sprach sie, kamst du, mich aus den Händen des Barbaren zu retten?« — »Ich hoffe es, erwiederte dieser, doch lasse mich sogleich zum Werke schreiten, warum ich hierher gekommen bin.« Er schüttete sogleich Wasser in einen Becher, goß aus einem Fläschlein einige Tropfen in selbes, und reichte es Agneſen zum Trunke dar. Mit einer Art unwillkührlichen Schauders setzte sie den Becher an den Mund — sie bemerkte einen boshaften schaden-

frohen Blick in den Zügen des Männleins, schon wollte sie den Becher wieder niedersetzen, aber er drang so heftig in sie, daß endlich Agnes, ohnehin nur wenig ihrer Besinnung fähig, den Trank zu sich nahm. Sie wollte nun noch mehr mit dem Männlein sprechen, dieser aber verbarg schnell sein Fläschlein wieder, bedeutete ihr, daß er nicht länger hier verweilen könne, und entfernte sich, ohne mehr ihre Fragen zu beantworten. Nicht lange darnach fühlte Agnese heftigen innerlichen Schauer; Todtenblässe umzog ihre Wangen — Kälte rieselte durch alle ihre Glieder, sie fühlte die Annäherung eines baldigen Todes. Der Graf, von Dienern begleitet, einen offenen Zettel in der Hand, stürzte in wilder Hast herein, sein Auge forschte in Agnesens Zügen — er stand starr vor Entsetzen bey ihrem leichenähnlichen Anblicke. »Es ist gewiß — o es ist gewiß, rief er, sie stirbt in wenigen Augenblicken. — Verfluchter Mörder, der du mir noch mit Schadenfreude deine teuflische Vergiftung niederschreibst, und dennoch meiner Wachsamkeit entkamst — nein, du sollst ihr nicht entkommen, und wenn du dich im Mutterleibe der Erde verborgen hättest — auffinden sollen dich meine Getreuen, hierher schleppen will ich dich bald zu ihrer Leiche, und mit Martern dich tödten,

die noch grauenvoller seyn sollen, als deine That.« Dann nahte er sich Agnesen: »armes, armes Mädchen, sprach er, so früh schon mußt du ein Opfer der schändlichsten, unerklärbaren Grausamkeit seyn — ja, wisse, der Mann, den ich als heilenden Arzt dir brachte, hat dich schändlich vergiftet — der Tod streckt schon seine Hand nach dir aus, und mit all meiner Macht und Liebe bin ich nicht im Stande, dich von der ehernen Pforte zurück zu halten, die dich bald auf ewig umschließen wird — damit du aber mit einer guten That endest, so entdecke mir, wer jener ruchlose Mörder war, damit ich ihn aufsuchen könne in allen Theilen der Welt, und hervorschleppen zur fürchterlichen Rache. »Agnese bedeutete mit schwacher Stimme, daß sie ihn nicht kenne, nie anders als das Männlein aus dem Bühlerwalde habe nennen hören. Da rief der Graf: »also auch hier verfolgt mich dieser Poltergeist, aber wenn es Satan selbst wäre, so will ich ihn finden, und meiner Rache opfern — arme, arme Agnese, bald bist du nicht mehr unter den Lebenden, verzeihe mir, das, was du meinetwegen schon gelitten hast, bey meiner Liebe zu dir, ich würde dir alle deine Leiden reichlich ersetzt haben.« Wirklich fühlte Agnese immer mehr ihre Kräfte schwinden, sie bath den Grafen,

sich zu beruhigen und ihr den letzten Schritt in die andere Welt nicht zu verbittern. Nun sank sie schweigend auf's Lager hin, ihre Augen waren gegen Himmel gekehrt, leise Zuckungen durchschlichen ihre Adern — und wie ein Licht, das aus Mangel an Nahrung langsam verlischt, so verlosch auch Agnesens Besinnungskraft, und die Nacht des Todes umschloß ihre Augen. —

Es war eine ernste feyerliche Nacht, kein Blättchen regte sich vom Winde getrieben, in Todtenstille schien die Natur eingehüllt, und bleich und trauernd schwand die Mondenkugel durch's düstere Gewölke hin, als neues Leben in Agnesens Körper zurück kehrte. Allmählich, wie der junge Tag aus Osten hervorbricht, und nur nach und nach vor seinem goldnen Schimmer die Nebel der Nacht dahin schwinden, kehrte auch das Bewußtseyn in ihre Seele zurück. Ihrer Sinne nur halb mächtig, fühlte sie mit der Hand um sich, es rauschte unter ihr, sie fühlte sich auf einem Lager von dürren Laubwerk. Tiefe Dunkelheit umgab sie, sinnend saß sie lange, ehe die Bilder der Vergangenheit lebhaft in ihre Seele zurück kehren konnten. Jetzt erinnerte sie sich der letzten Augenblicke der Vergangenheit, und zu-

gleich erwachte der Gedanke in ihr, wohl gar lebend begraben worden zu seyn. Wie ein electrischer Schlag drang durch ihre Seele dieser an Verzweiflung gränzende Gedanke — sie fuhr empor, sie fühlte mit den Händen um sich, nichts griff sie, als kalte, von Nässe träufelnde Mauern, es schien ein weites Grab zu seyn, das sie umgab; ihre Angst wuchs mit jeder Minute. Jetzt hatte die Mondenkugel die düstern Wolken zertheilt, ihr bleicher Strahl erhellte Agnesens Aufenthalt, sie sah sich in einem geräumigen Gewölbe, durch dessen Gitterfenster der Mond herein brach. Nur so weit sein Silberstrahl gleich einer Säule sich in das Gewölb senkte, konnte sie sehen, alles übrige war in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Ich bin in eine Todtengruft versperrt, rief Agnese händeringend, ach Gott, ach Gott, wie habe ich dieses harte Schicksal verdient, hier langsam und ohne Rettung zu verschmachten. Sie sank wieder auf das Laublager zurück, Thränen stürzten aus ihren Augen, vielleicht die schmerzhaftesten Thränen, welche je ein Mädchenauge benetzten, denn wer sich ganz in ihre gegenwärtige Lage denken kann, wird nicht leicht eine schrecklichere sich denken können. Sie sank in dumpfes Dahinstarren, welches sich allmählich in Bewußt-

osigkeit auflöste, worauf bald ein eiserner durch nichts zu erschütternder Schlaf folgte.

Wie sie aufwachte, war der Mond erblichen, der jugendliche Morgenstrahl senkte sich in das Gewölbe, und versichtbarte noch mehr die düstern schauerlichen Mauern des Gewölbes. Jetzt sah sie neben sich einen Korb, den sie vorher nicht gewahrte; sie nahm das Tuch von selben, und fand erquickende Nahrung darinnen.

»Also doch nicht lebendig begraben!« rief sie im höchsten Tone des Entzückens, stürzte auf ihre Knice und hob freudetrunken ihre Hände gegen Himmel. In diesem Augenblicke schien eine Zentnerlast von ihrem Herzen zu schwinden, der Gegenwart schrecklichste Vorstellung schwand, für die graue Zukunft konnte sie in diesem Augenblicke kein Gefühl haben. Sie genoß etwas Nahrung. Jetzt durchsuchte sie noch weiter den Korb, da fiel eine Rolle in ihre Hand, rasch springt sie auf, um selbe bey dem hereinbrechenden Morgenschein genauer besehen zu können. Mühsam entzifferte sie bey dem Dämmerlichte folgende Worte: »Liebe Agnese! Hart ist dein Schicksal, tief der Kummer, den dein Herz empfinden

»muß, aber verzage nicht, über jedes Wesen der »Schöpfung wachet Gottes Auge, auch dich wird er »bewahren vor Verzweiflung in den Tagen des Kum»mers, und Lohn dir reichen nach überstandenen Leiden. »Alles, was nun für dich in undurchdringliches Dun»kel gehüllt ist, wird licht vor deiner Seele werden, »wenn die Tage der Ruhe sich nahen. Verhalte dich »an dem Orte, wo du nun bist, nur Verborgenheit kann »dich vor den Gefahren schützen, welche noch rings »um dich umgeben. Sey klug und vorsichtig, und »wage ja nicht dieses Gewölbe zu verlassen. Drin um»gibt dich die Ruhe des Grabes, außer selben lauert der »Tod in hundertfachen Gestalten. Mag sich dir auch »zeigen was da will, mag sich selbst das Schauerlich»ste ereignen, lasse dich durch nichts beirren, und »hoffe, daß das Ende deiner Leiden nicht mehr »ferne ist«.

Hohes Staunen bemächtigte sich Agnesens, ver»gebens durchlas sie die Schrift noch einige Mahl; nichts war, das ihr über ihren Aufenthalt oder ihr näheres Schicksal irgend einen Aufschluß hätte ge»ben können, es blieb ihr auch nichts übrig, als ihr Schicksal der Vorsicht anheim zu stellen, und vom Zufalle abzuwarten, was sich mit ihr noch fer»

ner ereignen würde. Allmählich hatten sich ihre Augen an die Dunkelheit gewohnt, sie konnte nun die Gegenstände umher besser unterscheiden, und fand sich in einem geräumigen Gewölbe, hier und da mit hohen kolossalischen Säulen unterstützt, in den Nischen, welche an den Wänden angebracht waren, befanden sich die Bildnisse von Rittern aus Stein gehauen, jeder derselben hatte ein Kreuz auf seinem Mantel, und aus den Erzählungen ihres Vaters erinnerte sich Agnese vieles von den ehemahligen Tempelrittern gehört zu haben. Es war ihr nicht undeutlich, sich in einem Begräbniß-Gewölbe dieser ehemahligen Herrscher der Welt zu befinden. Freylich durchlief geheimer Schauer ihre Glieder, sich allein an einem solchen unheimlichen Orte zu befinden, doch sie hatte des sonderbaren und gräßlichen schon so viel erlebt, daß sie allmählich diesen eben nicht erheiternden Eindruck überwinden konnte. Sie begann nun mit etwas ruhigerem Gemüthe die Gegenstände umher zu mustern, und sich mehr und mehr von der Wahrheit ihrer vorigen Bemerkung zu überzeugen.

Müde von dem Umherwandern in dem weitläufigen Gewölbe sank sie wieder auf ihr Lager zurück,

und stärkte sich durch etwas Labung — da hörte sie plötzlich ein fernes Geräusche. Erschrocken fuhr sie auf, der Schein einer Leuchte begann das Gewölbe zu erhellen, sie sah jetzt unferne von sich eine schmale steinerne Treppe, welche sie vorher nicht bemerkt hatte, und sah nun eine männliche Gestalt, die Leuchte in der Hand, zu ihr herabkommen. Agnese blieb in banger Erwartung auf ihrem Lager, kaum wagte sie es Athem zu hohlen. Die Gestalt schritt näher, gerade auf sie zu, und als sie jetzt eine Säule herüber bog, und der Schein des Lichtes gerade in ihr Gesicht fiel, da zeigten sich, zum nicht geringen Schrecken Agnesens die Gesichtszüge des Männleins. Heftig bebte sie bey diesem Anblicke zusammen: »Giftmischer, rief sie von Angst überwältigt, kömmst du, da dein teuflisches Werk dir nicht gelungen, um deine Bosheit zu vollenden? Wohlan, hier ist meine Brust, durchbohre sie, und mache endlich ein Mahl meinem Leiden ein Ende.« Das Männchen lächelte. »Ich bedaure dich, Agnese, sprach er, daß du noch so sehr an Vorurtheilen klebest, und den Freund nicht vom Feinde zu sondern vermagst. Beruhige dich, wenn die Gefahr entschwunden, wird es deinen Sinnen klar werden. Nun nur so viel, daß du dich ruhig verhältst; wage es nicht

das Gewölbe zu verlassen, denn außen ist jeder Schritt noch gefährlich; du würdest Dinge sehen, die dich mit Entsetzen erfüllen müßten, darum folge meinem Rathe, gehorche der Nothwendigkeit, und lerne einmahl einsehen, daß du Freundesrath befolgen mußt.« Er gab ihr noch manche gute Lehre, reichte ihr noch einige Erfrischungen, ermahnte sie zur Geduld und Ruhe, und verließ sie endlich wieder.

Einige Tage verstrichen in dieser öden, dumpfen Stille, Agnese selbst war zu matt, als daß sie verlangt hätte, ihren Aufenthalt zu verlassen, ja die Ruhe, welche sie hier umgab, wirkte wohlthätig auf ihren matten Körper, auch fehlte es ihr an stärkender Nahrung nicht, welche ihr täglich das Männlein brachte, doch blieb er seit dem ersten Besuche in diesem Gewölbe stumm, beantwortete keine ihrer Fragen, und alles, wozu er sie ermahnte, war wenn sie ja oben irgend ein Geräusch hören sollte, sich ruhig zu verhalten.

Diesen Rath befolgte sie gerne, denn sie scheute ohnehin menschliche Gesellschaft, weil sie befürchtete, abermahl in die Hände böser Verfolger zu gerathen. Nun hatte sie freylich Muße genug, über

ihre bisherigen Schicksale nachzudenken; so wunderbar sich manches mit ihr ereignet hatte, so blieb ihr doch am unerklärbarsten das Betragen des Männleins. Manches hatte er zwar für sie gethan, was zu ihrem Besten geschehen zu seyn schien, aber auch zwey Mahl war sie schon in Gefahr gewesen, durch ihn das Leben zu verlieren, und nun erinnerte sie sich auch lebhaft an das Ende ihres Vaters, der gleich nach dem Hader mit dem Männlein auf ähnliche Art in den Arm des Todes hinübergeschlummert war. Sie schauderte bey diesem Gedanken, und konnte nicht ohne Grauen nach ihm blicken, wenn er ihr die Nahrung brachte.

Lange vermochte ihr durch die früheren Ereignisse rege gewordener Geist doch nicht in dieser Unthätigkeit zu verweilen; als sie einst nicht ruhen konnte, und von vielfachen Gedanken verscheucht, der Schlaf ihre Augen floh, beschloß sie den Ort ihres Aufenthalts genauer zu durchsuchen. Der Mond, der hell durch das Gitterfenster schien, war ihr einziger Leiter, denn so oft sie das Männlein um Licht angesprochen hatte, war ihr selbes immer hartnäckig verweigert worden. Sie ging nun zuerst nach der Treppe hin, sie versuchte die Thüre zu öffnen,

es gelang ihr, denn kein Schloß war an selber angebracht, und die Klinke wich leicht dem ersten Drucke. Wie sie die Thüre öffnete, befand sie sich im Freyen. Der Mond leuchtete hell, sie sah sich in einem kleinen Hofe von verfallenen Mauern gebildet. Das hohe Gras am Boden zeigte deutlich, daß hier selten eines Menschen Fuß wandeln müsse. Der Genuß der freyen Luft war ihr Wohlthat; in vollen Zügen athmete sie die balsamischen Düfte des thauigen Buschwerkes, welche der Abendwind auf seinen Schwingen vorüber trug, ihr Blick labte sich am gestirnten Himmel, dessen Anblick sie schon so lange entbehrt hatte. Aber kalt strich die Nachtluft vorüber, das Spätjahr begann. Frost ergriff ihre Glieder, plötzlich war ihr, als ob sie an der fernen Mauer eine Schattengestalt vorüber streifen sehe, und von Angst ergriffen, schlüpfte sie schnell durch das kleine Pförtlein in ihr Gewölbe wieder zurück Immer glaubte sie, daß jene Gestalt ihr nachfolgen würde, doch alles blieb ruhig und stille, wie im Grabe. Der Morgen brach heran, hell schien der Sonnenstrahl durch's Fenster; da gewann Agnese mehr Muth, sie beschloß abermahls ihren verborgenen Aufenthalt zu verlassen, und wenn sie irgend einen Ausweg fände, wieder

zu menschlichen Wohnungen zu gelangen, nie mehr in das Gewölbe zurück zu kehren.

Sie trat in den Hof, ein kleines halb geöffnetes Pförtlein an der Rückseite desselben schien ihr den Weg in's Freye anzudeuten — mit scheuem Tritte, und allenthalben umher spähend, ob sie nichts gewahre, richtete sie ihren Weg dahin, doch plötzlich hielt sie inne, sie erinnerte sich, daß das Männlein gewöhnlich nicht lange nach Anbruch des Tages mit ihrer Nahrung komme; sollte sie wirklich Gelegenheit zur Flucht finden, so würde ihr doch nicht lange freyer Spielraum, ohne daß er sie vermisse, und daher leicht verfolgen können, würde sie aber abwarten, bis er ihr wieder die Nahrung gebracht habe, dann hatte sie bis zum anderen Morgen seine Ankunft nicht mehr zu befürchten. Sie eilte daher eben so rasch, als sie hergekommen war, nach dem Gewölbe zurück. Wirklich kam der Alte bald darnach, und zwar, wie es ihr dünkte, früher, als gewöhnlich. Er schien sehr unruhig, man sah's ihm an, daß ihn etwas ängstigen müsse. Doch gab er nun eben so wenig wie sonst einen Laut von sich.

Agnese wartete mit Ungeduld auf seine Entfer-

nung, sie stärkte sich mit den dargebrachten Erfrischungen, und als nach seiner Entfernung ungefähr eine Stunde verstrichen war, machte sie sich auf den Weg, fest entschlossen, diesen ihr zum Ekel gewordenen Aufenthalt nicht mehr zu betreten.

Mit Hastigkeit eilte sie dem Pförtlein im Hofe zu, es war nur angelehnt, und führte in einen schmalen Gang, durch den der Wind, der während dem sich erhoben hatte, schneidend pfiff. Agnese ließ das Pförtlein hinter sich geöffnet, aber kaum war sie einige Schritte gegangen, als ein Luftzug herein drang, und das Pförtlein hinter ihr zuschlug. Nun stand sie im Finstern, sie eilte zurück, selbes wieder zu öffnen, aber vergebens, die Klinke war von außen eingefallen, und durch keine Mühe gelang es, selbe aus der Angel zu heben. Agnesens Angst wuchs nun auf's Neue. Sie griff mit den Händen um sich, und gerieth endlich auf Stufen, über diese schritt sie aufwärts, eine Thüre hemmte ihre weiteren Schritte, diese ging auf, wie sie daran stieß, denn sie war ganz morsch und beynahe angellos. Nun befand sie sich in einer mäßigen Halle, ganz nach alter Art mit Schnitzwerk verziert, doch alles hatte der Zahn der Zeit

zerstört, die Fenster waren eingesunken und mit Moos überdeckt, kalt schnitt der Wind herein, die Bildnisse waren beynahe unkenntlich, doch konnte man deutlich die Gestalten von Rittern und Turniergäulen unterscheiden; das Ganze war so unheimlich, so verwildert, daß banges Grauen ihr Herz ergriff, sie suchte einen Ausweg. Mehrere Thüren waren in der Halle, aber alle versperrt und verrammelt, wo sollte sie nun hin, auch der Rückweg war ihr verschlossen, die Fenster, von welchem die Aussicht nur in wildes Gestrippe führte, waren zu hoch, um hinab zu gelangen. Noch eine kleine Nebenthür zeigte sich ihren Blicken, die sie vorher übersehen hatte, diese ließ sich öffnen, aber — schrecklicher Anblick, die Wände des kleinen Gemaches inner selber waren mit frischem Blute befleckt, am Boden lagen einige zertrümmerte Waffenstücke, und in der Ecke des Gemaches ein todter Körper. Agnese stieß einen lauten Schrey aus, schlug die Thüre hinter sich zu, und stürzte gegen das Fenster zu, wo sie endlich nieder sank.

Was war nun zu thun; sie raffte sich auf, lief zu allen Thüren die in der Halle sich befanden, rüttelte mit aller Gewalt, aber keine war zu öffnen — nichts blieb

ihr übrig, als hier zu verweilen, bis vielleicht der Tod von Mörderhand auch ihrem Leben ein Ende machen würde. Während dem hatten sich früh die Schatten der Nacht herauf gezogen, je dunkler es wurde, desto höher stieg Agnee-ens Angst, bey jedem Geräusche des Windes bebte sie angstvoll zusammen — der Mond blickte nur selten durchs Gewölke und die Bildnisse der Ritter in der Halle schienen sich zu bewegen, und gleich geistigen Wesen auch umher zu wandeln — jetzt tönten Fußtritte — Agnese horchte hoch auf, nein, nein, das war keine Täuschung mehr — es kam näher, sie verkroch sich in einen Winkel, wo das Mondlicht nicht hinscheinen konnte. Jetzt rauschte es an einer der verschlossenen Thüren, diese ging auf, und hervor trat das Männlein mit noch einem Gefährten, beyde trugen blinkende Mordgewehre in der Hand, sie zischelten heimlich mitsammen, wiesen nach der entgegengesetzten Thüre, die sie öffneten und sich verloren. Die Thüre war offen geblieben, sie führte ins Freye — Agnese überlegte, ob sie folgen sollte oder nicht — plötzlich hörte sie aussen einen lauten gellenden Schrey, der ihr Innerstes durchdrang — ein noch schauerlicheres herzdurch-

schneidendes Aechzen folgte, und dann eine dumpfe grausige Stille. — Jetzt wieder Geräusch, das Männlein kam mit seinem Gefährten, sie schleppten eine Leiche herein, und begaben sich damit nach jenem Gemache, aus dem Agnes zuvor angstvoll zurück geflohen war. Da sie die Thüre hinter sich zumachten, eine aber, durch die sie in's Freye gegangen waren, offen blieb, hatte Agnese, von Angst und Verzweiflung getrieben, Kraft genug, sich aufzuraffen, und zu entfliehen. Ein weitläufiger Garten nahm sie auf — ohne sich umzusehen stürzte sie durch die Alleen fort — jetzt bog sie sich um eine Spalierwand hinüber, plötzlich sprangen zwey in Mäntel gehüllte Männer hervor, ergriffen sie mit Gewalt, und trugen sie ungeachtet ihres Angstgeschréyes schnellen Schrittes fort, bald darauf fühlte sie sich in einen Wagen gehoben, man bat sie, ruhig zu bleiben, der Schlag flog zu, die Peitsche knallte, und im raschen Jagen gings vorwärts, Agnes aber selbst versank in eine Betäubung, die in einen gänzlich bewußtlosen Zustand überging. Durch stärkende Geister, die man ihr beybrachte, erhohlte sie sich wieder, sie sah sich neben zwey fremden Männern im Wagen, der im schnellen Jagen fortrollte. »Was geschieht mit mir?« frag-

te sie ängstlich. »Besorget nichts,« entgegnete einer ihrer Begleiter. — »Ihr habt nun nichts mehr zu befürchten. Wir danken Gott, daß wir Euch aus dieser Mörderhöhle befreyen konnten. Wir hatten doppelte Gefahr zu überstehen: von innen Mörder, von außen schlich ein bewaffneter Türke an uns vorüber, er mag aber wahrscheinlich übel angekommen seyn, weil wir bald sein Angstgeschrey hörten, aber auch uns graute, und wäret Ihr nicht so zufällig uns entgegen geeilt, wir hätten uns selbst auf die Flucht gemacht.« »Also war ich in einer Mörderhöhle,« fragte Agnese — »das will ich meinen, fuhr jener fort, es heißt freylich, es spuke bloß ein Kobold dort, unter dem Nahmen das Männlein aus dem Brühlerwalde bekannt, aber wir wissen besser woran wir sind.« — »Und wo führt Ihr mich denn hin?« fragte Agnese — »In die besten Hände von der Welt,« war die Antwort. »Zu unserm Grafen, der Euch so sehr liebt, und bey Eurem Verluste gänzlich untröstlich war. »Bey dem Worte Graf bebte sie auf's neue zusammen, sie erinnerte sich an den Bascha Ibrahim, ja sie wußte es gar nicht anders, als daß sie abermahl in dessen Hände gerathen war, doch gab sie ihren Gefühlen keine Worte, und versank in dumpfes Schweigen

Indessen rollte der Wagen mit ununterbrochener Schnelle fort. Man kam an ein Dörfchen — hier standen Diener mit ausgerasteten Pferden, diese wurden hastig vorgespannt, die Räder geschmiert, etwas Labung in den Wagen gereicht, und in gleicher Eile gings vorwärts den ganzen Tag bis spät in die Nacht. Jetzt, als sie einen Bergrücken herüber kamen, wo eine große Ebene vor ihnen lag, flammten viele hundert Wachfeuer vor ihren Augen, Agnesen war dieser Anblick fremd überraschend — sie fragte, was diese Menge von Feuern zu bedeuten habe. »Gottlob«, sagte ihr Begleiter, daß wir sie erreicht haben, nun ist nichts mehr zu befürchten, wir sind bey dem Vortrabe des kaiserlichen Heeres, das zur Befreyung Wiens herbey eilt, in zwey Tagen längstens wird es über die Muselmänner hergehen, welche dann tüchtig den Lohn ihrer Unthaten und ihres Uebermuthes empfinden werden.« — Die Nachricht richtete Agnesen wieder auf, unmöglich konnte sich der abtrünnige Graf Traubenstein bey dem kaiserlichen Heere befinden, auch war nun die Furcht vor den barbarischen Feinden vorüber. Nicht lange fuhr der Wagen noch fort, als er von der äußersten Wache angehalten wurde. Einer von Agnesens Beglei-

tern stieg aus, er sprach lange mit dem herbey geeilten Officiere, jetzt umgaben noch zwey Reiter den Wagen, und er lenkte seitwärts nach einem kleinen Gebäude, das ungefähr eine halbe Stunde entlegen lag. Auch hier wimmelte alles von Soldaten und Rossen, der Wagen rollte in das Thor des Mayerhofes — Agnese wurde aus selben gehoben, nach einem reinlichen Gemache gebracht, und die Wirthinn eilte geschäftig, sie mit Speise und Trank zu erquicken, und ihr ein reinliches Lager zu bereiten. Agnese scheute sich, allein zu bleiben, die überstandenen Schrecken hatten bange Furcht gegen alles in ihr erzeugt, sie theilte der Wirthinn ihre Bangigkeit mit, und diese war bereit sie in ihre eigene Wohnung zu nehmen, wo sie mit den beyden Töchtern des Hauses in einem Gemache ruhen konnte. Zum ersten Mahl seit langer Zeit schöpfte das arme Mädchen wieder freyeren Athem, sie dachte nun der frohen Gegenwart, und entschlief bald von Müdigkeit und Erschöpfung überwältigt.

Weit länger und erquickender wäre ihr Schlummer gewesen, aber noch graute der Morgen kaum heran, da schmetterten schon Trompeten, und Trommeln und Heerpauken wirbelten lustig darunter. Die Ros-

se wieherten laut, und froher Tumult und Gesang der Krieger ertönte. Anfangs fuhr Agnese erschrocken empor, sie glaubte abermahl einen Ueberfall des Feindes befürchten zu müssen, die Wirthsmädchen aber lachten dieser Angst. »Dafür, sagten sie, sind wir Gottlob hier sicher, aber weh den Türken, wenn diese kriegerische Musik in ihre Ohren tönen wird, denn nun geht's bald über sie her. — Das Heer bricht eben auf, um nicht länger mehr die vielgeängstigte Stadt ihrem schweren Schicksale zu überlassen. Kommt, meine Liebe, fuhren sie fort, wir führen Euch auf die Altane des Hauses, wo Ihr den ganzen Zug des Heeres übersehen könnt.« Hier both sich ihr nun ein überraschend schöner, majestätischer Anblick dar — im stattlichen Zuge nahte unter kriegerischer Musik das Heer; hell glänzten die Waffen, hoch bäumten sich die schnaubenden Rosse — so weit das Auge sehen konnte, alles mit rüstigen Streitern überdeckt nicht anders, als ob sie die Welt überschwemmen wollten — dann folgten wieder mit dumpfen Gerassel die Feuerschlünde, und abermahl Fußvolk, von schwerbepanzerten Reitern begleitet. Agnese staunte diesen herrlichen Anblick an, und trocknete sich eine Thräne aus dem Auge, indem sie dabey ihres Heinrichs

gedachte, der nicht mehr unter diesen wackern Vertheidigern des Vaterlandes seyn konnte.

Den ganzen Tag hatte der Zug gewährt, und doch war dieß nur ein Theil des Heeres gewesen; die wackern Pohlen, unter König Sobiesky, hatten einen andern Weg eingeschlagen. Gerne wären Agnesens Begleiter weiter gezogen, aber es war nicht möglich, auf der Straße fortzukommen, indem nun erst die unzählbaren Packwägen dem Heere folgten. Am zweyten Tage endlich schickte man sich zur Reise an; um nicht von Nachzüglern Gefahr besorgen zu dürfen, hatten sie sich eine kleine Abtheilung Reiter erwirkt, welche den Wagen umgaben; so ging die Reise nun langsamer und gefahrlos fort, ohne daß Agnese noch wußte wohin, und zu wem sie gebracht wurde.

Endlich nach zwey Tagen, während denen es, das Fahren abgerechnet, an gar keiner Bequemlichkeit gefehlt hatte, langten sie an einem stattlichen Ritterſitze an. Agnesen war weniger bange als sie neugierig war, was dann nun ihr ferneres Schicksal seyn würde. Der Wagen rollte in den Schloßhof. Ein alter Diener trat entgegen. »Weil Ihr nur da seyd,

sprach er, »wir glaubten schon, Ihr wäret den Türken in die Hände gefallen — die gräfliche Braut ist euch glücklich da.« — »Versteht sich, versetzte Agnesens Begleiter, in unserer Mitte.« — »Schalk du, oben im Saale, erwiederte jener — »Geh Hans Narr, wir haben sie ja mitgebracht.« — »Nun so muß der Graf zwey Bräute haben, brumte der Alte, und sah Agnesen, die während dem aus den Wagen gehoben wurde, verwundert an. — Dann bedeutete er ihr, sich mit den Dienern in ein Cabinet zu verfügen, bis er mit dem Grafen über diesen seltsamen Vorfall gesprochen haben werde.

Dieser Befehl wurde sogleich befolgt. Agnese wurde in ein Nebencabinet gebracht, mit dem Bedeuten, daß man ihre Ankunft sogleich dem gebiethenden Grafen melden werde. Hier hätte sie nun freylich Muße genug gehabt, sich ihren Gedanken zu überlassen, allein nur wenige Minuten vergingen, als ein Diener des Hauses eintrat, und sie ersuchte, ihm zu dem gebiethenden Herrn zu folgen. Bang schlug das Herz des armen Mädchens, das sich hier in eine Situation verwickelt sah, die sie sich gar nicht enträthseln konnte. Mit zagenden Schritten folgte sie dem Diener durch eine Reihe

von Gemächern, welche alle hell erleuchtet waren, eine Menge von reich gekleideten Dienern eilte geschäftig hin und her, sie hörte aus den Nebenzimmern den Jubel versammelter Gäste, und der Gedanke, daß man sie für die Braut des Grafen gehalten habe, und nun vielleicht vor einer glänzenden Gesellschaft dem allgemeinen Gelächter Preis geben werde, erfüllte sie mit einem solchen demüthigenden Gefühle, daß sie sich kaum aufrecht halten konnte. Jetzt öffnete der Bediente eine Nebenthüre, und führte sie in ein elegant verziertes Gemach, mit dem Ersuchen, hier die Ankunft des Grafen zu erwarten. Sobald sie sich allein sah, mußte sie sich niedersetzen, um nur etwas Kräfte zu sammeln. Nach einer kurzen Pause flogen die Flügelthüren auf, und herein trat ein schöner reichgekleideter Mann, sein ganzes Betragen war voll Anstand und Würde; doch leuchtete ein wohlwollender Zug aus seinem Auge, der Agnesen bey dem ersten Anblicke Muth einflößte. Die zwey Diener, welche sie aus den Ruinen hierher gebracht hatten, begleiteten ihn. Er nahte sich Agnesen mit freundlicher wohlwollender Miene. »Ich grüße Euch herzlich, schöne Unbekannte, sprach er, warum zittert Ihr? bey Gott, Ihr habt hier nichts arges zu be-

fürchten; so sonderbar der Zufall auch seyn mag, der Euch hierher brachte, so sollt Ihr es doch nie bereuen, meine Bekanntschaft gemacht zu haben. Ihr seyd ganz erschöpft, Bangigkeit lähmt Eure Zunge, es wäre unbescheiden von mir, wenn ich ferner in euch dringen wollte; nur die Neugierde, die Person zu sehen, die man für meine Braut hielt, und der Wunsch, Euch, wenn Ihr es bedürft, sogleich meine thätige Hülfe zuzusichern, drängte mich, Euch eher zu sprechen, als ich Euch die nöthige Erhohlung gönnte. Begebt Euch zur Ruhe, gutes Mädchen, morgen werde ich Euch meiner geliebten Braut vorstellen, Ihr werdet offenherzig genug seyn, mir Eure Begebenheiten mitzutheilen, und an mir soll es nicht fehlen, Euch den Beystand thätig zu beweisen, den ich Euch nun zugesichert habe.« Er winkte, Agnese wurde wieder nach ihrem Cabinete gebracht, wo es ihr an nichts mangelte, was sie sich zur Bequemlichkeit wünschen konnte. Am andern Morgen ward sie abermahl zum Grafen berufen. Mit weniger Scheu folgte sie dem Diener nach dem Cabinete. Die Schonung am vorigen Tage, welche so sehr gegen ihre demüthigende Erwartung war, hatte ihr mehr Muth eingeflößt, sie hoffte auch nun keine Gesellschaft versammelt zu finden,

denn sie war wirklich menschenscheu geworden; auch hatte sie sich in ihre Erwartung nicht getäuscht — der Graf war an der Seite seiner Braut im Gemache, und eh sie noch sprechen konnte, lud er sie sehr höflich zu sich zum Frühstücke ein. Agnesens Auge fiel auf die Braut des Grafen, ein ungemein schönes und liebenswürdiges Mädchen, das ihr mit dem freundlichsten Wohlwollen entgegen kam. Scheu nahm sie Platz am Tische, aber bald flößten ihr das wohlwollende Benehmen des Grafen und der Comtesse das herzlichste Zutrauen ein, sie faßte Muth, und erzählte nun alle ihre Begebenheiten. Staunen, Mitleiden und Bewunderung wurde ihr zu Theil, Graf und Gräfinn umarmten sie auf das herzlichste, sie gaben ihr die heiligsten Versicherungen, daß sie ihre Theilnahme im höchsten Grade erworben habe, und daher auch auf solche vollkommen rechnen könne, und Amalie, so hieß die Gräfinn, both ihr die Stelle einer Gesellschafterinn bey ihr an, bis sich etwas anständigeres für sie finden würde. Wer war glücklicher als Agnese, sie hätte sich keine bessere Lage wünschen können — auf ein Mahl aller Sorgen und Gefahren überhoben, fand sie in

der Mitte von Menschen, welche es gut mit ihr meinten, und beyde schon in den ersten Augenblicken wetteiferten, ihr ihre vorigen Unglücksfälle so viel möglich vergessen zu machen. Im traulichen Gespräche erfuhr Agnese nun, daß Amalie auf der Reise zu ihrem Verlobten begriffen war, als sie in der Nähe der Ruinen von einen Rotte Gesindel überfallen, geplündert, und nach dem verfallenen Gebäude geschleppt wurde. Ihr Diener kam mit der Nachricht zum Grafen, welcher sogleich alles aufboth, die Geliebte zu befreyen, obschon er selbst wegen Kränklichkeit, von dem besorgten Arzte mit Gewalt verhindert, nicht miteilen konnte. Während aber die ausgesandte Dienerschaft abwesend war, sey Amalie zurückgekommen von einem alten Manne begleitet, welcher dem Grafen versicherte, daß keine Räuber in den Ruinen hausen, daß sich mehrere Landleute dort vor den herumstreifenden Türken verborgen hielten, und noch keiner der Ungläubigen diesen Ort betreten habe, den nicht die Hand des Todes zum ewigen Schweigen gebracht habe. Daß aber der Raub an Amalien durch Trunkenbolde verübt worden sey, welche bereits ihre Strafe erhalten haben. Wirklich brachte der Alte auch die vermißte Kleinigkeit mit,

welcher der Gräfinn entwendet worden war. Während dem hatten die ausgesandten Bedienten Agnesen für Amalien gehalten, und sie hierher gebracht.

Mehrere Tage verstrichen für Amalien so glücklich, als sie sich noch nie gefühlt hatte. Die Gräfinn war ihre Freundinn geworden, sie suchte sie auf alle mögliche Art aufzuheitern, und die so lang entbehrte Ruhe so wie die gute Pflege wirkten so vortheilhaft auf das Mädchen, daß sich allmählich ihre Wangen mit den verlorenen Rosen wieder schmückten und in ihr Auge der erloschene Feuerblick wieder zurückkehrte. Dem Zureden ihrer beyden neuen Freunde gelang es endlich auch, ihr Herz zu mehrerer Gesellschaft zu stimmen. Sie hatte sich bisher alle Gesellschaften verbethen, doch konnte sie sich dem Zureden der Gräfinn nicht länger mehr erwehren. Sie wurde in den glänzenden Zirkel eingeführt, welcher immer hier versammelt war, und da die Anwesenden von den sonderbaren Schicksalen des Mädchens schon vorher unterrichtet gewesen waren, wurde sie mit allgemeiner Aufmerksamkeit und Achtung empfangen.

Bald schwand ihre Schüchternheit, sie begann selbst auf Verlangen der Gräfinn, manches von ih-

ren Begebenheite zu erzählen, und es ist sehr natürlich, daß bald das räthselhafte kleine Männlein der Gegenstand des allgemeinen Gespräches wurde. Beynah keiner der Gesellschaft war, der nicht schon irgend etwas von ihm gehört haben wollte. Er war allgemein unter dem Nahmen der Poltergeist aus dem Brühlerwalde bekannt, wie denn auch die Ruinen, in welchen Agnese das letzte Mahl sich aufhielt, sich wirklich im Brühlerwalde befanden, aber man wußte des Guten so viel wie des Bösen von ihm zu erzählen, so daß man nie ein bestimmtes richtiges Urtheil über ihn fällen konnte.

Agnese begann indessen sich immer mehr der Vergangenheit zu entschlagen, sie lebte so seelenvoll zufrieden in der Gegenwart, daß sie selbst jeder Rückerinnerung auswich. Täglich wurde sie nun zur Gesellschaft gezogen, man fand Vergnügen an dem jungen schönen Mädchen, das eine nicht unbedeutende Anlage von Mutterwitz besaß, und durch manche launige Einfälle die Gesellschaft zu unterhalten wußte, welche billig genug dachte, das, was ihr an der feineren Bildung noch fehlte, zu übersehen. Vorzügliches Vergnügen an ihrer Gesellschaft schien Junker Ferdinand zu fühlen, ein junger wohlgebil-

derter Mann, zwar von gutem Adel, aber nicht sonderlich vom Glücke begünstiget; er bekleidete eine kleine Charge bey Hofe, da aber dieser von der Kaiserstadt entfernt war, und durch die Kriegsunruhen alles sich in Verwirrung befand, so blieben auch Ferdinands Einkünfte aus, und er lebte von der Freundschaft der Gutmüthigen Uebrigens war er nicht nur als angenehmer Gesellschafter beliebt, sondern er hatte sich auch den Ruf eines redlichen soliden Menschen erworben. So oft es sich thun ließ, suchte er mit Agnesen zu sprechen, und theilte ihr über manche Gegenstände richtigere Begriffe mit. Er that sich etwas darauf zu Guten, ihren Lehrmeister vorzustellen, und wirklich fand er auch in ihr eine sehr gelehrige Schülerinn, welche emsig strebte, sich nach dem ihr noch unbekannten feinerem Geiste der Zeit zu bilden.

Eben war eine glänzende Gesellschaft versammelt, wacker schäumte der echte deutsche Wein in den Bechern, Scherz und Laune hatten ihr Gebieth aufgeschlagen, als ein Diener mit einem Schreiben an den Grafen in den Saal trat — er erbrach es hastig — hohe Freude mahlte sich auf seinem Gesichte, während alle Anwesenden erwartungsvoll ihre

Blicke nach ihm gerichtet hatten. »Freunde!« rief er, »laßt Gott herzlich danken, und uns dann der lautesten Freude überlassen. Dieser Brief ist von meinem Bruder aus Wien. Vor zwey Tagen wurde die große Kaiserstadt von ihrer Bedrängniß gerettet — kein Feind ist mehr in der ganzen Gegend zu erblicken.« Diese Nachricht erfüllte alle mit gränzenloser Freude. Es waren biedere deutsche Männer hier beysammen, denen das Wohl des Vaterlandes so wie ihr eigenes am Herzen lag. Der Graf fragte nach dem Ueberbringer des Schreibens, es war ein alter Diener von des Grafen Bruder, der so wie sein Herr die ganze Belagerung ausgehalten hatte. Augenblicklich wurde er gerufen, zwischen dem Grafen und der Gräfinn ward ihm sein Platz angewiesen, und als er sich mit Wein gelabt hatte, mußte er von den erlittenen Drangsalen der Stadt erzählen.

Schrecklich war der Umriß des ausgestandenen Elends, den der Alte nun machte, wer faßt aber die Freude der hochherzigen bis zur Verzweiflung kämpfenden Bewohner dieser Stadt, als endlich die so längst ersehnte Hülfe anlangte, als man von den Spitzen des Kahlenberges die kaiserlichen Fahnen

wehen sah — herab immer näher und näher drängte sich das Heer der Erretter, und nun in gedrängten Schaaren stürzte es über den barbarischen Feind, während dieser heftiger als jemahls die Stadt beschoß, und wüthend stürmen ließ. Als aber endlich der Adler siegte, zu Boden stürzten die Sinnbilder des Mondes, und, von panischem Schrecken ergriffen, die Feinde weiter flohen, als das schärfeste Auge sie erreichen konnte, da vermochten es die so lange eingekerkerten Bewohner der Stadt nicht mehr, inner ihren Mauern zu bleiben, es währte ihnen zu lange, die fest verrammelten Thore zu öffnen, über die Mauern kletterten sie, über Schutt und Leichen, ihren Rettern entgegen. An die Wolken drang das Jubelgeschrey der Geretteten, lauter noch, als der Donner der Kanonen, während Greise, Mütter und Kinder in die Tempel eilten, unter Freudenthränen über das Ende ihrer unseligen Leiden zu danken.« Die ganze Gesellschaft war gerührt von der Erzählung des Alten, der Graf beschloß sogleich, seine Verlobung, die in einigen Tagen seyn sollte, aufzuschieben, und nach Wien zu reisen, um dort bey seinem Bruder dieses hohe Fest zu feyern. Alles jauchzte ihm Beyfall zu. — Jubel und Freu-

de wurde nun allgemein, spät erst suchte jedes seine Lagerstätte auf.

Am folgenden Morgen wurde es wie neu belebt im Hause des Grafen, alles schickte sich an, sich zur bevorstehenden Fahrt nach der Kaiserstadt zu bereiten, man sprach von nichts als von der Freude des Wiedersehens, denn beynahe jeder hatte Anverwandte inner ihren Mauern, für deren Schicksal man bisher gezittert hatte. Freylich hatte Agnese niemanden in der Stadt, auf dessen Wiedersehen sie sich hätte freuen können, aber sie müßte ohne Gefühl gewesen seyn, wenn sie nicht an der allgemeinen Fröhlichkeit Theil genommen hätte.

Endlich brach der heiß ersehnte Tag heran. Früh Morgens war schon alles wach, die Rosse wieherten, die zur Reise Gerüsteten jubelten, die Wagen wurden bestiegen, und nun gings im raschen Fluge vorwärts. Agnese war mit dem Grafen und der Gräfinn in einem Wagen; Junker Ferdinand, der so wie die jüngeren der Gesellschaft, welche aus mehr als vierzig Menschen bestand, beritten war, befand sich in der Nähe des Wagens. Alle hatten sich wohl bewaffnet, weil man doch nicht wissen konn-

te, ob sich nicht hier und da flüchtige Feinde verborgen hielten, oder selbst Nachzügler oder Ausreißer der Truppen die Gegend unsicher machen könnten. So ging der Zug nun heiter und freudig vorwärts, und der allgemeine Gegenstand des Gespräches war die Freude, welche man bey dem lang entbehrten Wiedersehen der geliebten Freunde fühlen werde.

Als sie durch den Brühlerwald kamen, und die Ruinen vorbeyfuhren, in welchen die Gräfinn und Agnese geschmachtet hatten, äusserte der Graf den Wunsch, das Innere dieses merkwürdigen Gebäudes näher zu betrachten; unerachtet des Bittens der zaghaften Damen waren doch die Männer alle sogleich einverstanden, es behielt daher die Mehrheit der Stimmen die Oberhand — sogleich rüsteten sich alle zur Untersuchung des verdächtigen Ortes. Mit Feuergewehren und Degen wohlbewaffnet begann der Zug. Man kam zuerst an den Garten, wo Agnese von den Bedienten aufgefangen worden war — von da gings in die Säle — nicht ohne Schaudern wies Agnese nach der Thür wo sie den Leichnam erblickt hatte, und wohin hart neben ihr der abermahl Getödtete geschleppt worden war. Die

Thüre wurde geöffnet, keine Spur von den Leichnamen war mehr zu finden, doch waren die Blutflecken am Boden und an den Mauern noch sichtbar. Die Neugierde der Männer gestattete nicht, das Gebäude unturchsucht zu lassen, aber den Damen graute, weiter zu gehen, man ließ daher eine gute Bedeckung bey ihnen, und nun wurden die Thüren aufgesprengt, und bald verlor sich der Fußtritt der Männer in den weiten hallenden Gängen. Nun herrschte allgemeine Todtenstille, kaum getraute man sich Athem zu hohlen — eine lange Zeit verstrich, die Männer kamen nicht wieder. Man hätte gerne einen der bewaffneten Bedienten nachgeschickt, aber einer allein getraute sich nicht, und mehrere wollte man nicht entfernen, um nicht, wenn Gefahr drohen sollte, die Bedeckung der Damen zu vermindern.

So strich noch eine Weile in banger Angst dahin, als plötzlich in der Ferne ein Schuß fiel — und wie von einem elektrischen Schlage ergriffen, alle erschrocken empor fuhren — die Damen schrien und wimmerten, die Männer rückten näher zusammen, spannten ihre Feuergewehre, und starr-

ten nach allen Winkeln hin, woher etwas Verdächtiges herankommen könnte.

Es dauerte nicht lange, so hörte man Fußtritte und Männerstimmen, und wie eine Zentnerlast fiel es von den Herzen der Damen, als sie die ihrigen wieder zurückkommen sahen. »Was ist geschehen? woher kam der Schuß,« war die allgemeine Frage. »Der hat wahrscheinlich dem spukenden Kobolde auf einmahl ein Ende gemacht,« antwortete Junker Ferdinand, und zeigte seine los gebrannte Pistole. Er wollte weiter erzählen, aber die Damen ließen es nicht angehen, mit ungestümen Bitten drangen sie in ihre Begleiter, den Ort so schnell als möglich zu verlassen, und die Erzählung bis zur sicheren Nachtherberge zu sparen. Hastig, als ob der Feind hinten drein wäre, eilte man nun zu den Rossen und Wagen, und rasch ging es vorwärts, aber diese Furcht war unnöthig gewesen, denn nichts ließ sich in der weiten ausgestorbenen Gegend sehen und hören.

Endlich erreichte man den zur Nachtherberge bestimmten Ort, und erst auf die Anzeige des Hauswirthes, daß sich ringsum gar nichts Verdächtiges

blicken lasse, vielmehr, der Nachzügler und Ausreisser wegen, starke Patrouillen umher streiften, begann die vorige Ruhe sich wieder einzustellen. Bey vollen Bechern wurde Ferdinand nun um die Erzählung des gehabten Abenteuers angegangen. »Es mag nicht viel zu bedeuten haben,« sprach er, »aber wenigstens glaube ich etwas Gutes für die übrigen Menschen gethan zu haben, wenn es mir wirklich gelang dem Poltergeiste ein Ziel gesetzt zu haben. Wir hatten eine lange Reihe von schallenden Gängen und verwitterten Gemächern durchgangen, als eine Nebenthüre meine Aufmerksamkeit auf sich zog, welche kaum vor den herabhängenden Tapeten sichtbar war. Ich theilte meinen Gefährten diese Entdeckung mit, diese aber, von allzu großer Begierde weiter zu dringen angetrieben, ließen sich nicht dazu bewegen. Schon wollte ich ihnen folgen, aber meine Neugierde war zu groß, ich trat näher, fand die Thüre verschlossen, doch mit einem starken Fußtritte sprang das morsche Holz aus den Angeln — In dem Augenblicke als die Thür aufflog, glaubte ich die Schattengestalt eines entfliehenden Menschen zu erblicken — nun war ich meiner nicht mächtig — ich rief stille zu stehen, eilte aber zugleich eben so hastig nach. Dämmerung umgab mich, so daß ich

die Gegenstände umher nicht unterscheiden konnte, doch blieb mir das schattige Wesen immer im scharfen Blicke durch den langen Gang, bis es um eine Ecke bog. Nun verdoppelte ich meine Schritte — und abermahl sah ich's von ferne. Steh, rief ich, oder ich gebe Feuer, da aber das Unwesen nicht stille stand, drückte ich los — ich sah es stürzen, flugs war ich an der Stelle, aber nichts war bey mir, als ein tiefes Loch im Boden. Sollte es da hinab gestürzt seyn, fragte ich bey mir selbst, denn so scharf mein Blick umher spähte, konnte ich nichts mehr entdecken. Aus Vorsicht lud ich meine Pistole wieder, dann entschloß ich mich in den Abgrund hinabzusteigen, mag auch kommen was da wolle. Jedoch bemühte ich mich vergebens, Stufen oder eine Leiter zu finden — ich rief in den Abgrund hinab, ob vielleicht der Verwundete Hülfe bedürfe — stille war es wie in einem Grabe umher — todtenähnlicher Geruch kam mir entgegen, und ich kann es nicht bergen, daß mich in dem Augenblicke unheimlicher Schauder ergriff — ich war meiner nicht mehr mächtig, und schöpfte erst freyern Athem, als meine Freunde wieder zu mir kamen Nun schäme ich mich freylich dieser Schwäche; wäre eine Rotte Räuber vor mir gewesen, ich wäre nicht geflohen, und hät-

te wenigstens mein Leben so theuer als möglich verkauft, aber die Sache hatte dennoch so etwas Geisterartiges an sich, daß der Schauer, der mich befiel, keiner Feigheit zuzuschreiben war.«

Die Gesellschaft lobte vielmehr seinen Muth, denn es gab damahls noch nicht so viele Freygeister, die den Satan selbst nicht zu scheuen sich rühmen, und doch kaum allein an einem verrufenen Orte bleiben würden, ohne geheimes Bangen zu fühlen. Ferdinands Begebenheit lieferte nun Stoff zum allgemeinen Gespräche, man verlor sich in Muthmaßungen aller Art. »Sey es wie immer,« schloß Ferdinand, »unsere Sinne sind zu schwach, über Dinge zu urtheilen, die auffer der Sphäre des menschlichen Geistes liegen — war es aber ein Bewohner dieser Welt, dem ich meine Kugel nachsandte, denn getroffen habe ich ihn gewiß, so wird dieser vermummte Kobold gewiß meiner gedenken, wenn ihm noch Denkkraft übrig blieb, und wetten wollte ich darauf, daß diese Erscheinung jenes verrufene spuckende Männchen war, von dem die ganze Gegend spricht, denn ich bemerkte deutlich die zusammen geschobene verkrüppelte Gestalt, die ihm

die Sage beylegt. Er wird daher gewitziget genug seyn, sein Unwesen einzustellen.«

Erst spät ging die Gesellschaft auseinander — am frühen Morgen standen schon Pferde und Wagen bereit, man trat daher noch halb schlaftrunken die Reise an, doch bald trugen die Gegenstände umher zur Ermunterung bey, und regten verschiedene Gefühle im hohen Grade auf. Man kam nähmlich an dem Platze vorüber, wo vor wenigen Tagen noch das türkische Lager gestanden war. — Ringsum stiegen die schauerlichen Denkmähler der Verwüstung empor. Die Ruinen eingeäscherter Gebäude, dort zerstörte Weingärten und Fruchtbäume — allenthalben Denkmähler der Barbarey, durch Feuer und Schwert errichtet. Hie und da blinkten Trümmer von Waffen hervor — zertrümmerte Kanonen lagen noch hie und da zerstreut, und wie auf einem unübersehbaren Kirchhof sah man die Erde aufgewühlt, welche die nur in der Geschwindigkeit verscharrten zahlreichen Leichen deckte. Majestätisch hob von Ferne der erhabene Thurm des ehrwürdigen Domes sein Haupt empor — je näher man kam, je mehr konnte man die riesenhaften Arbeiten bewundern, welche die Feinde zum Verder-

ben der Stadt unternommen hatten, deren Bewohner sie doch trotz allen möglichen Anstrengungen nicht in ihrer Treue und ihrem Muthe hatten wankend machen können. Jetzt erst zeigte sich den Reisenden die Größe der ehemahligen Gefahr. Die Basteyen umher waren nunmehr umgewühlte Schutthaufen, auf denen sich die Vertheidiger ohne schützender Brustwehre halten mußten — Wälle und Thürme waren eingestürzt, oder drohten noch, in ihren Grundfesten untergraben, dem Sturze — die Häuser waren größtentheils stark beschädigt, und die Mauern mit eingeschlagenen Kugeln geschmückt — die Straßen durchgraben, so, daß der Feind, wenn er auch die Bastey erobert gehabt hätte, in jeder Straße ein neues Bollwerk angetroffen haben würde, das er erst wieder nur über Hunderte von Leichen hätte übersteigen können. Jeder Zugang zur Stadt glich einer neuen Festung, und in jeder der einzelnen Vertheidiger stand ein Held hinter selber, der fest entschlossen war, für die Erhaltung der Wehrlosen zu sterben — der Tage und Nächte unter den Waffen zubrachte, und kaum mehr so viel erhalten konnte, den abgematteten Körper zu erquicken, während hinter seinem Rücken Hungersnoth und Krankheit wütheten.

Jetzt war freylich diesem Uebel, so viel es sich nur thun ließ, abgeholfen worden, und so thätig vorher die Bürger zur Vertheidigung ihrer Stadt beytrugen, so rastlos arbeiteten sie nun, selbe wieder in einen menschlichen Wohnort umzuformen. Der tapfere Bürger hatte kaum seine Waffen abgelegt, als auch die Rauhheit des Kriegers wieder verschwunden war, und er zum heimisch friedlichen Heerde zurück kehrte. Sittlichkeit und Ordnung war nun die allgemeine Regel, die man befolgte. Zwar schlichen die Einwohner noch mit bleichen Gesichtern umher, eine Folge der überstandenen Leiden, aber ihre hohlen Augen lachten sich freundlich entgegen, und sie schüttelten sich die Hände freudig in der Erinnerung begangener Thaten. So oft Reisende sich nahten, eilte Alt und Jung herbey, ihre entfernt gewesenen Lieben zu begrüßen, und allgemeine reine Freude hatte an dem Orte der ehemahligen Verwüstung ihren Tempel aufgeschlagen.

Der Graf erkundigte sich nach dem Hause seines Anverwandten, sie fanden einen halben Schutthaufen, aber inner den wenigen bewohnbaren Gemächern herrschte reine Freude. Jubelnd kam man dem lieben Anverwandten entgegen, und dieser Ju-

bel wurde nur durch die Verlegenheit gemindert, als man eine solche zahlreiche Reisegesellschaft sah, zu deren Unterbringung es in dieser Lage an hinlänglichem Raume fehlte. Der Graf merkte gar bald die Verlegenheit, er bedeutete der geschäftigen Hausfrau, daß er nur mit Wenigen hier bleiben werde, seine Freunde und Begleiter hätten selbst ihre Wohnungen oder Freunde. — Nun wurden die Wägen abgepackt, und den Fremden die besten Gemächer des Hauses angewiesen. Agnese pries sich unendlich glücklich in ihrer neuen Lage — sie war von guten redlichen Menschen umgeben, welche sich alle Mühe gaben, ihr ihr Schicksal so viel möglich erträglich zu machen. Die Erinnerung der überstandenen Leiden schwand allmählich in den düsteren Raum der Vergessenheit hinab, ja, sie hätte sich nun ganz glücklich gefühlt, wenn nicht ein Umstand manchmahl ihre Heiterkeit getrübt hätte. Junker Ferdinand bewarb sich nur zu deutlich um ihre Gunst, zwar war an dem jungen stattlichen Manne nichts auszusetzen, seine äußere vortreffliche Bildung entsprach ganz dem Werthe seines Herzens, aber er war von altem Adel — wie konnte sich das arme verlassene Landmädchen Hoffnung auf seinen Besitz machen — sollte sie sich einer Liebe hingeben,

welche hoffnungslos nur noch mehr ihre Leiden vergrößern würde? Auch Heinrichs Gestalt schwebte immer noch vor ihrer Seele. Freylich wußte sie ihn bereits unter den Todten, aber die erste Liebe gräbt sich so tief in das menschliche Herz, daß nichts so leicht ihren Eindruck verringern kann.

Agnese war klug genug das Unstatthafte von Ferdinands Liebe einzusehen — sie suchte ihm so viel möglich, und so viel der Anstand es erlaubte, auszuweichen. Sie sah deutlich, wie sehr ihn dieß kränkte, und es kostete ihr manchen Kampf der Selbstüberwindung, wenn sie in ihrem einsamen Stübchen über den Vorfall nachdachte.

Wo die Freude ihren Sitz aufgeschlagen hat, fließen die Tage unbemerkt dahin — so ging es auch hier, man konnte sich nicht satt erzählen von den überstandenen Gefahren, welche der tägliche Gegenstand des Gespräches waren. Während dem betrieb der Graf seine Anstalten zur Vermählung, welche jedoch durch eine Unpäßlichkeit der Braut länger, als er es wünschte, verzögert wurde. Agnese theilte nun ihre Zeit zwischen der Pflege der Kranken, und der Sorge der Hauswirthschaft, in

welcher sie, von Jugend auf an Thätigkeit gewohnt, der Frau vom Hause treulich beystand. Absichtlich widmete sie sich diesen Beschäftigungen, weil sie dadurch Gelegenheit fand, seltener in Ferdinands Gesellschaft zu kommen.

Diesen aber kränkte ein solches Zurückziehen nicht wenig, er liebte Agnesen mehr als er selbst anfangs glaubte — jemehr er von ihr entfernt war, desto heftiger wuchs seine Leidenschaft, er konnte ihre verzehrende Flamme nicht mehr in sich selbst verschließen, er mußte sich jemandem anvertrauen, der ihm mit Rath und Trost an die Hand gehen konnte, und wem hätte er hierzu am füglichsten wählen können, als den Grafen selbst. »Lieber Freund,« sprach dieser, als Ferdinand ihm sein Geheimniß aufgeschlossen hatte, »du sagst mir nichts Ueberraschendes, denn glaube mir, ich habe lange schon bemerkt, was in deinem Innern vorgehe, es ist aber sehr natürlich, daß ich absichtlich schwieg, ich wollte nicht noch mehr einen Funken nähren, dessen Empoilodern nicht zu wünschen ist. Du kennst den Ahnenstolz deiner Anverwandten, du weißt, wie sie in diesem Puncte denken, und nie, ich versichere dich, nie werden sie ihre Einwilligung zu dieser

Verbindung geben. Was soll die Folge davon seyn, daß du dich mit deinen Anverwandten gänzlich zerschlägst, dir selbst in deinem weiteren Fortkommen bey Hofe schadest, und so, nachdem der Taumel der Leidenschaft verschwunden ist, den Schritt bereuen wirst, der dich nur zu dem höchsten Glücke zu führen scheint. Glaube mir, Agnese selbst sieht dieß so gut ein wie du, darum zieht sie sich von dir zurück, um dich einer Leidenschaft zu entreissen, die ihr vielleicht schon schwere Kämpfe genug gekostet haben mag.« Schnell fing Ferdinand die letzten Worte auf. »Wie?« rief er, »du glaubst also doch, daß Agnese mich lieben könnte? o, wäre ich nur davon überzeugt, hätte ich nur das kleinste Fünkchen Gewißheit davon, was sollte noch ferner mich abhalten, mich und sie glücklich zu machen. Was kümmern mich meine verarmten Anverwandten mit ihrem Bettelstolze, die mir wohl eine Menge Ahnenbilder aber kein Beutelchen Aussteuer mitgeben können — Ich lebe für mich selbst, alles was ich bin und habe, ist aus mir selbst hervor gegangen, und ich sollte nicht auch selbst der Gründer meines eigenen Glückes werden? So weit kann ich es nie bringen, daß ich eine Familie zu dem vorigen Glanze erheben könnte — wir müssen also gegenseitig dar-

auf Verzicht leisten, aber ich selbst will nicht das muthwillig hintan setzen, was auf immer die Ruhe meines Lebens gründen kann. Du Graf bist mein wahrer, mein einziger Freund, denn du hast es nicht mit leeren Worten, sondern durch Thaten erprobt, und verliere ich nur deine Freundschaft nicht, so lasse mich immerhin meinen eigenen Weg wandern, der nie zum Bösen mich führen kann.«

Der Graf wollte und konnte dem feurigen Jünglinge nicht widersprechen. Ferdinand sann nun nur auf Gelegenheit, sich von Agnesens Gesinnungen zu überzeugen, er nahm hierzu zu einer List seine Zuflucht, von der er sich gute Wirkung versprach. Er hatte die Gelegenheit abgelauscht, wenn Agnese sich nach Tisch, wenn die Gräfinn schlummerte, nach ihrer Kammer begab, um etwas auszuruhen. Sobald es sich thun ließ, trat er unversehens zu ihr. Agnese saß eben gedankenvoll an ihrem Arbeitstischchen, das Haupt auf die Hand gestützt, und war so in Gedanken verloren, daß sie den Eintretenden gar nicht bemerkte. Jetzt, als sie den Laut seiner Stimme hörte, fuhr sie erschrocken zusammen. »Verzeiht,« sprach er, »daß ein Mensch es wagt, Euere Einsamkeit zu stören, dem Ihr

nur zu deutlich Euere Abneigung zu erkennen gabt, aber nicht leicht wieder dürfte sich eine solche schickliche Gelegenheit finden, ich komme, mich bey Euch zu beurlauben.«

»Zu beurlauben?« fragte Agnese rasch, und eine fliegende Röthe überzog ihre Wangen. Auf diese Betroffenheit bey der mitgetheilten Nachricht hatte der Schlaue vorzüglich gerechnet, denn nur dann, wenn er ihr selbst nicht ganz gleichgültig sey, konnte es auch seine Entfernung nicht seyn. Er jauchzte hoch auf in seinem Innern, als er seine Hoffnung bestätiget fand, denn Agnese war zu schnell überrascht worden, daß sie ihre Leidenschaft hätte verbergen können, und selbst das Bewußtseyn, sich vielleicht verrathen zu haben, vermehrte nun nur noch mehr ihre Verwirrung. Ferdinand war schlau genug, diesen gelegenen Zeitpunct zu benützen, und ihr wenig Zeit zur Erhohlung zu gönnen. »Ihr scheint wohl meine Entfernung nicht vermuthet zu haben,« fuhr er fort, »so gleichgültig sie auch übrigens seyn mag. Ich habe mich immer als Euer Freund betragen, und man scheidet von diesem doch nicht gerne.« »Wahrhaftig,« sprach Agnese, die sich nur wenig hatte fassen können, »es wird mir

sehr leid seyn, einen Mann zu vermissen, der mir sowohl durch sein Betragen, als durch die Auszeichnung gegen mich, die höchste Achtung eingeflößt hat. — Euch mögen wohl wichtige Gründe dazu bestimmen,« fuhr sie fort, »weil Ihr Euch, als ein intimer Freund des gräflichen Hauses, nun trennen wollt, da uns so viele Feyerlichkeiten und so viele Tage der Freude bevorstehen. Wenn vielleicht mein Bitten nicht Eure wichtigeren Unternehmungen hindern, so suchet Eure Entfernung bis nach der Vermählung aufzuschieben.« »Wollte Gott,« erwiederte Ferdinand, »ich könnte immer hier bleiben, aber, damit ich es Euch nur gerade sage, Ihr seyd Schuld meiner Entfernung. Ich sehe es nur zu deutlich, wie sehr Ihr Euch bemüht, mir auszuweichen, und lieber will ich selbst mir manche Freude abkargen, ehe ich Schuld daran seyn sollte, einem anderen meinetwegen selbe zu verbittern.« Agnese konnte nicht antworten, sie war betroffen, gekränkt, und ein Blick fiel auf Ferdinand, der ihm nur zu deutlich sagte, wie sehr er sich in ihrem Charakter geirret habe. Nun konnte er nicht länger mehr der eigenen Leidenschaft widerstehen, er sank auf seine Kniee, und bekannte ihr seine reine innige Liebe, und daß er nichts so sehr wünsche, als daß

ihre Vermählung mit jener des Grafen zugleich gefeyert werden möge. Agneſe war ſo betroffen, daß ſie nicht antworten konnte, ſie bat nur um wenige Augenblicke, ſich ſammeln zu können, aber dieß war ganz gegen Ferdinands Plan geweſen, er hatte ſich überzeugt, daß er ihrem Herzen nicht gleichgültig ſey, ſollte er nun abermahl der kalten Vernunft die Oberhand gönnen, um die Stimme des empor ſtrebenden Gefühles zu unterdrücken? — Er fuhr fort, ihr die Größe ſeiner Leidenſchaft mit den lebhafteſten Farben zu ſchildern, die Gegengründe, welche ihm Agneſe einwarf, wurden von ihm ſo lebhaft und bündig widerlegt, daß ſie nichts mehr dagegen einwenden konnte. Ein liebendes Mädchen iſt ſo leicht von dem Geliebten zu bereden, und ein Augenblick herzlicher Empfindung vernichtet ein Gebäude, an dem die kalte Hand der Vernunft oft jahrelang arbeitete.

Nunmehr nahm das geängſtigte Mädchen ihre Zuflucht zum offenen Geſtändniſſe ihrer Liebe, ſie erzählte ihm ihre Bekanntſchaft mit Heinrich, daß alſo ihr Herz nicht mehr rein ſey von früherer edler Liebe, und daß ſie immer noch mit Trauer an den verblichenen Geliebten denke. Dieſer neue Zug von

Redlichkeit und zarter Empfindung, statt für ihre Absicht zu nützen, gewann nur noch mehr Ferdinands Herz, er fühlte die höchste Hochachtung für das treue Mädchen, um so mehr, da ihm der Geliebte nicht mehr schädlich seyn konnte, er versicherte sie, daß sie ihm durch diese Zartheit der Empfindungen nur noch theurer geworden sey, und das Ende des Gespräches war endlich, daß sich beyde in den Armen lagen, und Ferdinand zwar nicht durch Worte, aber durch einen glühenden Kuß das Geständniß von Gegenliebe erhielt.

Nun hatte sich für Ferdinanden ein Meer von Wonne geöffnet. Der Graf war der erste Vertraute seines Glückes, der nun freylich nicht mehr anders sprach, da er wohl selbst einsah, wie wenig Widerspruch hier nützen würde, denn er kannte den leidenschaftlichen Jüngling nur zu gut, der nicht leicht sich einem Gegenstande mit ganzer Seele hingab, dann aber auch um so schwerer von seinen Gesinnungen abzubringen war. Alles was der Graf thun konnte, war, ihm zu rathen, sich nicht gänzlich mit seinen Anverwandten zu überwerfen, sondern vielmehr Sorge zu tragen, ihre guten Gesinnungen zu erhalten. Er rieth ihm zu schreiben, dieß

war nicht nach Ferdinands Sinne, er wollte nicht so lange auf Antwort der schwerfälligen Alten warten, auch wußte er hier voraus, nichts als lehrreiche Sentenzen zu erhalten, die sich durch Schreibereyen nur mühsam widerlegen ließen, er beschloß selbst nach dem Aufenthalte seiner Freunde zu reisen, dort ließ sich in Kürze vieles abthun, und sollten sie durchaus auf ihrem Sinne beharren, so war er entschlossen, was hie und da noch sein war, zu Gelde zu machen, nach Wien zu ziehen, und sich nicht mehr um seine Widersacher zu bekümmern.

Dieser Plan wurde in Eile ausgeführt, er nahm von Agnesen Abschied, unter dem Vorwande, seine Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen, und der Graf nahm die Sorge auf sich, die geliebte Braut indessen wohl zu wahren, und es ihr an nichts mangeln zu lassen. Die Gräfinn erfuhr bald den Zusammenhang der Sache, sie liebte Agnesen sehr, freute sich ihres Glückes, und das Mädchen wurde nun noch mehr als eine anerkannte Freundinn des Hauses betrachtet.

Sie selbst war demungeachtet in einer bedenklichen Lage. Sie fand in Ferdinanden alle jene Lie-

benswürdigkeiten vereiniget, welche ihr glückliche Tage hoffen ließen, sie fühlte es, daß sie ihn liebe, aber ihr Herz war getheilt. Der Eindruck der ersten Liebe hatte noch nicht verwischt werden können, und bey einem Vergleiche zwischen Heinrich und Ferdinand behielt der Erstere doch immer noch die Oberhand. Sie selbst machte sich hierüber Vorwürfe, aber Ferdinand hatte ja das Andenken an ihre frühere Liebe nicht mißbilliget, und wenn sie nicht Gattinn seyn würde, so müsse ja dieses Andenken ohnehin von selbst immer mehr in die Vergessenheit hinabschwinden. So suchte sie ihr eigenes Herz zu beruhigen, und wenn auch manchmahl ein Zweifel sich zu regen schien, trat nun, da Ferdinands Liebe einmahl ihre Rechte behauptet hatte, die Vernunft an seine Seite, um das kleine noch wankende Herzchen zu beruhigen.

Ferdinand verweilte lange. Die Gräfinn war indeß vollständig genesen, aber der Graf hatte ihr versprochen, mit der Vermählung bis zur Zurückkunft zu warten — und er blieb seinem Worte getreu so unangenehm ihm auch manchmahl die Erfüllung desselben wurde.

Eines Abends sprengte plötzlich ein Reiter in den Hof, bald darauf wurde der Graf in ein Nebenzimmer gerufen. Ferdinand stand vor ihm. Aus seiner düstern Miene konnte der Graf leicht schließen, was vorgefallen seyn müsse — er hatte sich mit seinen Anverwandten gänzlich überworfen — und in einem leidenschaftlichen Feuer auf ewig allen ferneren Verhältnissen entsagt, sein weniges in ihrer Verwahrung stehendes Eigenthum zurück gefordert, und als ihm dieses verweigert wurde, war er mit der Drohung fortgereiset, seine Rechte in einem Prozesse geltend zu machen. Davon rieth ihm der Graf ab. »Wenn du Mann genug bist,« sprach er, »deiner Liebe willen allen deinen Anverwandten zu entsagen, so sey auch Mann genug, dir selbst auf der neuen Bahn fortzuhelfen — und kümmere dich um das wenige nicht ferner, das ohnehin nicht so bedeutend ist, dich glücklich zu machen, da im Gegentheile, wo ein Prozeß nur noch mehr ihre Herzen erbittern müßte, deine Nachgiebigkeit mit der Zeit doch noch eine Aussöhnung herbey führen könnte.« Ferdinand ließ sich so gerne von seinem Freunde besänftigen. — Die Wolken des Unmuthes schwanden von seiner Stirne — er schüttelte traulich des erfahrnen Freundes Hand, und folgte ihm nun nach

dem Tafelsaale, wo eben viele Freunde versammelt waren, und alle mit lautem Jubel ihn begrüßten. Bescheiden, doch ohne sonderlicher Auszeichnung grüßte er Agnesen, deren kleiner Stolz sich dadurch einigermassen gekränkt fühlte. Als aber der Becher wacker herum ging, und alle auf das Wohl des gräflichen Brautpaars getrunken hatten, stand Ferdinand vom Sitze auf, und erhob hoch den silbernen Pokal; »Freunde,« sprach er, thut auch mir gleichen Bescheid, denn wisset, auch ich werde mich mit dem Grafen zugleich vermählen, darum stoßt an, und trinkt auf das Wohl meiner Braut.« Lärmend stießen alle die Becher an, und schon wollten sie fragen, wem er sich erkiesen habe, da stand Ferdinand auf, nahte sich Agnesen, drückte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen, und führte sie zu dem Stuhle neben sich. Hocherröthend folgte das Mädchen, die übrigen aber jubelten laut, denn keiner war, der ihr nicht wohl wollte, und ihr Ferdinands Besitz mißgönnt hätte.

Da der Graf und Ferdinand sich gleich heftig sehnten, sobald als möglich ihre Vermählung zu feyern, so wurden nun die Anstalten mit desto größerem Eifer betrieben, der Graf miethete ein Haus in der

Stadt, und er und Ferdinand beschlossen, gemeinschaftlich beysammen zu wohnen, und so zwischen Liebe und Freundschaft die Tage des Lebens zu theilen. Während nun hier alles sich bemühte, sich ein ruhiges kummerloses Leben zu bereiten, ging es im Allgemeinen desto stürmischer zu; denn nachdem ein Mahl das christliche Herr einen solchen entscheidenden Sieg über die Ungläubigen vor den Mauern Wiens errungen hatte, so war auch der Muth auf's Neue erwacht, und das ganze deutsche Reich vereinigte sich nun mit allen Bundesgenossen, den Erbfeind nicht nur aus den christlichen Ländern zu vertreiben, sondern auch in das Herz seiner Länder zu verfolgen. Rings um tönte der Ruf der Kriegstrommete. Was nun Waffen tragen konnte, eilte den Sammelplätzen zu, theils um reichliches Handgeld zu erhalten, theils um sich mit hohem Ruhme zu schmücken. So wie ehmahls Deutschlands Männer sich mit dem Kreuze verzierten, um die geheiligten Orte den Händen der Barbaren zu entreissen, so strömte auch nun alles den Fahnen zu, um diese nun ein Mahl schon gezüchtigten Feinde der Christenheit die Schwere des rächenden deutschen Armes fühlen zu lassen. Täglich zogen bewaffnete Schaaren durch

die hohe Kaiserstadt, um an Ungarns Gränze zum furchtbaren Heere sich zu sammeln.

Eben war wieder eine auserlesene Schaar von Reitern in der Stadt angelangt, unter dem Schalle der Trompeten und Heerpauken zogen sie durch die volkreichen Straßen. Alt und Jung lief zusammen den schönen Zug anzusehen, auch Agnese eilte an's Fenster. Eine erschütternde Erinnerung ergriff sie; denn eben so hatte sie einst ihren Heinrich in stattlicher Rüstung einher ziehen gesehen, als es plötzlich wie ein Dolchstich durch ihr Herz drang, deutlich glaubte sie unter der herumwogenden Volksmenge eine Gestalt zu erblicken, ganz dem kleinen Männlein aus dem Brühlerwalde ähnlich. Mit flammenden Blicken sah er zu ihr hinauf — doch eben als sie recht nach ihm hin sehen, und sich von der Wahrheit dieses Gesichtes überzeugen wollte, da war das Männlein ihrem Blicke entschwunden, und vergebens bemühte sie sich, ihn wieder unter dem Volkshaufen aufzufinden. Die Straßen wurden wieder leer. Agnese kehrte in ihre Kammer zurück, in einer Empfindung, welche sie sich gar nicht erklären konnte; denn statt mit Entsetzen über den Anblick eines Wesens erfüllt zu seyn, das bey so vie-

len Gelegenheiten, in seltsamem Lichte ihr erschienen war, konnte sie doch eine geheime emporstrebende Freude nicht unterdrücken, weil die Erscheinung des Männleins sie zugleich an manche fröhlich durchlebte Stunde der Vergangenheit erinnerte. Da Ferdinand einen großen Theil des Tages in ihrer Gesellschaft zubrachte, konnte sie sich nicht lange allen ihren Betrachtungen überlassen, sie war aber auch nicht fähig, ihre Gemüthsbewegung zu verbergen; Ferdinand drang in sie, ihm den Grund dieser Stimmung zu entdecken und wußte bald dem Mädchen ihr Geheimniß zu entlocken. Zwar ließ er sich nichts merken, aber ihm ahnete neue Gefahr, daher gab er gemeinschaftlich mit dem Grafen sogleich Befehl, daß heimlich die strengsten Nachforschungen angestellt, und das Männlein ergriffen werde, wo man nur immer seiner habhaft werden könne. So geheim und vorsichtig aber auch diese Vorkehrungen getroffen wurden, so war doch alle ihre Mühe vergebens, und fruchtlos kehrten die ausgesandten Späher zurück. So verstrich allmählich die Zeit, der Tag zur Trauung war bestimmt, und in der Zerstreuung, welche die Anstalten erforderten, gedachte man dieses Vorfalles nicht mehr.

Es war am Abende vor der Verlobung, als die Gräfinn und Agneſe, von einem Bedienten begleitet, in der Stadt umher wandelten, und da nach vielen düſtern Herbſttagen die Sonne ein Mahl wieder die dicken Nebel durchdrang, ſich auſſer das Stadtthor begaben, um in der umliegenden Gegend zu luſtwandeln. Nicht lange hatten ſie hier ſich erluſtiget, als unferne von ihnen ein Auflauf des Volkes entſtand, wozu der Streit zweyer Soldaten Anlaß gegeben hatte. Das Volk ſtrömte von allen Seiten neugierig herzu — auch Amalie und Agneſe wollten Zuſeherinnen abgeben, aber in wenig Augenblicken hatte die Volksmenge ſo überhand genommen, daß ſie ſich nach dem Rückwege umſahen. Schon waren ſie von dem begleitenden Bedienten getrennt worden — jetzt kam plötzlich ein vordrängender Volksſchwarm, Amalie wurde von Agneſen losgeriſſen, und letztere ſah ſich allein mitten unter dem lärmenden Haufen. — Vergebens ſuchte ſie ſich loszuwinden, vergebens ihre Freundinn, die ſie gar nicht mehr ſehen konnte, zu rufen, ſchon bemächtigte ſich ihrer die heftigſte Angſt, der Lärmen, Geſchrey und Zank wurde um ſie her immer heftiger, als plötzlich ein Fremder, in einen Mantel eingehüllt, zu ihr hin trat, ſie am Arme nahm,

rechts und links die hin- und herpolternden Menschen hindanhielt, und sie so glücklich aus dem Gedränge brachte. Kaum konnte Agneſe mehr Athem schöpfen; sie sah sich nach ihrer Freundinn um, aber keine Spur war von dieſer zu entdecken. Der Fremde schien ihre Verlegenheit zu bemerken. »Beſorget nichts, schöne Dame,« sprach er, »zeigt mir nur den Ort an, wohin Ihr verlangt, und ich werde euch sogleich an Ort und Stelle bringen. Seht, hier steht mein Miethwagen, bedient Euch desſelben, denn wahrhaftig, Ihr seyd so erschöpft, daß Ihr den Weg nach der Stadt unmöglich zu Fuße antreten könnt.« Agneſe fühlte wohl die Wahrheit dieſer Worte, und theils von Nothwendigkeit getrieben, theils weil sie in dem Antrage des Fremden gar nichts Unrechtes sah, machte sie Gebrauch von seinem Anerbiethen. Sie beſtieg den Wagen, der Fremde sprach noch einige unverſtändliche Worte mit dem Kutscher, der Schlag flog zu, die Peitsche knallte, und rasch gings nun vorwärts. Der Fremde begann sogleich ein sehr intereſſantes Geſpräch mit Agneſen, in das er sie gleich Anfangs so zu vertiefen wußte, daß sie auf den Weg gar nicht acht gab, welchen sie nahmen; jetzt erſt schien es ihr, als ob sie schon weit längere

Zeit gefahren wären, als zur Erreichung der Stadt nothwendig war, sie fuhr erschrocken empor — blickte durchs Fenster, und sah sich in einer leeren ländlichen Gegend, weit hinter ihr glaubte sie in des Abends Dämmerlichte den hohen Thurm der Domkirche hervorragen zu sehen. Wie eine Centnerlast fiel es auf ihre Seele. »Um aller Heiligen willen, wo bin ich,« rief sie mit von Angst halb erstickter Stimme. »Beruhigt Euch,« erwiederte der Fremde, »ich schwöre es Euch bey Gott und allen Heiligen, Ihr habt nichts Unrechtes zu befahren, doch nöthiget mich eigene Sicherheit, Euch die strengste Stille aufzutragen. Ihr würdet mich daher zu unangenehmen Maßregeln zwingen, wenn Ihr Euch diesem Wunsche nicht gutwillig fügen wolltet.« Agnese war ausser sich vor Angst, sie rang die Hände, sank auf ihre Knie, und beschwor den Fremden bey allem, was ihm theuer sey, sich ihrer zu erbarmen und sie nach der Stadt zurück zu bringen, ja als dieser taub gegen ihre Bitten blieb, und eine Art Verzweiflung sich ihrer bemächtigte, so daß sie den Schlag aufzureißen, und heraus zu springen versuchen wollte, da zog er ein Sackpistol hervor, und schwor mit ernster Miene, daß der Augenblick, in dem sie noch einen Laut von sich geben würde, auch ihres Todes

seyn sollte. Trostlos, mit dem innigsten Kummer kämpfend, sank Agnese in die Ecke des Wagens zurück, während dieser, so schnell nur die Pferde ausgreifen konnten, fort rollte.

Indessen hatte die Gräfinn sich kaum aus dem Gedränge fortgemacht, als sie ihre verlorene Freundinn Agnese suchte. — sie rief, der Diener, der sich nun wieder zu ihr fand, wagte sich in das dichteste Gedränge — selbst als die streitenden Soldaten von der Wache fortgeführt wurden, und der verwickelte Volshaufen sich löste, spähte man allenthalben umher, aber von Agnesen war gar keine Spur mehr zu entdecken. »Vielleicht ist sie schon nach Hause gekehrt,« sagte die Gräfinn, und eilte nach ihrer Wohnung zu kommen. Kaum, daß sie selbe betrat, war ihre erste Frage nach Agnesen, aber niemand hatte sie gesehen, niemand wußte Auskunft zu geben. Angst ergriff die Gräfinn, sie sandte nach ihren Gemahl, der mit Ferdinanden in Gesellschaft war, eilig kehrten diese zurück — und nun wurden sogleich alle Diener des Hauses ausgesendet. Stunden verstrichen, die Nacht brach heran, die Diener kehrten ohne der Verlornen zurück, das ganze Haus war in Trauer versetzt. Plötzlich sagte

Ferdinand empor — der Gedanke an das Männlein welches Agneſe vor mehreren Tagen geſehen haben wollte, war in ihm erwacht — er theilte der anweſenden Geſellſchaft ſeine Bemerkung mit, und ſchwor, daß nichts ihn abhalten ſolle, ſogleich in die Ruinen nach dem Brühlerwalde zu eilen, um wo möglich noch die geliebte Braut den Klauen der Bosheit zu entreißen. Vergebens drangen Graf und Gräfinn in ihn, ſich ja nicht der Gefahr preis zu geben. Ferdinand blieb feſt auf ſeinem Sinne, und da eben mehrere Officiere eines durchreiſenden Reiterregimentes zugegen waren, bothen ſich zwölf junge kühne Wagſinge an, den Junker zu begleiten, um wo möglich noch vor ihrem Abzuge zum Heere ein kleines Abenteuer zu beſtehen. Geſagt, gethan, in einer Viertelſtunde ſtanden die jungen Leute mit Wehr und Waffen gerüſtet, und die Dienerſchaft harrte mit den wohlgezäumten Roſſen. Ihrer zwanzig waren in allem an der Zahl — um Aufſehen zu vermeiden ging der Zug langſam durch die Stadt, aber kaum hatten ſie die Wälle hinter ihren Rücken, da fühlten die Gäule mächtig den Sporn der Reiter, und nun gings im raſchen Jagen vorwärts durch Flur und Feld, über Stock und Stein, daß die Funken unter dem heftigen Hufſchlag ſprühten,

und die Rosse schnaubend dem stets vorwärts treibenden Reiter gehorchten. Endlich war der Brühlerwald erreicht, beym Mondenlichte gewahrte man bald die verrufenen Ruinen, nach diesen gings im vollen Jagen; man saß ab, die Diener wurden bey den Rossen gelassen, bis auf wenige, welche mit Fackeln voraus gingen, und so gings nun, die gespannten Pistolen in der Hand, und den Säbel locker in der Scheide in das Innere des Gebäudes.

Während dem hatte freylich der Entführer Agnesens einen großen Vorsprung gewonnen, und Ferdinand hatte nicht unrecht gemuthmaßt, denn wirklich ging die Reise nach den Ruinen in den Brühlerwald. Je mehr sich Agnese in der Gegend erkannte, desto mehr mußte natürlich ihre Angst wachsen — sie war kaum mehr am Leben, als der Wagen an den Ruinen hielt. Der Fremde stieg aus, und geboth ihr, ihm ohne Geschrey und Aufsehen Folge zu leisten. »Wozu weigert ihr Euch, sprach er, da Weigerung Euch doch wenig nutzen könnte, da Ihr gänzlich in meiner Gewalt seyd — oder glaubt Ihr, wenn es auf Euer Leben abgesehen wäre, daß ich nicht schon lange unterwegs das blutige Opfer hätte vollbringen können? Ihr irrt Euch sehr, es thut

mir vielmehr Leid, daß ich Euch durch den Anblick des Mordgewehres so vielen Schrecken einjagen mußte — seyd gänzlich unbekümmert, Euer wartet vielmehr hohe Freude, und ich hoffe, daß Ihr die Stunde segnen werdet, in der Ihr abermahl hierher gekommen seyd. Eure Entführung war aber nothwendig, weil Ihr Euch schwerlich entschlossen haben würdet, an diesen verdächtigen Ort zu folgen, jene aber, die Euch hier erwarten, bisher nur hier noch ihre Sicherheit zu finden wissen.« Diese Worte sollten Agnesen aufrichten, obschon sie hierzu wenig geeignet waren; denn das mystische Dunkel, das über den Sinn derselben verbreitet lag, diente vielmehr dazu, ihre Verlegenheit zu vermehren. Zitternd folgte sie an der Hand ihres Führers den wohlbekannten Weg durch den Garten nach dem inneren Gebäude; bey jedem Schritte schlug ihr Herz ängstlicher, jetzt leitete sie der Führer über den Salon nach einem der Gänge, und öffnete nun eine Seitenthüre, die Agnese vorher bey ihren flüchtigen Durchwanderungen des Gebäudes nicht bemerkt hatte. Rauschend flogen die Flügelthüren auf, hell erleuchtet war das Gemach, aber leer — der Fremde bat sie einzutreten, und kaum war sie in dem Ge-

mache, als die Thüre hinter ihr zuschlug, und sie nun ganz allein ihrem Nachdenken überlassen war.

Nicht lange währte die düstre Todtenstille, die sie umgab — da öffnete sich eine Seitenthüre, und herein trat das wohlbekannte Männlein, doch war sein Auge nicht mehr so flammend, wie ehemahls, und seinen linken Arm trug er in einer Binde. Sein Anblick erfüllte Agnesen mit Beben, sie war ihrer nicht mehr mächtig, sank auf ihre Kniee, und flehte um Schonung und Erbarmung. Das Männlein hob sie auf — ein aufheiterndes Lächeln schwebte auf seinen Lippen, er drückte sie an seine Brust, und preßte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen. »Bey Gott sey es dir geschworen, sprach er, du hast von mir und denen, die mich umgeben, nichts Arges zu befürchten, ach du weißt noch nicht, wie theuer du meinem Herzen bist, doch in kurzem sollst du alles erfahren. Beruhige dich, und laß uns bis zur Zeit der Enthüllung traulich mitsammen kosen. Er öffnete einen Wandschrank, aus dem er Erfrischungen nahm, both ihr einen Becher Wein, aber Agnese schauderte, denn sie erinnerte sich lebhaft an die Scene, wo sie im türkischen Lager aus seiner Hand Gift bekommen hatte. Das Männlein

mochte wohl ihre Gedanken errathen haben, er trank selbst den nähmlichen Becher zur Hälfte leer, und reichte ihn dann Agnesen zur Erquickung dar. Nun forderte er Geständniß von ihren Begebenheiten, das sie ihm in Kürze ablegen sollte. Agnese verschwieg nichts, sie glaubte vielmehr ihm, wenn er wirklich Arges im Sinne führen sollte, Furcht vor der Rache Ferdinands einzuflößen. Des Männlein Augen verfinsterten sich mächtig bey ihrer Erzählung — »also Braut, sprach er düster, und liebst du denn diesen Ferdinand wirklich — ist denn Heinrichs Andenken so ganz und so schnell aus deiner Seele gewichen?« Agnese fühlte sich erschüttert von dem Tone, in welchem er dieses sagte. — »Ach, rief sie, Gott ist mein Zeuge, mit welcher Innigkeit ich stets seiner gedachte, und daß ich ihn noch liebe, und nur die Gewißheit seines Todes, und die hohen Tugenden Ferdinands konnten mich verlassenes Mädchen bewegen, dieses Bündniß zu schließen.« — »du liebst also Heinrichen noch,« sagte das Männlein — in dem Augenblicke rauschte es hinter ihr, sie blickte um, und — er selbst stand hinter ihr. »Heinrichs Geist!« schrie Agnese im höchsten Entsetzen, und sank, ihrer Sinn beraubt, auf den Stuhl zurück.

Als sie sich ermannte fand sie sich in Heinrichs Armen, erröthend über ihre Verbindung barg sie schluchzend ihr Haupt an seinem Busen; »ermanne dich, Agnese, sprach das Männlein, denn noch ist jemand hier, der Anspruch auf deine Umarmung zu machen hat — ich glaube dich nun stark genug, noch eine außerordentliche Ueberraschung zu ertragen.« Mit diesen Worten öffnete er die Seitenthüre, und herein trat Agnesens Vater. Bey seinem Anblicke schrak sie heftig zusammen — »o Gott rief sie, bin ich denn nicht mehr unter den Lebenden.« — »So laß dich von meinem Kusse überzeugen, daß ich noch lebe,« sprach der Alte, und sank an ihre Brust, während Heinrich ihre Hand hielt, und sie an sein Herz drückte; das Männlein stand zwischen ihnen — »nun Agnese, sprach er, habe ich unrecht gethan, dich an diesen Ort bringen zu lassen?« und Agnese stürzte wonnetrunken in seine Arme. In dem Augenblicke ertönte lautes Getöse von aussen die Thüren wurden aufgerissen, und herein stürzte, die gespannten Pistolen in der Hand, Ferdinand mit seinen Freunden, aber so rasch sie heran gestürmt waren, so blieben sie nun schweigend stehen, vom Erstaunen gefesselt, als Ferdinand seine Braut in den Armen des Männleins erblickte. Doch brach er

zuerst das Stillschweigen, und trennte sie aus seinen Armen. »Zurück, Unglückliche, sprach er, hat der Unhold dich aufs neue mit seinen Zauberkünsten umstricket.« »Ja wohl mit Zauberkunst, lächelte das Männlein — sie ist, ohne daß sie es selbst noch weiß, mit unauflöslichen Banden an mich gebunden, denn was Allen noch unerklärbar ist, will ich nun erklären — ich bin Agnesens Vater.«

Hohes Staunen und die abwechselndsten Gefühle mußten sich Aller bemächtigen, die aufgehobenen Waffen senkten sich, und Ferdinand drang auf Enthüllung. »Sie soll Euch werden, sagte das Männlein, doch erlaubt mir, daß ich vorher meine zahlreichen Gäste wenigstens nach Kräften bewirthe.« Er zog an einer Glocke, zwey Diener traten herein, das Männlein befahl ihnen Wein zu bringen, und der Becher ging nun lustig im Kreise herum, die Hauptpersonen ausgenommen, welche zu sehr von abwechselnden Gefühlen bestürmt wurden, um an irgend einem Vergnügen Theil nehmen zu können. »Wir haben Eile,« sprach Ferdinand, und ich hoffe, ihr werdet doch nichts dagegen haben, daß ich Agnesen wieder zurück führe« — die Worte waren mit inniger Bitterkeit gegen das Männlein ausgespro-

chen — er aber ließ sich nichts merken, und als der Becher noch einige Mahl in der Runde herum gegangen war, bat er Ferdinands Freunde, nun in dem anstoßenden Cabinette Platz zu nehmen, indem er Dinge zu eröffnen habe, welche noch nicht Jedermann wissen dürfe. Sobald er sich mit Ferdinanden, Heinrich, dem Alten und Agnesen allein sah, begann er: »Meine Lieben, ich bin euch Enthüllung schuldig, die euch im Kurzen werden soll. Ich bin weder Poltergeist noch irgend ein Genosse von Räubern und Mördern, wie der Schein gegen mich ist; wenn ihr je von dem unglücklichen Grafen von Wellenstein gehört habt, der wegen einem unglücklichen Duelle seine Güter verlor, und des Lebens verlustig erklärt wurde, so seht Ihr in mir diesen unglücklichen Menschen. Ich war von früher Jugend an dem Soldatendienste gewidmet, Wunden genug decken meinen Körper, meine Verdienste um das Vaterland sind mannigfach. Müde des beschwerlichen Kiegsdienstes, ging ich auf meine Güter, ich heirathete, und um auch hier noch der Menschheit zu nützen, studierte ich Arzeneykunde, und mancher Leidende dankte mir seine Wiedergenesung. Mein Weib gebar mir Agnesen. Bald darauf verliebte sich ein Reichsbaron in meine Gattinn, ich forderte ihn zum

Zweykampfe, er fiel, und ich wurde ein Opfer meiner Feinde. Ich mußte fliehen, mein Weib starb auf der Flucht. Mir blieb nichts übrig, als Agnesen der Obhuth dieses Mannes anzuvertrauen — ich eilte nach fremden Ländern. Nach Jahren kehrte ich zurück, der Haß meiner Feinde war noch nicht erloschen mir blieb, da ich mich von Agnesen nicht mehr trennen wollte, nichts übrig, als mich verborgen zu halten; diese Ruinen nahmen mich und meine Diener auf. Ich that ringsum viel Gutes, ohne daß ich mich zu erkennen gab — und da ich jeden Unbefangenen von meinem Aufenthalte zu vertreiben wußte, so umgab mich bald der Schein des Wunderbaren, den ich trefflich benützte. Die Türken nahten sich unsern Gegenden — nun lag mir nichts so sehr ob, als die Sorge für mein Kind. Ich wollte sie retten, ehe die Gefahr heran nahte, da mir aber der kranke Alte da widersprach, so blieb mir nichts übrig, als ihm einen Trank zu bereiten, der ihn todtenähnlich dahin streckte — so konnte ich Agnesen fortführen, während meine Diener den Alten hierher brachten — durch eben den Trank rettete ich Agnesen aus Ibrahims Gewalt; ich war ihr überall auf der Lauer — ich rettete sie aus jeder Gefahr, ich brachte den mit dem Tode ringenden Hein-

rich hierher, und um diesen Zufluchtsort vor den umherstreifenden Türken zu schützen, mußte jeder der Ungläubigen, der sich hierher verirrte, sein Leben enden. Bald wäre mir ein gleiches geschehen, als Junker Ferdinand mich hier in den Gängen gewahrte, und nach mir schoß, die Kugel zerschmetterte meinen Arm, und ich stürzte in jene Tiefe, aus der mich nach der Hand meine Bedienten wieder hervor hohlten. Daß ich Agnesen nun herbeyhohlte, ist mir nicht zu verargen — ich wage es noch nicht, mich öffentlich sehen zu lassen, ich wollte meines Freundes Heinrichs Wünsche endlich erfüllt sehen, und sie selbst mag nun entscheiden, wem ihr Herz sich zuwendet.«

Man kann sich leicht denken, welche Gefühle in diesem Augenblicke Ferdinands Brust bestürmen mußten. »Darüber, sprach der aufbrausende junge Mann, kann Agnese nicht mehr entscheiden — wir lieben sie beyde gleich herzlich; und unglücklich würde derjenige seyn, der zurückweichen müßte — wohlan denn, so mag der Zweykampf entscheiden, wer von uns beyden ihre Hand besitzen soll« — der Alte und Agnese schauderten gleich heftig bey dieser Aeußerung, Ferdinand fühlte selbst in dem nähmli-

chen Augenblicke das Schändliche seiner Zumuthung und erröthete darüber. »Nein, sprach Heinrich — ein weit schönerer Wettkampf soll um Agnesens Hand beginnen — das Vaterland bedarf unser — schon sammelt sich das Heer, die Feinde zu züchtitigen — Wohlan denn, wir nehmen aufs neue Kriegsdienste, und wer am meisten durch tapfere Thaten sich auszeichnet, der möge Agnesens Hand und Herz zum Lohne hinnehmen.« Alle jauchzten diesem Vorschlage lauten Beyfall zu — und Ferdinand und Heinrich sanken sich in die Arme, sie betrachteten sich von diesen Augenblick an als Freunde und Brüder, und schworen sich hoch und theuer in Gefahr und Noth sich nicht zu verlassen.

Jetzt brach man auf, Ferdinand sicherte Agnesens Vater Verborgenheit in dem Hause des Grafen zu — und zugleich die Verwendung desselben des Hofes Verzeihung zu erhalten; bald verließ der Zug die Ruinen, und eilte nach der Hauptstadt zurück.

In großer Aengstlichkeit hatte man im gräflichen Hause auf die Zurückkunft der Gesellschaft gewartet. Man eilte ihnen freudig entgegen, und

nun erfuhren auch die Anwesenden den ganzen Zusammenhang der bisherigen Begebenheiten. Der Graf versprach sich thätig für Agnesens Vater zu verwenden.

Ferdinand und Heinrich blieben ihrem Vorsatze getreu — sie nahmen sogleich Kriegsdienste unter dem fortziehenden Regimente, Agnese gab jedem eine gestickte Schleife zum Angedenken, und beschwor sie, einer des andern Schützer zu seyn. Die Zeit der Thaten rückte heran, bald kam es zu blutigen Gefechten, und überall folgte Ruhm den Schritte der beyden Freunde. Für beyder Leben zitterte Agnese, beyde liebte sie gleich zärtlich, sie sehnte sich, daß beyde siegreich zurück kehren sollten, wo sie dann mit ihnen in schwesterlicher Eintracht zu leben hoffte. Die Zeit rückte heran, wo der Winter den Feldzügen ein Ende machen sollte. Bald hoffte Agnese ihren Wunsch erfüllt zu sehen, noch sprach man von einer großen Schlacht, welche einen gewünschten Frieden herbey führen sollte. Sie war vorüber, diese mörderische Schlacht, aber die Nachrichten von den beyden Freunden blieben aus. Trauer und bange Besorgniß hatte Aller Herzen erfullt. Eines Abends rollte eine Kutsche in den

Hof, ein Fremder stieg aus — eine bleiche abgehärmte Gestalt trat herein, es war Heinrich — tiefe Wunden schienen die Wurzel seines Lebens verzehrt zu haben. Man empfing ihn freundlich, ängstlich fragte Agnese um Ferdinanden, statt der Antwort legte er schweigend seine mit Blut befleckte Schleife in ihre Hand. Er war nicht mehr — beyde hatten neben einander gefochten, waren neben einander mit Wunden überdeckt gefallen — Ferdinand konnte nicht mehr gerettet werden.

Ein ganzes Jahr trauerte Agnese um den geliebten Freund, dann aber reichte sie Heinrichen ihre Hand. Ihr Vater war in den Besitz seiner Güter wieder eingesetzt worden. Glück der Liebe und häusliche Freuden wechselten mit der Trauer um den verlorenen theueren Freund — dessen Andenken nie aus ihrem guten Herzen wich.

6555-4-SB
5-37
C

Bey C. Haas in Wien und Prag,
wie auch durch alle Buchhandlungen Deutschlands,
ist ferner zu haben:

Der Heidenschuß.

Eine romantische Geschichte
aus der Zeit der letzten türkischen Belagerung Wiens. 8. Mit Kupf. 820. brosch.

Hulda,

die Spinnerinn am Kreuze.

Eine romantische Volkssage aus der österreichischen Vorzeit. Von E. Marsch. Mit Kupfer. 8. 818. broschirt.

Der Thurm von Raucheneck,

oder

der Talisman.

Oesterreichischen Volkssage, als Seitenstück zu obigem. Von E. Marsch. 8. Mit Kupfer. 1819. broschirt.

Der Archimagus

oder

die Magier des Feuerfelsens.

Ritter-Roman. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 819. Broschirt. (Mit dem Motto: Laß dich den Teufel nur bey einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig.)

Der

Eremit am schwarzen Grabmahle,

oder

das Gespenst im alten Schlosse.

Ritter-Roman der Mad. Radecliffe. 2 Bände. Mit Kupfern. 8. 1817. broschirt.

Erwina,

oder

Zauber, Minne und Mutterliebe.

Ritter-Roman. Mit Kupfer. 819. broschirt.

Erik,

oder

das Kind der Wüste.

Ritter-Roman. Mit Kupfer. 8. 1819. broschirt.

Die schöne Zauberinn Jetta,

oder

der Wolfsbrunn.

Mit Kupfer und Vignette.

Die warnenden Bilder

des stillen Thalbewohners.

Romantische Skizze. 8. 1816.

Moriz von Tannenhorst,

oder

der Versteinerte in der Eulenhöhle.

Ritter- und Geistergeschichte. Mit Kupf. 8. brosch.

Anatole,

oder

der unbekannte Geliebte.

2 Bände mit Kupfern. 8. 1816. broschirt.

Des Gefangenen auf St. Helena

merkwürdigste Worte, Charakter-Züge, Meinungen, Briefe u. s. w.

8. 1817. broschirt.

Der Geist

des eingemauerten Markensteins

und seine Brüder.

Ritter-Roman. Mit Kupfer und Vignette. 8. brosch.

Taschenbuch

der Satyre und des Scherzes.

(Enthält: Komische Erzählungen, Satyren, Parodien ꝛc.) Mit Kupfer. 12. 1819.

Die Erscheinungen,
oder
der edle Warner.
2 Theile. Mit Kupfern. 8.

Die Todtenfackel,
oder
die Höhle der sieben Schläfer.
Ritter- und Geistergeschichte. 2 Theile. Mit Ku
und Vignetten. 8.

Ritter Brendts Geist,
oder
das Zauberschwert.
Ritter-Roman. Mit Kupfer. 8. Neue Auflage. 1Bi

Die
blutende Gestalt mit Dolch und Lampe,
oder
die Beschwörung im Schlosse Stern
bey Prag.
8. Mit Kupfer.

Wendelin von Höllenstein,
oder
die Todtenglocke um Mitternacht.
Eine Schauergeschichte. Mit Kupf. 8.

Die Höhle des alten Kinderfressers,
oder
die rothen Brüder.
8. Mit Kupfer.

Wien und Prag 1820.

Bey Carl Haas.

University of
Connecticut
Libraries